Per. 27 (1776,4

Digitized by Google

<36632001050012

<36632001050012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Teutsche Chronik

auf

das Jahr 1776.

Herausgegeben

von

M. Christ. Friedrich Daniel Schubart.

Viertes Vierteljahr.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Augsburg,
bey Conrad Heinrich Stage. 1776.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Achtzigstes Stück.

Den 3. October, 1776.

Schweden.

Der alte kriegerische Geist der Schweden, bisher nur noch ein glimmender Funk in der Asche, wird jezt durch des vortreflichen Gustavs Beyspiel aufs neue wieder angefacht. Nicht genug, daß der Schwedische Monarch von Heeren zu Heeren rennt, sie mustert, zu kriegerischen Thaten vorbereitet, die Tapfern belohnt, die Feigen straft, er weiß sogar, seinen Zeitvertreiben und Festen ein kriegerisches Ansehen zu geben. Daher hat er neulich zu Ekholmsund ein prächtiges Turnier, ganz im Geschmeck der alten Ritterzeit gehalten. Die regierende Königinn sowohl, als alle auswärtige Gesandte und Große des Hofs waren dabey zugegen, und belustigten sich an einem Schauspiele, das die alten ehrwürdigen Zeiten wieder herzuzaubern schien. In dem ausgegangenen Fehdebrief lud er nebst 6. andern Rittern alle einheimische und auswärtige turnierfähige Ritter ein, in voller Rüstung mit Streitkolben, Lanzen, Wurfspießen, Degen und Pistolen zu erscheinen, und gegen den Satz zu fechten: Späte Lieb' ist fester und daurender, als frühe Liebe. Diesen Satz wollte der König mit seinen Rittern gegen männiglich tapfer vertheidigen. Da erschienen dann viele Ritter

und Herren, jeder stattlich gekleidet mit dem verzogenen Namen seiner Gebieterin im Schilde; meldeten sich erst bey den Kampfrichtern, und rannten sodann nach der Ordnung des Turniermarschalls. Das Gefolg jedes Ritters bestand nur aus einem Waffenträger und einem Schildknappen. Unter den vielen Rittern zeichnete sich sonderlich der junge Obrist Asmus von Eisenberg aus, der zum Emblem hatte:

Ein jugendliches Herz allein
Kann warmer Liebe fähig seyn.

Er hob die meisten Ritter aus dem Sattel; er aber war nicht von der Stelle zu bewegen. Wie ihm die Damen zuklatschten, ist nicht zu beschreiben.

Die Turniere sind bereits in den ältesten Zeiten in Frankreich, Engelland und in andern Provinzen gehalten worden, und nachdem Heinrich der Vogler die Hunnen schlug, so wurden sie auch unter uns aus einem sehr edlen Zweck eingeführt. Meister Philipsen, des Kaisers Sekretar, sagte damals zur Ritterschaft: Kaiserliche Majestät ist willens ein Turnier zu halten, dem jungen Adel zu Nutz, um daß er so viel thätiger, freudiger und geschickter werde gegen Feinde, beschieht auch den Frauen und Jungfrauen zu Gefallen und Kurzweil, solches macht den jungen ein adeliches Gemüth und männlich Herz in allen ritterlichen Sachen. Das erste Turnier in Teutschland ist gehalten worden im Jahr 938. am Sonntag nach den heiligen 3. Königs, zu Meydburg an der Herberg, und kamen hier so viel Ritter zusammen, daß man 3. Tag nach einander turniren mußte. Wie dieß alles in Feyrabends Turnierbuch sehr unterhaltend zu lesen ist.

Engelland.

Beynahe scheint es gewis zu seyn, daß dieß Jahr nichts entscheidendes in Amerika vorfallen werde. Die Provinzialen stehen allenthalben so fest und zum Angrif bereit, daß es unmöglich fallen dürfte, ihnen, ohne alles zu wagen, beyzukommen. Vor Quebek hat es indessen doch eine Rauferey gesetzt, die für die Königliche Truppen sehr gut ausfiel. Die Engelländer grifen die Provinzialen in ihren Verschanzungen an, wurden aber tapfer zurück geschlagen, und mußten ihr Geschütz im Stich lassen. Als nun die Provinzialen ihr festes Lager verließen, um die englischen Stücke zu erbeuten; so marschirten die Braunschweiger in der schönsten Ordnung auf, griefen die Provinzialen an, und schlugen sie in die Flucht. Ihr Verlust soll nah bey 1000. Mann stark seyn. Aber all dieß will nichts sagen; dann es kostet blos Blut, und entscheidet nichts. Aber das könnte wohl geschehen, daß nach dem Wortspiele eines Engländers der General Winter bald aus Norden kommen, und große Zerstörungen unter den Königlichen Truppen anrichten dürfte.

Dänemark.

Die Handlung scheint in diesem Reich wieder sehr in Aufnahme zu kommen. Die Dänisch-Asiatische Kompagnie hat einige sehr gute Jahre gehabt, und soll insbesonder in China eine reiche Goldader für sie gefunden haben. Nach Berlin und Frankfurt am Mayn sind neue Gesandte abgeschickt worden.

Der vortrefliche Dichter und Mensch, Friederich Leopold Graf von Stollberg, ist Oldenburgischer Gesandter und Oberaufseher geworden. Im Monat September des teutschen Musäums steht von diesem Grafen ein herrliches Gedicht, das Homer, Ossian oder Klopstock gemacht haben dürfte.

Frankreich.

Man kennt den Marquis von Mirabeau aus seinem Menschenfreund. Daß er es aber nicht für gut finde, nach seinen eignen Grundsätzen zu leben, beweißt das Memoir seiner Gemahlin, worinnen sie ihn öffentlich als einen Ehebrecher, Säufer, Spieler, Lästerer Gottes und der Tugend vor den Augen des ganzen Publikums brandmarkt. Daß die Frau Gemahlin Recht hat, beweißt auch das Zeugniß aller derer, die den lustigen Mirabeau kennen. Wer dieß weiß, auf den kann freylich sein Menschenfreund sehr schlechte Würkung machen. Ein Schriftsteller, der durch seine Schriften bessern will, und selbst einen schlechten Lebenswandel führt, kommt mir vor wie ein Mann, der mit der Kreid' in der rechten Hand was an die Tafel schreibt, und mit dem Schwamm in der linken es wieder auswischt.

In Paris hoft man künftiges Frühjahr unsern teutschen Kaiser zu sehen. Schon oft hat 's so geheißen; aber dißmal soll es ganz gewis seyn.

Wien.

Der Großherzog Leopold ist den 19ten September mit seiner Gemahlin wieder von Wien abgereißt.

Die

Die häufigen Kuriers, die jetzt aus und einfliegen, geben zur Vermuthung Anlaß, daß eine große Begebenheit ihrer Zeitigung nahe sey. Nur noch ein Windstos; so wird die Frucht vom Baum fallen.

Daß die Harmonie zwischen Joseph und seiner erhabnen Mutter, der widrigen und unverständigen Gerüchte ungeachtet, noch immer fortdaure, beweißt Josephs Bildsäule, die am Tage Theresens auf dem Josephsplatz nächst der Burg öffentlich aufgestellt werden soll.

Zur Geschichte des teutschen Theaters.

Zu Gräz hat der Adel ein prächtiges Theater ganz neu erbauet, und es den 10ten Sept. zum erstenmal eröfnen lassen. Die Jakobellische Truppe führte bey dieser Gelegenheit auf; Karl der Fünfte in Afrika. Samstags vorher waren schon 2000. Billets auf alle Plätze vertheilt. Man kann daraus schliessen, wie stark die Menge der Zuschauer bey der Vorstellung selbst war. Die Wahl dieses Stücks zeuget indeß von dem nicht gar zu feinen Geschmacke des Herrn Jacobelli. Es hat ziemlich gefallen; es ist aber auch seinem Pomp und Glanze nach ganz opernmäsig, und mithin mehr fürs Auge, als für das Herz. Die Zeit wird es lehren, wie Herr Jacobelli das hiesige Publikum in Zukunft unterhalten wird. Wenn die Vorstellungen seiner Truppe dem neuen Theater entsprechen; so kann unsere Stadt in Rücksicht der theatralischen Belustigungen allerdings zufrieden seyn.

Aber größer, herzerhebender für den teutschen Patrioten ist folgende Nachricht, die ich so eben aus Mannheim erhalte:

„An unserm neuen Komödienhause arbeiten täglich 400. Menschen, und schwerlich wird Teutschland künftig ein schöneres aufzuweisen haben. In Schwezingen üben sich alt und jung dereinst auf unserm Theater zu spielen, das, wenn die Absicht unsers Churfürsten erfüllt wird, mit der Zeit ganz Originalpfälzisch werden soll. Das Orchester wird aus jungen Pfälzern bestehen, die sich hierdurch den Weg zu dem großen Orchester bahnen. Wer dort künftig unterzukommen denkt, muß in der teutschen Komödie mitspielen. Diese wird also eine Pflanzschule für jenes. Und damit man gleich einen festen daurenden Plan entwerfen möchte; so hat man den Herrn Schwan, einen Mann, der für jede gute Sache alles wagt, nach Braunschweig an den großen Leßing gesandt, der ihm das Diplom als ordentliches Mitglied der Churpfälzischen Akademie der Wissenschaften überbringen, und sich mit ihm wegen des neu zu errichtenden Pfälzischen Nationaltheaters besprechen mußte.

Man hofft in Mannheim nächstens einen Besuch von Herrn Leßing zu erhalten, und dann wird wahrscheinlicher Weise der noch unvollendete Plan in Absicht der neuen Schaubühne seine wahre Gestalt erhalten.

Herr Kapellmeister Holzbauer ist, wie es heißt, mit der Komposition einer von Herrn Professor Klein verfertigten teutschen Oper fertig.

Eine

Eine teutsche Oper aus der teutschen Geschichte! von einem teutschen Dichter! teutscher Komposition! und auf dem besten teutschen Theater aufgeführt!!

Wer sollte sich nicht über diese heilsame Revolution des Geschmacks in der Pfalz freuen.

Musikalische Neuigkeiten.

Jmanuel Bachs Klaviersonaten mit einer Violine und einem Violoncell zur Begleitung. Erste Sammlung. Klaviersonaten von Bach, Oden von Klopstok, Statuen von Pigal, Gemälde von Mengs, Ballette von Noverre, Zeichnungen von Chodowieki, Phisiognomische Schilderungen von Lavater, — die zu empfehlen, sie mit kritischer Nase zu beschnupfen, wäre Thorheit, vor der mich Gott bewahre. Nichts kann man sagen, als: da ist sie, die neue Geburt des Riesen!!

Schmittbauer, der nicht genug bekannte, nicht genug gepriesene Schmittbauer, giebt 10. stimmige Sinfonien heraus — herrlich, exklamirt ein Kenner, der sie im Manuscript sah.

Die von mir neulich angepriesene Gellertschen Lieder, die Steiner in Winterthur drucken läßt, sind von Wernhammer, Kapellmeister in Sigmaringen, ehmals Sophronist in München, in Musik gesetzt worden. Sie sollen ungemein melodisch seyn; Freund der Tonkunst, darfst also wohl drauf subscribiren; dein Geld wird dich nicht gereuen, auf mein Wort!

Die

Die Oper, welche bey Anwesenheit der Toskanischen Herrschaften in Wien gespielt worden, hat den Titel: Dalisо e Delmira. Der Kaiserliche Theaterdichter, Herr Gamerra, hat die Worte, und der Kapellmeister Salieri die Musik gemacht, welche allgemeinen Beyfall erhalten.

An M. * * *.

Freund, warum dichtest du nicht mehr für deine Brüder,
Die schuld- und harmlos sich bey ihrem Weine freun:
Und warum singst du nicht mehr holde Nonnenlieder,
Die sanft und keusch, als wie die guten Nonnen seyn?

Ist es denn Sünde, daß ein Priester Gottes singe,
Wie eine Nonne seufzt, wie Brüder sich erfreun?
Und sind denn Lieb und Wein nicht mehr erlaubte Dinge,
Schuf Gott nicht selbst das Weib? gab er uns nicht den Wein?

Selbst Salomon, ob er gleich Weisheitssprüche schriebe,
Und König und Prophet des Volkes Gottes war,
Besang die Seeligkeit des Weines und der Liebe;
Und wie ist sein Gesang so feurig und so wahr!

A. * * *.

Etwas
von
Höltys Charakter.

Beylage
zum 80 ſten Stück
der
Teutſchen Chronick.

Augſpurg, 1776.
In Verlag Conrad Heinrich Stage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Etwas

von

Höltys Character.

Den 1sten Sept. starb zu Hannover C. L. H. Hölty in seinem 28sten Jahr, an der Auszehrung. Ich will die alte Klage, die man schon so oft mit Recht anstimmte, nicht von Neuem anstimmen: Daß soviele unsrer besten Köpfe in der Blüthe ihres Lebens unserm Vaterland entrissen werden, so gerecht auch hier die Klage wäre.

Aber denen, die meines Freundes Lieder mit so vielem Antheil lasen — und dieß sind gewiß nicht wenige, und gewiß aus den Edeln des Volks — will ich einen kurzen Entwurf seines Characters geben, welches ich, nach einem mehr als dreyjährigen sehr vertrauten Umgang, treu genug thun zu können, glaube.

Aus dem Ton, den er in seinen meisten Liedern angab, kennt man Höltyn als eine sanftschwärmerische, fromme, gelassene, halbmelancholische, aber doch ruhigtraurige, im Anschaun der Natur und ihrer Schönheiten

versunkne Seele. In seinen Liedern stürmt fast niemals eine laute oder starke Leidenschaft; Rührung und Bewegung strömt sanft darinnen hin. Die Würkung, die er seinem Leser mittheilt, ist die Würkung, die die Abenddämmerung hervorbringt: Schwermüthige Ruhe, die an Thränen gränzt.

Wie Hölty jezt noch in seinen Liedern lebt, und hoffentlich noch bey der Nachwelt leben wird, so lebte er vor kurzem noch auf der Welt, und unter seinen Freunden. Wer ihn zum Erstenmal, oder blos aufs Aeusserliche sah, bekam eben keine vortheilhafte Meynung von ihm. Er gieng niedergebükt, hatte einen trägen Gang, sah einem treuherzig, aber einfältig scheinend ins Gesicht; seine Gesichtsfarbe war beständig blaß, und verkündete den Tod, der ihm seit vielen Jahren schon am Leben nagte; Und von dieser Kränklichkeit kams auch, daß er träg und phlegmatisch schien. Unter unbekannten Menschen sprach er wenig, oder nichts, denn er war furchtsam und ein wenig mißtrauisch; Auch wieder eine Folge seiner Kränklichkeit.

Nur im vertrauten Kreise seiner Freunde schloß sich seine Seele auf, ließ in sich hineinbliken, und theilte sich andern mit.

Eh ich aber seinen gesellschaftlichen Charakter angebe, muß ich ihn zeigen, wie er in der Einsamkeit war, worinnen ich ihn oft belauscht habe.

Er hatte eine brennende Wißbegierde, die beynah an Neugier gränzte. Daher kam sein Fleiß, und die Frucht davon: Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Seine Bestimmung war, ein Prediger zu werden, (ob er sie gleich, im lezten Jahr seines Lebens, wegen mehrmaligen Blutauswerfens, nicht verfolgen konnte.) Also studierte er sehr fleissig die Theologie, und alle Hülfswissenschaften. Aber neben dieser Hauptwissenschaft studierte er unaufhörlich

lich die ältere und neuere Philosophie und ihre Geschichte, die Historie, und die schönen Wissenschaften in all ihrem Umfang. Jeden Schriftsteller las er in seiner eignen Sprache. Er verstand, und zwar sehr gründlich: Ebräisch, Griechisch, Lateinisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Französisch: Die Griechische, Englische und Italienische Sprache liebte er am meisten; In der Englischen gab er viel Unterricht; Sein herrliches Gedächtnis machte, daß er nicht nur alle diese Sprachen gut verstand, sondern auch seinen Verstand mit allen Schäzen ihrer Schriftsteller bereicherte; Uebersezte auch sehr gut den Kenner; Hurds Dialogen; den ersten Theil von Shaftesburys Charakteristik, wovon leyder nur der erste Theil gedrukt werden kann.

Ihm konnte man also gewiß nicht den Vorwurf machen, den man häufig den Dichtern und den sogenannten Schönen Geistern —— oft mit Recht, gewiß aber auch oft mit Unrecht —— macht: Daß sie nichts als Verse machen und Gedichte lesen können. Er opferte vielmehr dem Fleiß und seiner Wißbegierde fast zu viele Zeit und Kräfte. Hätt er weniger studirt, so glaub ich fast gewiß, er lebte unter uns noch lange Zeit. Ganze Tage und gewöhnlich mehr als halbe Nächte saß er, über dike Folianten und Quartanten hingebükt, mit solcher anhaltender Geduld, daß er sie in wenig Wochen ganz durchlas. Wenn er sich einmal zum Lesen hingesezt hatte, so vergaß er alles, Welt, Gesellschaft, Essen und Schlaf. Diese gelehrte Sorglosigkeit mag eine Mitursache seiner beständigen Kränklichkeit gewesen seyn. So sehr er den Umgang mit Personen, die er einmal liebgewonnen hatte, und das freye Feld, den Tempel der Natur, liebte; So verließ er doch sehr selten auf eignen Antrieb sein Zimmer, und die Bücher; Immer hatte er einen äussern Anstoß nöthig. Die zwey ersten Jahre, als er in Göttingen studierte, sah man ihn fast nie, als in den Collegien, die er sehr gewissenhaft besuchte.

In den lezten drey Jahren kam er in die engeste Verbindung mit den edlen Jünglingen, die, gewiß durch ganz besondre Vorsehung, aus so verschiednen Gegenden, in Göttingen zusammen kamen, und den Bund der Freundschaft, der Religion, des Vaterlandes und der Tugend stifteten. Ihre Namen kennt man gröstentheils schon aus den Musen-Almanachen: Stolberg, Bürger, Boie, Hahn, Voß, Leisewiz u. a.

Hölty lebte unter diesen neu auf. Wir nahmen ihn fleißig auf unsre Spaziergänge mit. In Gesellschaft solcher Freunde, die ein so gemeinschaftliches Interesse mit ihm hatten, hüllte seine Seele sich aus ihren Wolken, sie ward offener und heiterer, saugte mehr Vergnügen ein, und theilte sich und ihre Empfindungen mehr mit. Dieses, und die häufige Bewegung in der freyen Luft hatte auf seine Gesundheit einen sehr heilsamen Einfluß, so daß er von der Zeit an weit gesünder aussah, und sogar etwas Röthe im Gesicht bekam. Bis endlich das verschloßene Uebel ausbrach. Vor anderthalb Jahren warf er Blut aus, hatte bis ans Ende einen sehr hartnäkigen Husten, immerwährende Beklemmungen, in der lezten Zeit fast keinen Schlaf, und so starb der fromme Dulder. Noch am 4ten August schrieb er mir:

„Ich befinde mich diesen Sommer sehr schlecht. Fast drey Monathe hindurch habe ich keine Nacht geschlafen, immer ein schleichendes Fieber, Kopfweh, und die heftigsten Brustbeklemmungen gehabt: Du kannst leicht denken, wie mich das abmatten mußte. Ich trinke jezt schon über vier Wochen den Brunnen, und spüre gegenwärtig einige Besserung. Der goldne Schlaf kommt wieder; Nur geben sich die leidigen Brustbeklemmungen noch nicht.„ Wie die meisten Schwindsüchtigen, hofte er auf Leben bis an seinen Tod; am Ende dieses Briefs schrieb er mir.

„Schreib

„Schreib mir bald einen recht langen Brief! Ich werde künftig gewiß sehr oft an dich schreiben. „ —— Hier muß ich inne halten; Thränen hindern mich. Gott! was sind menschliche Hofnungen und Entwürfe! Er sah keine Zeile mehr von mir; Ich werde keine mehr von ihm sehen! du bist hingegangen, Lieber! wer aus unserm Kreise wird zuerst dir folgen? Wann werd ich dich wieder sehen, du Geliebter, und ans Herz dich drüken, und dann ewig dein seyn? ——

Behaglichkeit, Leidsamkeit, Hang zur Ruhe, Empfänglichkeit, besonders für alles Traurige und stillrührende —— waren die Hauptbestandtheile im Character meines seeligen Freundes. Aber sein Hang zur Ruhe war nicht Trägheit, sobald es darauf ankam, einem Menschen, und besonders einem Freund zu dienen. Er war ausserordentlich gefällig. Keine Bitte, that man sie auch auf Kosten seiner Ruhe, schlug er ab. Er hätte Folianten für einen excerpirt, wenn man seine Gefälligkeit hätte mißbrauchen wollen. —— In eine heftige Bewegung oder Leidenschaft konnt ihn nicht leicht etwas bringen, kaum eine Beleidigung seiner selbst; Aber allemal erhub sich seine Seele, und rüstete sich mit edelm Unwillen, wenn man ihm von einer schlechten That, von Verführung oder Unterdrükung der Unschuld, von gekränkter Menschheit, von Triumph der Bosheit und des Lasters sagte. Alsdann sprach er heftiger, geschwinder, mit erhöhter Stimme; und Gefühl für Menschheit und Tugend röthete seine, sonst immer blasse, Wange. Er war wie umgeschaffen; Seine Worte wurden Kraft; Edler Unwille blizte aus dem, sonst so ruhigen und stillen Auge. So sah ich meinen Lieben oft, besonders wenn ich allein bey ihm saß, und mit ihm ins Gewühl der Welt, in den Wirrwarr von Trug und List; in den Kampf der Unschuld, mit dem Laster; der Unterdrükung mit der Ohnmacht;

der vornehmen Schurken mit dem edlen Armen blikte.

Er kannte die Seele und die Kraft des Menschen. Aber, weil er wenig unter Menschen kam, so glaubte er nicht, daß sie diese Kraft so oft zu Trug und Bosheit und zu Unterdrükung und Mißhandlung ihrer Brüder anwenden. Er beurtheilte sie gröstentheils nach sich; und da warens freylich edle friedliche Geschöpfe voll Adels und Wohlwollens. Er war immer am beredtesten, wenn man von guten Menschen sprach. Er stimmte jedem Lob freudig bey, das man einem Edeln gab. Er staunte oft, oder zweifelte, wenn er wieder eine schlechte Menschenthat hörte; Er entschuldigte, so lang er konnte.

Dann aber, wann dieß nicht mehr möglich war, dann wandte sich sein ganzer verachtender Unwill auf den schlechten Kerl — und sein ganzes Mitleid, seine ganze Liebe, seine ganze Seele neigte sich zum edeln Unterdrükten; Eine fromme Thräne floß ihm.

Wie richtig sein Gefühl war, wie er alles Rührende, ins Herz sich schleichende, alles Seelenschmelzende auffaßte, wissen alle die, die seine Lieder lasen. Unter seinen Lesern hab ich keinen noch gefunden, der ihn nicht liebte, nicht mit Antheil sich nach ihm erkundigte. Immer der sicherste Lohn der Empfindung, die die Seele der Dichtkunst ist. Je mehr ein Schriftsteller, und besonders ein Dichter, Empfindung hat, desto mehr hat er Freunde, die ihm aus Grund der Seele gut sind. Bewunderung ist immer erst das Zweyte, was sich ein Empfindungsdichter zu erwerben sucht.

Hölty hatte gewiß viel Empfindung. Seine Einbildungskraft stellte immer das zusammen, was zunächst ans Herz greift; Daher das Dämmernde in seinen Liedern, die Abend- und Nachtscenen, das viele Mondenlicht, das

das nächtliche Zirpen der Grillen, die ländliche Einfalt, der elegische Ton, das öftere Sehnen nach Tod und Grab; endlich die vielen frommen, aus der Religion gehobenen Empfindungen. Noch überzeugender wird man dieses einsehn, wenn man seine Gedichte beysammen sehen wird, welches bald geschehen soll.

Seine Religion war: Glaube, Liebe, Hofnung. Sie floß aus der Bibel in sein Herz. Das ewige Raisonniren, Rektificiren, Distilliren, Sichten und Sieben der Religion das jezt manche Theologen bis zum Uebermaas und Eckel treiben, war ihm für den Tod zuwider. Sein Stab und Anker war Christus; darauf lehnte und stüzte er sich, nicht achtend des zerbrechlichen Rohrstabs, den mit süssem Geschwäz und ewiger Anpreisung ihrer Waare die Berliner Bibliothekare und ihre Vor- und Nachbether dem Waller durchs Leben anbieten. Oft ward er ganz bös, wenn wir wieder einen selbstgefälligen theologischen süßen Herrn auftreten sahn, der mit vielem Anstand und Lebens-Art so ganz Cavalierement dem armen, leidenden Christen seinen Heyland Bruder, und Gott, Jesum Christum den Gekreuzigten, den Sündentilger, der ihm bisher alles war, Schild und Trost im Elend, wegplappern, wegphilosophiren und sophistiren wollte — Er blikte von den schwachen Männlein weg, und auf seinen Freund und Bruder, den Gekreuzigten, der ihm nicht, wie den Weisen dieser Zeit, Aergerniß und Thorheit war. Er hatte ihn zu oft in seinen vielen Leiden, in den schlaflosen, unter Krankheit und Schmerz durchseufzten Nächten als seinen Freund und nähern Gott erfahren. Darum bekannte er ihn auch vor Menschen frey und öffentlich, auch in verschiednen seiner Lieder, als seinen Herrn und Gott; War nicht, wie die Dichter, aus deren Werken man nicht sehen mag, ob sie Christliche, Griechische, Römische oder hottentotische Religion bekennen?

Deswegen war er nicht bigott, oder Eyferer. Er, der in allen andern Stüken, gegen alle Menschen, so verträglich war; sie mit allen ihren Eigenheiten, Lächerlichkeiten, Abgeschmaktheiten, auch wol gröbern Fehlern, immer noch mit Liebe und Gedult trug, immer alles zum Besten kehrte, war auch gegen Sekten und Religions-Meynungen verträglich; wünschte allen zu gelangen, zur Erkentnis und Erbarmung Gottes, und zum Heyland unsrer Seelen.

Seine Seele kannte keine Art von niedrer Wollust; Sah immer ihre bessere Bestimmung; dachte immer sich den Tod mit Freuden, und als Uebergang zum nähern Anschaun Gottes; Er verachtete jede Ungezogenheit und Schlüpfrigkeit in Schriften und in Reden; Aber nicht den frohen Scherz, der Seel und Leib gesund und frisch erhält. Er hatte ziemlich viel, und eine besondre Art von Wiz. Man kanns eher drolligtes Wesen, als Laune nennen. Seine Einfälle thaten desto grössre Würkung, weil er sie mit trokner Stimm und Miene, ohne selbst zu lachen, vorbrachte. Er hätte, wie man aus einigen seiner Lieder und Romanzen sieht, sich eine ganz eigne Art von Laune oder Lustigkeit erwerben können. Aber er hielt selbst die Gabe, lachen zu machen, für ein weit geringeres Verdienst, als die würdigere Kunst, zu rühren und ans Herz zu reden.

Seine stete Kränklichkeit, und seine ökonomische Umstände, welche nicht die besten waren, die ihm aber, so lang er in Göttingen studierte, der rechtschaffne Heyne auf eine edle Art erleichterte, hätten ihn leicht muthlos, mürrisch, und verdrüßlich machen können; Aber er war ein stiller, frommer und gelassener Dulder; Sah dem Ende seiner Leiden ruhig und mit Heiterkeit entgegen. Nur Einmal weiß ich, daß ihm Thränen flossen, als der Arzt ihm die Gefahr, in der sein Leben stand, ankündigte, und er auf Einmal vom Gedanken überwältigt wurde, daß er nun diese Welt, mit der er so zufrieden war, in

der

der er, durch seine Lieder, immer mehr Freunde fand, und besonders uns, seine Lieben, verlassen sollte. Oft hatt ich Mühe, ihm meinen Kummer zu verbergen, wenn er blaß und abwelkend vor mir stand, wie die Blume, der ein Wurm im Innern nagt, und ich dachte: Ach! Du wirst uns wohl zuerst entrissen werden! Er aber war ruhig und vergnügt. In dem lezten Jahr seiner Leiden sah ich ihn nicht mehr; Aber gewiß blieb er auch da sich gleich.

Seine ökonomischen Umstände waren, wie ich schon gesagt habe, nicht die besten; Er hatte zwar nicht völligen Mangel, aber auch nicht Ueberfluß. Und doch war er so zufrieden und genügsam, wie der Reiche. Er sprach niemals klagend, wohl aber scherzend darüber. So schrieb er mir in seinem lezten Briefe. „Ich leide gewaltigen Geld-Mangel. Das beständige Mediciniren kostet mir so viel. Stürb ich jezt, ich müßte wie Aristides, publico sumtu begraben werden.„ Ein gutdenkender, der dieß erfuhr, suchte diesem Mangel abzuhelfen. Das Geld kam zu spät, und konnte gerade noch auf die Leichenkosten verwendet werden. Ich wünsche keinem seinen Mangel; Aber jedem sein zufriedenes, genügsames Gemüth.

Noch muß ich, soviel ich kann, und das ist wenig, von seinem Poetischen Charakter, dessen Bildung, und den Veranlassungen dazu, sagen. So wie sein Character jezt in seinen Liedern dasteht und bleibt, davon sag ich nichts. Seine Leser und ihr Herz mögen ihn bestimmen!

Man sagt, der Dichter wird gebohren. Das ist wahr, so wie jede Fähigkeit mit dem Menschen gebohren wird. Nur die Auswikelung hängt von äussern und Nebenumständen ab.

Der Dichter lebte schon im Knaben Hölty; Auch schon zum Theil die Hinneigung zu einer besondern Art,

der

der Dichtkunst, nemlich zur stillen, ruhigen, ländlichen — zur feyerlichen und schauderlichen. Er gieng schon als Knabe viel allein; Sonderte sich von seinen Gespielen ab, in einsame und stille Gegenden, in den schweigenden Wald, an die sanftweinende Quelle, auf den Gottesaker. Er liebte das Gespenstermäsige, wünschte sich Erscheinungen, und weil keine kamen, schlich er sich selbst einmal bey Nacht als Gespenst auf den Kirchhof und erschrökte die Bauren. — In Hildesheim wollte er als Knabe seine ersten Verse machen; Er wußte nicht, worüber? und brachte das A. B. C. in Verse, so daß jeder Vers sich mit einem Buchstaben nach der Ordnung des Alphabeths anfieng. In der Schule schrieb er Verse auf die Bänke, in der Kirche an die weissen Wände.

Er ward ein Dichter der Natur und des Landlebens. Diese Anlage ward durch seine Jugend-Umstände entwikelt. Er lebte auf dem Land, wo sein Vater Prediger war, nemlich zu Mariensee im Hannövrischen. Hier lernte er alle Auftritte, auch die kleinsten Abwechslungen der Natur kennen, die dem Städter, der nur zuweilen ins freye Feld blikt, unbemerkt bleiben. Hier lernte seine Seele die Einfalt und fromme Sitte und die Denkungsart des Landmanns kennen, und sog sie mit den frischen Lüften ein.

Auf der Schule zu Zelle las er zuerst die Engländer; Daher in seinen ersten Odenversuchen seine Bildersprache, die zu vielen und überhäuften Gemählde aus der Natur; Seine Liebe zur Allegorie, die er nachher auf den Rath seiner Freunde in Göttingen wieder verließ, und mit der weit edlern Simplicität vertauschte.

Seine Anlage zum drolligten trieb ihn an, verschiedne komische Romanzen zu machen, die nicht ohne Verdienst sind. Als er aus den Reliques of ancient english Poetry die höhere Romanze, oder die Ballade kennen lernte,

lernte, da machte er sehr gute Balladen Z. E. Adelstan und Röschen, die Nonne. ꝛc.

Als einige von uns in Göttingen Lieder machten, so verfiel er auf diese Gattung der Dichtkunst, und machte sehr gute Lieder voll natürlichen Gesangs, und ruhiger elegischer Empfindung.

Man hätte aber auch grössere Gedichte von ihm hoffen können. Vielleicht Jahrszeiten in Thomsons oder Kleists, oder vielmehr in seiner eigenen Manier. Oft wälzte sich in seiner Seele der Gedanke, ein grosses romantisches Gedicht aus den Zeiten der Kreuzzüge zu machen.

Die Natur und den Menschen, mit dem er umgieng, beobachtete er sehr genau; Zwar langsam, ruhig, und so, daß mans ihm kaum ansah, aber desto richtiger und tiefer. Hätt er selber stärkere Leidenschaften gehabt, so hätt er auch die starke Afekten-Sprache noch tiefer beobachtet.

Als Dichter hätt er nicht so vieles und so vielerley lesen sollen. Oft hafteten ihm fremde Gedanken und Ideen an. Man sah oft aus seinen Gedichten, was er zulezt gelesen hatte. Er bestimmte sich zu sehr nach andern, auch nach seinen Freunden, wenn diese eine neue Gattung versuchten. Doch hatte er immer noch soviel eigenes, daß man seine Gedichte sogleich kannte, wann auch nicht sein Name dabey stand.

Digitized by Google

Und so bist du denn dahin, du frommer Sänger! Du, mit dem ich so manchen Abend, manche Nacht in vertraulichen Gesprächen, die nur wir ganz verstanden, hinbrachte! Du hast mich zurükgelassen, und ich weine. Oft hast du mir deinen frühen Tod voraus gesagt und ich wollt ihn nicht glauben. Als du über meine Trennung von dir klagtest, * hast du ihn verkündigt, da du sangest:

— Mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! —

Ach nur zu bald, mein Geliebter! — Wenn es traurig um mich sey, sagst du, und das Laub um mich lisple, und der Nachtigall ich horche, und eine traurige Gestalt vor mir schwebe, und mir lächl' und winke, und mir Ahndungsgefühl durch die Brust klopfe, das sey mein Freund, seyest Du. —

O Geliebter, wenn ich einsam in der Dämmerung einhergeh, in der Wehmuth des schweigenden Abends, und mirs bang um die Seele wird, daß ich weinen möchte: Dann bist du Geliebter, meiner Seele gegenwärtig, dann gedenk ich deiner, seegne dich, schau zum Himmel auf und wünsche, da zu seyn, wo du bist. — Und ich werde zu dir kommen, Freund, denn ich will leben, so wie du gelebt hast; will für Tugend sprechen, singen, handeln, so wie du gethan hast. Ja, ich will, mit allen unsern Freunden, zu dir kommen!

Etwas

* S. den Göttinger Musenalmanach vom Jahr 1775. S. 119 fgg.

Etwas weniges von dem, was du mir und unsern Freunden warest, was du für die Welt warst, und ihr hättest werden können, und geworden wärest, hab ich denen, die dich lieben, und noch künftig lieben werden, hier gesagt. Aber es ist wenig. Ein Freund kann der Welt nicht sagen, was sein Freund ihm war. —— Ich wollte dir ein Lied singen. Wenn einst Wehmuth mich mit ihrem Flügel überschattet, daß ich nicht mehr in die Welt und ihr Getümmel blike, und Begeisterung mich wärmt und hebt, dann thu ichs.

J. M. Miller.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Ein und achtzigstes Stück.

Den 7. October, 1776.

Fortsetzung der politischen Tabagie.

Schlarper. Bliz, hat mich der Kerl nicht angeführt! Glaubt, 's sey'n Kurier aus Warschau, schrieb Ihm da die Lüge nach von der Staatsrevolution, und sieh da, 's war ein verkleideter Friseur.— Die verdammten Luftpassagiers —

Ein Officier. 's gschieht ihnen recht. Warum klauben sie auch allen Quark auf, den die Postillions verzetteln. Da muß man hernach ihre Lügen mit theurem Geld kaufen, und ihre Fratzengesichter mit ansehen, wenn sie vor's Publikum hintretten, 'n Scharrfuß machen, und sagen: 's ist mir leyd, ich hab gelogen.

Schlarper. Sie erlauben — die Begierde, neu zu seyn. —

Der Officier. Sakerment, was schwätzt der Herr da? — Die Begierde, Wahrheiten zu schreiben, muß ihnen wichtiger seyn, als die Begierde, neu zu schreiben. Ist's nicht toll, wenn ihr Zeitungsschreiber da aufm Markt steht, und mit 'm Hut Neuigkeiten hascht, wie d'Buben Käfer. Wart der Herr, bis die Birn reif ist, dann trag

er's erst zum Desert auf. Aber machen sie's kurz, was wissen sie Neues? —

Schlarper. Die Unumschränktheit von Pohlen ist also eine Erdichtung: die Konföderationsakten des Reichstags beweisen vielmehr, daß die Regierungsverfassung von Polen auf Englischen Fuß soll gesetzt werden, wo der König in nichts eingeschränkt wird, als wenn er böses thun will.

Officier. Ihr Lebtag werden die Polen kein gut thun. Laß nur die Russen aus'm Land. Was gilts, die Polnischen Säbel werden wieder in der Luft pfeifen. Aber was machen dann die Rebellen in Amerika?

Schlarper. Um Vergebung, 's sind keine Rebellen, 's sind Freyheitsvertheidiger.

Officier. Freyheitsvertheidiger? Sind sie auch ein so überspannter Hasenfuß, der immer die Freyheit im Mund hat, und nicht weiß, was er damit will. Ein braver Mann ist überall frey. Aber Gott straf mich! Subordination muß seyn. Soll jedes Schwindelhirn in der Welt da 'rum rumoren dürfen, ohne Stock und Kette zu fürchten? Fort mit dem herrnlosen Gesindel in d' Schanz! — Aber wie stehts dann, ist man mit den Kerls noch nicht fertig?

Schlarper. Nichts weniger. Die Königliche Armee denkt schon aufs Winterquartier, ohne das Mindeste gethan zu haben.

Officier. O ihr tapfern Hessen, ihr lieben Braunschweiger, was werdet ihr denken, daß ihr

von

von einem phlegmatiſchen Engelländer ſo bey der Naſe herumgeführt werdet. Ein General, der glaubt, ſein Feind handle edel, weil er für die Freyheit ficht, wird, meiner Seel, ſchlechte Thaten thun. So iſt Howe. Schickt einen teutſchen General hinein, ſo ungefehr meinen lieben Lukner. — Sakerment, pocht mir doch immer die Bruſt, ſo oft ich an den braven Mann denke. Wie wir da im letztern Krieg die Franzoſen herumfuchßten, daß ſie hätten mögen die Kränk kriegen. — Jungfer Theres, 'n Gläßle Schnips! Muß da meines General Lukners Geſundheit trinken! — Gott verzeih's ihm, daß er ein Franzos worden iſt. —

Schlarper. 30000. Ruſſen und 10000. Hannoveraner ſollen nun auch nach Amerika geſchickt werden, um die Kolonien zu bezwingen.

Officier. Warum nit gar (man bringt 'n Schnips), es leb der General Lukner! (er ſtellt das Gläsgen weg, und ſingt:

Werft eure Mützen in die Höh,
Mit wild zerſtreutem Haar.
Und ruft ein lautes Evoe!
Es lebe der Huſar!

Koller. Bitte ganz gehorſamſt um Vergebung, Herr Schlarper, können ſie mir nicht ſagen, was es eigentlich mit der Affaire in Zürch für eine Beſchaffenheit habe? Seine Wohlgebohrn, mein hochgeehrteſter Herr Gevatter haben einen Brief aus Zürch erhalten de dato —

Officier. (vor ſich) Der ceremonióſe Schurk!

Schlarper. Der Unmensch, der den Nachtmahlswein vergiftete, heißt Wirz, und ist ein Todtengräber. Der Geiz bließ ihm den teuflischen Vorsatz ein, viel Leute auf einmal hinzurichten, um recht viel Begräbnißgebühr zu ziehen.

Officier. O Judas, bist noch 'n ehrlicher Kerl gegen diesem da, und — wie heißt der Kerl, der den Tempel der Diana angezündet hat?

Schlarper. Herostrat.

Officier. Ist noch ein Engel gegen ihn. Und wie heißt der Kerl, der 'nmal 'e ganze Stadt in Brand steckte, und von einem Thurn 'runter guckte, und dem Brand zusah, als wär's 'n Lustfeuer?

Schlarper. Kaiser Nero.

Officier. Ist auch nichts — alles nichts gegen dem Himmelsakerment — hängt ihn auf, den Teufel zwischen Himmel und Erden; laß ihn oben Gottes Blitze sengen, und unten die auflodernde Flamme der Hölle braten.

Roller. Bitt unterthänigst um Vergebung, ihr Gnaden Herr Hauptmann, ich denk immer, es steck was anders dahinter, politische Ursachen —

Officier. Narrenspossen, die Politik, ob sie gleich nicht selten 'e Schlang ist, hat sich doch noch niemals so runter erniedrigt, so tief herunter zu einer That, der sich, wär er ein Mensch, selbst Adramelech nicht schämte.

Roller. Aber die großen kriegerischen Zurüstungen, die man jetzt in der Schweiz macht —

Offi-

Officier. Was hat doch dieß mit der Teufelsthat zu thun? — Doch machen sie fort, Herr Schlarper, wissen sie sonst nichts Neues?

Schlarper. Unsere großen Kunstrichter wollen wissen, daß Kennikots Bibelausgabe, und Gedauers Corpus Juris, der ganzen Welt unter Trompeten- und Pauckenschall und Geschützdonner angekündigt, unendlich weit unter aller Erwartung sey.

Officier. Ha, ha, ha, ha, das heißt auf teutsch, sie haben unterm Bergkrachen und Felsengekreusch — ein Mäuslein gebohren. — Ihr Gelehrten schimpft da immer auf soldatische Schurken, auf Bramarbasse, Prahlhansen, Memmen, Windbeutel, und ihr zählt doch deren so viel als wir. —

Schlarper. Eine Frau im Lauenburgischen, 40. Jahr alt, hat ein Kind 41. Monat im Leibe gehabt.

Füchßle ein Barbierer. Ey, ey, was sagen sie da, das ist ein casus rarissimus. Möcht wohl beym Accouchement gewesen seyn! —

Officier. Das kann 'n gscheiden Kerl abgeben, dann er ist zeitiger geworden, als unser eins. Hahaha!

Schlarper. (liest einigen Friseurs und Barbiergesellen das Mährlein vom spiritualisirten Kartenspiel des Soldaten Middleton vor) beym Aß dacht' er an Gott, beym Zweyer und Dreyer

an die Personen der Gottheit, beym Vierer an die 4. Evangelisten —

Troll der Gerber. (saß bisher ganz ruhig hinterm Ofen, fährt nun plötzlich auf) Und bey der Sau an dich du Schlingel — bist auch ein solcher Socianus, so 'n Narrianer, Freygeist, Religionsspötter, Deist, Atheist, oder wie das Teufelsgeschmeiß miteinander heißt! Willst da d' junge Leut verführen mit solchen Hundsfüttischen Mährlein? dich soll der Donner erschlagen! (er prügelt den Schlarper mit einem dichten spanischen Rohr zum Kaffeehaus 'naus) will dich bespirituſiren! will dich lehren mit Gott und der Religion spotten, du Scheißkerl, der du bist! Mit samt deinem Mittelton oder Dudeldum, oder wie der Hundsfott heißt.

Officier. Ha, ha, ha, ha, er hat recht, Meister Troll, solche Kerls da sollen die heiligste Dinge nicht durch so abgeschmackte Histörchen profaniren. Aufgewichßt den Schurken, und damit holla! Seine Gesundheit Meister Troll!

Troll. Hab da meine Pfeif zerbrochen, 's ist schad dafür — wohl bekomms dem Herrn!

Literatur.

D. Jo. Georgii Rosenmülleri antiquissima telluris historia a Mose Gen. I. descripta. Vlmæ MDCCLXXVI. Impensis Jo. Conr. Wohleri.

Ist eine Erweiterung und Vollendung derjenigen Disputation, die im vorigen Jahr mit

Nach-

Nachsicht der theologischen Fakultät herauskam. Tiefer exegetischer Blick, der auf den wahren Sinn des Grundtexts dringt, große Belesenheit in den Weltweisen und Gottesgelehrten, Scheidungsgabe und Prüfungskraft, verbunden mit wahrer theologischer Bescheidenheit, leuchtet aus allen Seiten dieser kleinen Schrift hervor. Gottesgelehrte, die ihr Auge durch die Weltweisheit klar gemacht haben, mögen entscheiden, ob das Resultat dieser exegetischen Untersuchung gegründet sey. Rosenmüller wagt zuweilen einen Seitenblick auf Herdern, und sagt S. 7., daß er mit großer Bitterkeit alle seine Vorgänger tadle; aber uns in seiner ältesten Urkunde nichts bessers davor gegeben habe, und also noch schärfern Tadel verdiene. Da sagt Rosenmüller zu viel. Ich wenigstens hab' in meinem Leben keine leichtere, der gemeinen Menschenfassung angemessenere, selbst in der Natur gegründetere Erklärung der Schöpfungsgeschichte gelesen, als in Herders Urkunde.

Indessen schätz' ich Rosenmüllers Verdienst, sonderlich seinen vortreflichen Charakter, der aus allen seinen Schriften hervorleuchtet, ungemein hoch. Wie sehr sich dieser trefliche Mann die Gunst der Jünglinge zu erwerben wisse, beweißt nachstehende Stelle aus einem Schreiben an mich:

„Ich hab hier einen Mann gefunden, den ich mit Ehrfurcht nenne — es ist Rosenmüller. Wer sollt' einen Mann nicht ehren, der so viel Christussinn, so viel wahre Herzensdemuth hat, der seine Lehrlinge wie Söhne liebt, und ihnen seine ganze Seele öfnet. In seinen Vorlesungen

weiß

weiß er immer das Gründliche vom bloß Schimmernden zu unterscheiden, das Herz zu bessern, und nicht nur den Kopf seiner Zuhörer zu füllen. Er ließt über sein Buch: Prüfung der Gründe für und wider die Religion, und man siehts ihm an, daß dieß sein Lieblingsthema ist, und daß ihm die Religion Jesu sehr nah am Herzen liege, u. s. w.

Wer sollte nicht Erlang zu einem solchen vortreflichen Lehrer Glück wünschen!

Zur Thonkunst.

Manheim hat einen Lehrstuhl für die Thonkunst aufgeschlagen. Herr Vogel, der Theorie mit Ausübung vortreflich zu verbinden weiß, und Meister auf der Orgel und dem Klavier ist, läßt würklich die Grundsätze drucken, über die er lesen will. Vortreflich! Könnte die Thonkunst irgendwo einen bessern Platz finden, ihre Grundsätze öffentlich zu lehren, als in Manheim, wo der Lehrer zum Zögling nur sagen darf: das sind die Regeln, nun geh' in die Oper, oder in Konzertsaal, und hör von unsern großen Thonkünstlern die Ausführung!

Etwas Unerwartetes.

Nach Briefen aus Mayland hat die Spanische Flotte Algier plötzlich überfallen, erobert, zerstört, und den Dei gefangen genommen. — Aber harre ein wenig! hie ein wenig und da ein wenig! Harre hie, harre da!! —

Digitized by Google

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Zwey und achtzigſtes Stück.

Den 10. October, 1776.

Politiſches ABC.

Amerika. — Das Augenmerk der gaffenden Neugierde, allmählich aufſteigend zum wolkenloſen Piko der Freyheit. Biſt du droben, liebe Schweſter, ſo erhalt dich auf dieſem ſonnigten Gipfel, eh dich Archonten wieder herunterreiſſen, und deinen Nacken unter ein noch eiſerneres Joch beugen.

Berlin. —

Das Haus in furchtbar ſchöner Pracht,
Wo Friedrich deine Donner ſchlafen.
Weh euch, auf deren Haupt einſt dieſer Aetna kracht,
Mit Flammenſtrömen wird er ſtrafen.

China. — Ein 3000jähriger Beweis, daß eine wohleingerichtete Monarchie die längſte Dauer habe.

Der jetzige Kaiſer ſoll nach dem Zeugniß eines neuen Mißionars ein ganz vortreflicher Regent ſeyn. Von der ſo hoch gerühmten Kultur dieſer ſo gewaltigen Monarchie aber, ſagt der Pater, daß ſie nicht mehr und nicht weniger ſey, als geſchminktes Antlitz eines alten Weibs. Und doch ſind die Chineſer glücklich; dann vielleicht haben ſie da ein kritiſches Maas, wie weit der Menſch in der Kultur gehen darf, um ſeine Glückſeeligkeit nicht zu zerſtören. In der Finſterniß tappt man, im hellen Sonnenlichte blinzelt man — Dämmerung, Dämmerung, lieber Menſch iſt alſo dein Loos.

Digitized by Google

Danzig — Du Felß im Meer,
Wann legen sich die Wellen um dich her,
Wann steckt dein Schif im ungestörten Lauf
Der Freyheit Flagge wieder auf.

Engelland. — Einer deiner Bürger tritt vor dich hin, und weissagt dir; willst ihn hören? Dein großer Nationalgeist ist zur Zwergengestalt unsers ausgearteten Jahrhunderts zusammen geschrümpft. Nord-Amerika ist verloren; die Westindischen Inseln sind in Gefahr. Der teutsche Kaiser wird auf deine Kosten sich in Ostindien festsetzen. Frankreich rüstet eine mächtige Flotte aus, sich des Nordamerikanischen Handels zu bemächtigen. Die Holländer gewinnen durch den Transport der Amerikanischen und Europäischen Bedürfniße unermeßliche Summen. — Und du — fällst in einen bürgerlichen Krieg, der, wenn er glücklich, nicht vortheilhaft, wenn er unglücklich abläuft, tödtlich ist.

Frankreich. — Große Heereskraft zu Wasser und zu Land von St. Germains Geist beseelt, auf wen wirst du daher ziehen wie Gewittermacht, und loßkrachen und donnern und tödten? Kühn ists von dir, daß du allein es wagst, der weit um sich fressenden und verschlingenden Macht Rußlands Troß zu bieten.

Frankreich hat sich derb und deutlich erklärt, daß es gar nicht gleichgültig dabey seyn könne, wenn Rußland Hülfstruppen nach Amerika und eine Flotte in die Mittelländische See schicken werde. Soll Rußland, wie Alexanders Riesenbild, nach dem Ausdruck des Scythischen Gesandten, mit der einen Hand den Orient, mit der andern den Occident umspannen?

Genua.

Genua. — Im Todtenkittel der hinsterbenden Republikaniſchen Freyheit, in Staub gebückt vor Viktor Amadeus Macht, wie ehmals vor der Macht Ludwig XVI. Und ſo werden ſie alle hinſterben die Republiken.

Holland. — Den Blick ſtarr auf alle 4. Welttheile geheftet, und nichts ſehend als Gewinn! Gewinn! Gewinn! Der trübe Lorenzofluß iſt jetzt ſehr bequem für ſie zum fiſchen.

Italien. — In Rom entworfene und zerriſſene, und wieder entworfene und noch nicht ausgeführte Plane zur Kirchenverbeſſerung; matte Lebenskennzeichen unter der Geſellſchaft Jeſu (iſt vielleicht nur Schnupfwaſſer und Schläfanſtrich in der tödtlichſten Ohnmacht) In Neapel kühne Eingriffe in die Rechte des Pabſts, und daher eigenmächtige Anſtalten in geiſtlichen Dingen —

Bey Innſpruck fiel kürzlich ein groſſer Berg ein, und ſchwellte den Innfluß. Dieß ſoll die Urſache ſeyn, warum die Italiäniſchen Poſten ſeit einiger Zeit ſo ſpät bey uns anlangen.

Koppenhagen. — Der König ſcheint der glückliche Mann zu ſeyn, der für ſich lebt, und ſich um die Angelegenheiten anderer Menſchen nichts bekümmert. Die verwittibte Königinn iſt beynah allein die Sonne, die den ganzen Staat erleuchtet und wärmt. Ihr Geburtsfeſt wurde neulich mit groſſem Pomp begangen, und dabey Münzen auf ſie geſchlagen, die unwiderleglich beweiſen, wie groß und würkend ihr Anſehen ſey.

Leipzig. — Unſere Michaelismeſſe iſt nicht ſo ausgefallen, wie es Patrioten wünſchen möchten.

Sonst war unser Leipzig zweymal des Jahrs, wie ein Jahrmarkt der Welt, wo die Handlung ihre gröste Feste feyrte; seit einigen Jahren aber ists nicht mehr so. — Woher die sichtbare Abneigung des Handels in ganz Teutschland? Möcht' es doch unser vortreflicher Statistiker Dohm mit seinem gewöhnhnlichen tiefen Forschgeist untersuchen! Ist's doch eine wichtige Frage.

Ein politischer Kalkulator setzte kürzlich die Anzahl der Innwohner in Sachsen auf dritthalb Millionen, und fand dabey einen Ueberschuß — von 73000. Mädgen. — Also frisch nach Sachsen gereißt, wer kein Weib kriegen kann. Sollen doch die sächsischen Mädchen die teutschen Georgianerinnen seyn.

Mietau. — Unser Herzog scheint mit seinen Gemahlinnen nicht allzuglücklich zu seyn. Bekanntlich ließ er sich von der ersten scheiden, und von der zweyten, die sich würklich in Petersburg befindet, ist er so viel als geschieden. Die Russische Kaiserinn soll nicht wohl auf ihn zu sprechen seyn; daher kam die schnelle Aussöhnung mit dem kurländischen Adel, um sich wenigstens von dieser Seite sicher zu stellen.

Nürnberg. — Erst kürzlich hat sich wieder neuer Zwist mit Anspach entsponnen, der wieder, wie ehmals in Thätlichkeiten ausgebrochen seyn soll. Der Zoll warf den Zankapfel in den Weg.

Man wird in der Geschichte finden, daß die Streitigkeiten zwischen Nürnberg und Anspach sehr alt sind, und oft blutige Auftritte verursachten. Wenn's mir erlaubt wäre, mit Merciers kühnem Blick hinab in die Zukunft zu blicken; so wollt' ich wohl sagen, wie sich der Streit endigen wird.

Olden-

Oldenburg. — Unserm Herzog macht es nicht wenig Ehre, daß er so scharfen Blicks war, und Graf Friederich Leopold von Stollbergs Genie und großes Menschenherz nicht verkannte. Der Graf wollte eigentlich in Weimarische Dienste gehen; aber der Herzog wollte diese Acquisition selber machen, und schickte den Grafen, wie wir schon neulich kürzlich meldeten, als seinen Gesandten an Königl. Dänischen Hof. Er ist nun in seinem Elemente.

Willst du wissen, Leser, wer Graf Stollberg ist, so studir im 2ten Theil der Physiognomik sein Bild, von Raphael Lavater — nicht gemahlt nur skizzirt, denn wer kann einen großen Menschen ganz ausmahlen?

Polen. — Sichtbar hinneigend zur Unumschränktheit der Königl. Macht; daher sind alle Konföderationsakten nichts anders, als Captationes benevolentiae. Der so lang erwartete, so lang hergesehnte Reichstag ist aufgeschoben worden, und vielleicht wird gar keiner mehr gehalten.

Quebek. — Dicht vor den Thoren ein herrliches Monument der braunschweigischen Tapferkeit und, den neusten Nachrichten zu Folge, evakuirt von den Provinzialen.

Rußland. — Noch im Taumel der Vermählungsfeyrlichkeiten des Großfürsten; aber doch nicht vergessend seinen großen Plan, der zur Oberherrschaft der Welt hinstrebt. Europa, Asia fühlte bereits Rußlands eisernen Arm; nun soll ihn auch Amerika fühlen, und in Afrika soll der Kaiser von Marocco ihnen den Hafen Tanger zur Hand-

lung eingeräumt haben. Was sind die Semiramisse, Tomirisse, Talästrisse, Elisabethe, Christinen gegen die große Katharina, an deren Gruft einmal ihr Trauerredner sagen darf: Und der Erdkreiß ward stille vor ihr!

Spanien. — Ist's wahr? Ist die Bombe zerplatzt, die feuerspriend mit dem Kometenschweif in der Luft hieng, und zischte sie nieder, zerplazte und zerschmetterte Algier? — Kann's nicht sagen; dann noch ist keine zuverläßige Nachricht vorhanden.

Türkey. — Silberner Mond, was hängst du so blaß unter Regenwölk über den 7. Thürmen? Ist der Rieß erwacht, der dich nach der Weissagung eines Morgenländischen Sehers, vom Himmel reißt, und dich blutig ins Meer werfen soll? Der Moskowite schift jetzt auf dem schwarzen Meere trotzig an den Bassen vorüber, und benutzt das, was der Muselmann aus Faulheit vernachläßigte. Bassora ist erobert, und 100000 Perser stehen da mit Heereskraft an ihrer Spitze der Schach

Und Blitze sät er aus,
Von banger Ahndung schwer,
Rauscht vor ihm Todesangst
Und Schrecken Gottes her.

Trübe Nebel steigen vom Nilstrom auf, in denen noch immer die Fackel des Aufruhrs blitzt. Die Grenzstrittigkeiten unsers teutschen Kaisers in der Moldau sind beygelegt; aber zum Nachtheil des Sultans. Ihr Mahomete, Solimanne, Bajazethe, Mustapha's steht auf, seht den Verfall eures durch unbezwinglichen Muth erich-

richteten Reichs, heulend werdet ihr euch wieder ins Todtengewölb legen, und über eure ausgearteten Enkel fluchen!

Ungarn. — Den Protestantischen Ungarn ists unter dem Scepter der menschenfreundlichen Theresia jetzt gar wohl. Sie genießen alle Freyheiten der andern Ungarn, und für ihre Söhne soll nächstens in Siebenbürgen eine eigene hohe Schule errichtet werden, um das beschwerliche und kostbare Auswandern der Studirenden zu verhindern. Die Volkmenge vermehrt sich seit einigen Jahren in Ungarn ausserordentlich, und doch sind alle Bedürfniße spottwohlfeil. Da der Ungar den Türken nicht mehr zu fürchten hat; so ist er würklich einer der glücklichsten Bewohner des Erdbodens.

Ueberhaupt werden in Ungarn die vortreflichsten Erziehungsanstalten errichtet, und die Jugend des Landes soll ohne Rücksicht auf Nation und Religion, in weltlichen Kenntnißen unterrichtet werden. Ganz Ungarn ist in 10. Distrikte getheilt, in welcher jedem ein Erziehungspräsident ist, welcher für die Anstellung tüchtiger Lehrer zu sorgen hat. Es werden eine Universität und fünf sogenannte Akademien errichtet, die Gymnasien in Haupt-Gymnasien, dann größere und kleinere eingetheilt ꝛc.

Venedig. — Noch immer muthig kämpfend gegen die Eingriffe des Pabsts; aber desto schwächer gegen die Eingriffe der Souverainen. Dem ungeachtet bemüht sich Venedig noch immer seine Kriegsmacht auf einem respektablen Fuß zu erhalten.

Wien. — Da die Toskanischen Herrschaften unter Thereſiens Seegen wieder abgereißt sind;

Digitized by Google

sind; so herrscht da wieder die feyrliche Stille, unter der man sich ganz den Staatsgeschäften weihen kann. Das Gemurmel von neuen Allianzen, nah bevorstehenden Kriegen ist vielleicht bloser Zeitvertreib für die Pseudopolitiker im Kaffeehause, oder gar — politischer Fidibus, die Pfeiff dran anzustecken.

Zürch. — Einer meiner liebsten Korrespondenten schreibt mir aus diesem Wohnsitze der Freyheit, und philosophischen Behaglichkeit von der letztern greuerlichen Giftmischerey — nichts. Es muß also nicht so gar arg seyn, als man es anfangs machte, und als jetzt die Zeitungsschreiber um uns her trompeten und posaunen. Der Frevler liegt jetzt in Ketten.

Literatur.

Ich habe schon öfters meine Leser auf die Wochenschrift: Der Bürgerfreund aufmerksam zu machen gesucht; aber es hat wenig gefruchtet. Ich wiederhol' also meine Empfehlung, und versichere meine Leser, daß gegenwärtig in Teutschland kein moralisches Wochenblatt von dieser innern Güte geschrieben werde, wie dieses. Freylich findet man da die Eichhörnchensgrimassen der Französischen Wochenschriftler und ihrer elenden Nachahmer nicht; aber dagegen männlichen Ernst, gesunde Moral und einen solchen festen teutschen Thon, daß man den wohl nicht in dem Hermaphroditischen Straßburg suchen sollte.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Drey und achtzigstes Stück.

Den 14. October, 1776.

Ein Gemengsel.

Die politische Welt scheint jetzt eine tiefe Pause zu machen.

In Amerika sind die Königliche Truppen ganz verzagt, mißmuthig, und auf den Punkt gebracht — alles verlohren zu geben. Hingegen sind die Provinzialen so stolz, daß sie Georg des 3ten Bildsäule vom Fußgestell herunterstürzten, ihre Unabhängigkeit vor den Augen der ganzen Armee unter unbeschreiblichem Frolocken kund machten, und bereits an einem Gesetzbuche für die vereinigten Provinzen arbeiten. Jeder Philosoph wird begierig seyn, den Entwurf dieses Gesetzbuches zu sehen, das gewiß einen ganz besondern Zuschnitt haben muß.

Die Europäischen Staaten fahren unter der Hand in ihren kriegerischen Rüstungen fort, und, weil Alles zugleich gerüstet ist; so erhält ein Reich das andere im Respekt. Aber weh uns! — wenns Wetter loßbricht! — So gewaltig war Europa noch nie gerüstet, noch nie so in den Waffen geübt, noch nie so heimlich erbittert — Gott mag uns also gnädig seyn, wenn sich die Gewitterwolken drängen und stoßen, und Sodomitischen Schwefel und Feuerregen auf uns Arme herabgießen! —

Digitized by Google

Wir lassen also der trägen politischen Weltmaschine ihren Gang, und hohlen einen wichtigen Artikel von der Thonkunst nach, der wenigstens den Initiirten in den Geheimnißen der Kunst interessant seyn muß:

Thonkunst.

(Aus einem Schreiben aus Paris.)

Nicht leicht wird man anderswo so viele Liebhaber und Meister der Thonkunst beysamen sehen, als sich bey der ersten Wiederholung der Oper Alceste vereinigt fanden. Einige Italiänische Sänger, welche in der Durchreise nach London begriffen waren, um auf den dasigen Opern sich hören zu lassen: Herr Noverre, und der berühmte Kapellmeister Traetta, vermehrten an diesem Tage die Zahl der ächten Kenner. Sowohl die Schauspieler, als das Orchester wurden durch die Gegenwart so einsichts- und geschmackvoller Männer angefeuert, alle mögliche Hitze, alle Wahrheit, allen Nachdruck in die Ausführung des Stückes zu legen. Herr Traetta, der an eine Gattung der Schauspiele gewohnt ist, wo die anziehende Täuschung der Kunst des Sängers oder Sängerinn aufgeopfert wird, erstaunte über die Regelmäsigkeit des Costume, über den Pomp der Chöre, über die Annehmlichkeit des Gesanges, über die Kunst der Tänzer, mit einem Wort, über den Anstand und die Würde, welche den Charakter unsrer Lyrischen Schaubühne ausmachen. Sein öfters wiederholter lauter Beyfall, und von welchem Gewicht, ist nicht der Beyfall eines Traetta? zeigte von seiner Entzückung. Aber er schien sich über nichts mehr zu verwundern, als über die Stände, und das a plomb unsers Orchesters, über die

die genaue Bestimmung aller mitarbeitenden Theile zur Erreichung des gemeinsamen Hauptzwecks. Es giebt in Europa einige wiewohl sehr wenige Orchester, welchen man den Vorzug über das unsrige einräumen will, aber vielleicht zählt keines so viele vereinbarte Talente in allerhand Instrumentengattungen, keines über 7. bis 8. Symphonisten, welche sich mit der unsrigen in der Oper messen dürften. Das Italiänische Orchester hat diesem ungeachtet, manche Vortheile vor dem unsrigen. Erstlich befindet sich allzeit an der Spitze ein geschickter Violinist, welcher die übrige leitet, beseelet und unterstützt. Zweytens haben die Künstler eine fast tägliche Uebung ausser der Schaubühne, in den Kirchenfesten, Privatkoncerten ꝛc. Sie gewöhnen sich zusamm, und erlangen leichter das Niedliche und Mannigfaltige des Ausdruckes. Drittens ist die Italiänische Musik nicht accentrirt, sie ist rhytmischer, weniger überladen, schleppend und monotonisch, als die Französische. Hier wollen wir an die alten Streitigkeiten nicht erinnern, die zur Vervollkommung der Kunst keinen Nutzen haben. Indessen bleibt es gewiß, daß die rauhe Kehle mancher aus unsern Sängern die Vernachläßigung des Taktes bey den meisten unsrer Sängerinnen, noch mehr aber die überhäufte Menge müßiger, oder gar unschicklicher Noten, mit welchen unsre Thonsetzer ihre Werke vollpfropfen, nichts weniger als geschickt sind, ein Ganzes hervorzubringen, so gefällt, und dahinreißt. Viertens sind die Instrumenten in dem Französischen Orchester, nur wenige ausgenommen, ungleich schlechter als in dem Italiänischen, und der rauhe und schiefe Klang, den man daraus

erzwingen muß, ist weit eher geschaffen, das Ohr eines empfindsamen Zuhörers zu zerreissen, als dasselbe zu ergötzen. Könnte wohl die Sparsamkeit der Oberdirektion übler angewandt seyn?

Bey der Oper herrschet ein gesetzmäßiges Herkommen, und wollte der Himmel, daß dergleichen schädliche Vorurtheile nur bey Opern herrschten, daß niemand der erste Violonist des Opernorchesters werden kann, wann er nicht zugleich der älteste Violonist desselben ist. Diese Einrichtung konnte gut für jene Zeiten seyn, in welchen die Singstimme durch die Instrumente gleichsam nur Schrittweise begleitet ward, wo fast alle Symphonien sich in dem nemlichen Wirbel herumdreheten; und also ein Violinist, der etwan eine fünfzehn oder zwanzigjährige Uebung erlangt hatte, ein Dummkopf seyn mußte, um sie nicht alle auswendig zu wissen; es hieße eben so viel, als ein altes Zeischen, so durch mehrere Jahre sein Lied herabgesungen hatte, an die Spitze von 20. jungen Zeisgen, die man erst abrichten wollte, zu setzen. Aber heut zu Tage, wo die Begleitungsstimmen eine weit glänzendere und wichtigere Rolle im Zusammenhang des Ganzen spielen, wo das Orchester einen so wesentlichen Antheil an der Handlung nimmt, und, so zu reden, die Seele derselben ist, heut zu Tage kann die vorige Einrichtung nicht mehr statt haben. Nichts ist billiger, als denjenigen zu belohnen, dessen genauer und langwieriger Dienstfleiß eine Unterscheidung verdient. Allein man räume den ersten Platz im Orchester dem letztaufgenommenen Violinisten ein, wenn dieser mehr Stärke, mehr Einsicht, und einen besser organisirten

Kopf,

Digitized by Google

Kopf, als die übrige, zeigt. Nur ein Künstler vom ersten Range ist fähig, ein ganzes Orchester durch die Hefftigkeit seines eigenen Feuers, und durch den Glanz seines Beyspieles mit sich hinzureißen. Er allein ist vermögend, die übrige bald anzutreiben, bald zurückzuhalten, sie zurechte zu weisen, wann sie irren, sie zu unterstützen, wann sie matt werden. Sobald ein solcher Künstler die Leitung unsers Orchesters übernimmt, so werden die übrige Hindernisse, welche der Vervollkommung desselben im Wege stehen, leicht gehoben werden können. Nicht das Orchester, welches am zahlreichsten ist, sondern dasjenige, so aus zwar wenigen, aber geschickten und wohlangeführten Leuten besteht, ist das beste. Eine Alltagswahrheit, auf die man aber, wie auf manche andere, nicht die gehörige Aufmerksamkeit richtet. Jene schöne Einförmigkeit, die uns gleichsam bezaubert, kann nicht die Wirkung des Geräusches seyn, oder aus dem Schooße der Menge entstehen. Viele Wirkungen und wenig Mittel: dies ist die unfehlbare Regel, die der Mann von Genie niemals aus den Augen läßt, und zugleich der sicherste und lichtvolle Grundsatz aller Künsten, welche die Nachahmung der Natur zum Gegenstand haben.

Was aber am meisten beytragen kann, unserm Orchester die Oberhand über alle Nebenbuhler zu verschaffen, ist die neue Gattung einer ausdrukvollen, mannigfaltigen malerischen Musik, die wir einem fremden Meister verdanken müssen, die sich bey uns festgesetzt zu haben scheint, und die unsere Thonsetzer, wann sie anderst klug sind, nachzuahmen sich befleißen werden. Niemals hat unser Orchester mehr Gleichheit in seinen Tinten, mehr Wahrheit in

seinen Ausdruck gelegt, als in der Oper Iphigenie. Niemals haben seine Wirkungen sich der Zuhörer schneller bemächtiget, als in den Opern Orpheus und Alceste. Da wir von diesen Meisterstücken der Kunst Erwehnung machen, so können wir uns einige Anmerkungen über den berühmten Mann, der solche erschaffen hat, nicht versagen. Wie ist es möglich gewesen, daß Leute, welche den Vorstellungen der Iphigenie und des Orpheus ihren ungetheilten Beyfall geschenkt hatten, ihrem eigenen Vergnügen so feind sind, und zu den unwiderstehlichen Reizen der Oper Alceste die Ohren verschliessen können? Wie gieng es zu, daß unter einer aufgeklärten, geistreichen, höflichen Nation sich unruhige, niederträchtige Menschen befanden, welche sich den thörichten Zweck vorgesetzt hatten, einen Mann von Genie zu erniedrigen, der ihre kahlen Spöttereyen blos dadurch beantwortete, daß er neue Ergötzlichkeiten zum Genusse empfindsamer Herzen hervorbrachte. Aber alle Kenner und Liebhaber der ächten Thonkunst haben den Herrn Ritter Gluck gegen die Partheygänger des Unsinns und des Aftergeschmacks verfochten. Sie sahen, daß dieses erhabene, und ihrer tiefen Betrachtungen würdige Werk die Gränzen der Kunst erweitert, und den musikalischen Ausdruck mit den rührenden Accenten der Natur bereichert hatte. Sie bewunderten die so seltene und so glückliche Uebereinstimmung, der über alle Theile, jedoch mit der feinsten Wahl, verbreiteten Farben.

Sie suchten die kunstreiche und geheimnißvolle Verkettung der bald sorgfältig geendigten, bald meisterhaft zurück gehaltenen, aber allzeit veränderten, allzeit leichten, allzeit zierlichen, allzeit natürlichen

lichen Thonfälle. Sie erstaunten über die gleichsam von selbst entstehende Verbindung der Recitativen mit den Arien, mit den Symphonien, mit den Chören. Ueber den unerschöpflichen Reichthum und den mannigfaltigen Ausdruck, welchen bald die Klagen eines bestürzten Volks, bald die Seufzer einer untröstlichen Gemahlinn, und einer jammernden Mutter, bald das Verzweiflungsgeschrey eines Lebens unwürdigen Königs darbieten.

Mit einem Worte: die Schönheiten der Alceste sind für die Ewigkeit gemacht. Sie werden alle jene noch so scheinbare, noch so herausgestrichene Erfindungen überleben, welche das unbeständige Italien nur einmal sieht, und auch nur einmal beklatscht.

S. . .

Literatur.

Musenallmanach für 1777. Herausgegeben von J. H. Voß.

Nicht dich mit einem Wurm an Angel zu locken, sondern dich zu überzeugen, trauter Freund der Dichtkunst, daß dieß eine zwar frühe, aber liebliche Frucht sey, theil ich dir ein Pröbchen von meinem lieben Claudius mit:

Morgenlied eines Bauermanns.

Da kömmt die liebe Sonne wieder,
Da kömmt sie wieder her!
Sie schlummert nicht, und wird nicht müder,
Und läuft doch immer sehr.

Sie ist ein sonderliches Wesen!
Wenn's Morgens auf sie geht,
Freut sich der Mensch und ist genesen,
Wie beym Altargeräth. *)

Von

*) Ist mir zu hoch g'studirt, wird ein schwäbischer Bauer sagen, vielleicht aber sind die Niedersächsischen Bauren sublimirter.

Von ihr kömmt Seegen und Gedeihen,
Sie macht die Saat so grün,
Sie macht das weite Feld sich neuen,
Und meine Bäume blühn.

Und meine Kinder spielen drunter,
Und tanzen ihren Reihn,
Sind frisch und rund und roth und munter;
Und das macht all ihr Schein.

Was hab ich dir gethan, du Sonne,
Daß mirs so wiederfährt?
Bringst jeden Tag mir neue Wonne,
Und bins fürwahr nicht werth.

Du hast nicht menschliche Geberde,
Du issest nicht wie wir;
Sonst holt ich gern von meiner Heerde
Ein Lamm, und geb' es dir,

Und stünd und schmeichelte von ferne;
„Iß, und erquicke dich,
„Iß, liebe Sonn, ich geb' es gerne,
„Und willst du mehr, so sprich."

Gott in dem blauen Himmel oben,
Gott denn belohn es dir!
Ich aber will im Herzen loben,
Von deiner Güt und Zier.

Und da wir ihn nicht sehen können,
Will ich wahrnehmen Sein,
Und an dem edlen Werk erkennen,
Wie freundlich er müß seyn.

O biß mir dann willkommen heute,
Biß willkomm'n schöner Held!
Und seegn' uns arme Bauerleute,
Und unser Haus und Feld.

Bring' unserm König heut auch Freude,
Und seiner Frau dazu.
Seegn' ihn, und thu ihm nichts zu Leide,
Und mach' ihn mild wie du.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Vier und achtzigstes Stück.

Den 17. October, 1776.

Klagen des Bruder Franz.

Einer meiner Freunde reißte neulich durch den Kollmannswald. Nacht und Regen zwangen ihn vor der Hütte des dasigen Waldbruders anzuklopfen. Bruder Franz, der in der ganzen Gegend als die menschlichste liebvollste Seele bekannt ist, öfnete seine friedselige Hütte, und bewillkommte den Fremdling mit der heitersten Mine. Er war eben vom Gebet aufgestanden, und nun im Begriffe beym sanften Schein seiner Lampe etwas in ein Buch zu schreiben, das aufgeschlagen auf einem Tische lag, der zugleich sein Altar war, dann ein Kruzifix stand drauf, in der Mitten von zwey Todtenköpfen.

Fremdling. Ihr lebt, ein fürchterlich einsames und dem Scheine nach unglückliches Leben, Bruder Franz.

Waldbruder. Unglücklich? Wie da, fremder Mann.

Fremdling. Seyd ihr nicht ohne Gesellschaft? ohne Freund?

Waldbruder. Ich habe Gesellschaft genug. Mir singen die Vögel von den Bäumen, und die jungen Reh spielen vor meiner Hütte. Der Menschen bedarf ich nicht, denn Gott ist mein Freund.

Fremdling. Aber diese schreckliche Einsamkeit, das Heulen des Herbststurms um eure Hütte, der Todtensang der nächtlichen Vögel, und das Rauschen des Wanderers im abgefallenen Laube—— Ist dieß nicht alles fürchterlich?? Und läßt euch eure Phantasie drüber schlafen?

Waldbruder. Besser als ehemals, da ich noch ein Günstling der Fürsten war, umgeben von Schmarotzern und schmähleriſchen Hunden, die vor mir krochen, so lang sie noch meine Schüsseln lecken konnten, und mir hinten nachbellten, als mich mein Fürst verstieß. Was ihnen da fürchterlich ist, Freund, sind Phänomene, an die ich schon gewohnt bin. Das Heulen des Sturms, das Krachen des Donners über mir hat vor mich mehr Majestät und Erhabenheit, als Geschützdonner oder die buhleriſchen Gesänge, womit man von der Operbühne herab die schlaffen Nerven weibischer Höflinge aufkützelt. Lassen sie mich in meiner Einsamkeit, sie ist die Mutter großer Gedanken, und macht mich mit dem Tode vertraut. Hier ist mein Sarg, (er stand am Ofen) in dem ich alle Nacht schlafe, und indem ich einst verwesen will. Mein Grab ist auch schon aufgegraben, und ich knie täglich an seinem Rande, und bitt Gott um einen sanften Tod und eine fröliche Auferstehung. Bis dahin stillen schwarzes Brod und Erdbirn meinen Hunger, und der Krystallquell neben meiner Hütte reicht mir den Labetrank, wenn ich dürste. Mich peitschen die Furien, Ungewisheit, Zweifelsucht, Unglaube nicht mehr unter Sündern herum; denn ich weiß, an wen ich glaube.

Fremd-

Fremdling. Sie sind also schon in der Welt gewesen?

Waldbruder. Das bin ich, fremder Mann, und eben wie ich in der Welt keine Ruhe fand; so flüchtete ich hieher in diese Hütte des Friedens. Dies Buch, das ich in den Stunden der Einsamkeit zusammen schrieb, ist das Resultat meiner Erfahrungen in der Welt. Sie können heut so nicht weiter; dann der Regen hält an, und die Nacht ist dick. Haben sie Gedult; so will ich ihnen einige Auftritte aus meinem Leben vorlesen. Hier ist Brod, und hier steht ein Wasserkrug.

Fremdling. Leßt, Bruder Franz, ich will hören und lernen.

Der Waldbruder las einige merkwürdige Scenen aus seiner Lebensgeschichte vor, *) und schloß am Ende mit seinen Klagen, die er in Form des großen Sehers Jeremias niederschrieb. Mein Freund hat nur folgende daraus behalten.

I.

Die du hoch dahergiengst vor andern Völkern, und nicht spotteteſt der Zwerg um dich her, dann du warst großmüthig, warst edel und gerecht; warum ist jezt deine Gestalt so verfallen, warum lehnst du an der Felsenwand, und weinst, daß dir die Thränen über die Backen laufen?

*) Es wäre zu weitläuftig für den Endzweck meines Blats, wenn ich nur einen flüchtigen Auszug aus dem Leben des Waldbruder Franzen meinen Lesern mittheilen wollte. Ich versichere sie aber, daß dieser äußerst merkwürdige Lebenslauf künftige Ostermesse ganz gewis vollständig erscheinen werde.

Digitized by Google

2.

Der Herr hat mich geworfen in die Wüste, und Feur aus der Höhe in mein Gebein gesandt, zertretten werden alle meine Starke, und meine junge Mannschaft wird dort in ferner Welt gewürgt, wie man Schaafe würgt. Ihr sterbend Röcheln thönt nicht herauf zu mir, und ach schon winkt Brittannia noch mehrern von meinen Edlen, dahin zu schwimmen über ferne Meere, zu kämpfen mit den Freyen — und ach ich soll ihr Blut nicht fließen sehen herunter an der Freyen Schwerdt! Nicht sehn ihr Herz verzappeln an der Freyen Schwerdt!

3.

Klage, klage Teutonia, daß dein Klaggesang thöne wie Löwengebrüll in Bergklüften! Die heilige Freyheit, deine Gespielin, reicht dir die Hand, bleich ist ihr Antlitz und trüb ihr Blick. Verlassen wird sie dich, Teutonia, verlassen! — Klage, Klage!

4.

Steinadler schweben über dir mit schlagem dem Fittich, und mit dem Blicke der Vertilgung. Sie schreien nach Raub, sie wittern Raub, und kreisen fürchterlich in der Luft, niederstürzen auf die Beute, sie mit der Klaue zu packen, und mit schwarzem krummen Schnabel zu zerreissen.

5.

Klage, klage Teutonia! Spottend schlagen deine Söhne dir das Brod aus der Hand, das du ihnen reichst, und den Pokal voll vom Saft der Mosler-

und

und Weintraube; und schlürfen aus den Pfützen der Seyne! sie achten nicht mehr des stattlichen ernsten Kittels, und hüpfen daher im Narrengewande des Auslands, geschmückt mit den Kränzen der Wollust, und singen in fremder Sprache Hurenlieder.

6.

Klage Teutonia, klage, auch deine Söhne gehen Schaarenweiß vorüber am Altare des Mittlers, schütteln den Kopf, und spotten Seiner; auch deine Söhne graben sich in Wüsteneyen Bronnen, die kein Wasser geben, und sterben ohne Trost und ohne Labetrank. Ach sie erquickt kein Ausblick in die Ewigkeit; denn sie würgt der Höllenwahn: des Nichtseyns Strudel, er ergreift uns, und verschlingt uns ewig!!

7.

Klage Teutonia, klage, der Väter fromme Sitt, Keuschheit, ehliche Treu, Biedersinn, Einfalt, Christenmuth, wie sichtbar fängt sie an zu schwinden, und zum Gespött zu werden bey deinen ausgearteten Enkeln? — Die Zwergen die, im Riesenschatten ihrer Väter wandeln sie, und spotten ihrer!!

8.

Klage Teutonia, klage, in weicher Trägheit schlummern deine Söhne hin, und spannen ihre Sehnen ab, und achten nicht den Schreckruf der Weisheit, Religion und Tugend. Beym Lampendampf härmt sich der Weise ab, verkannt und arm verseufzt der Tugendfreund sein Leben, ein

Gräbern wimmert der Christ zu seinem Retter dem Tod — in Lumpen geht der Künstler mit Gottes Flamm im Busen, und Laster, Gottlosigkeit, Tyranney, Dummheit triumphirt über Tugend, Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Weisheit.

9.

Klage, klage Teutonia, klage, daß dein Klaggesang thöne wie Löwengebrüll in den Bergklüften! — Nicht mehr, was sie waren, sind deine Söhne, nicht stark, unbezwungen, frey, einfältig, bider und fromm!

Kloge Teutonia, klage!

Neuigkeiten.

Nun scheints fast gewis zu seyn, daß es in Amerika unweit Neu-York zu einer Hauptschlacht gekommen, wobey die Engelländer, den neusten Nachrichten aus London zu Folge, aufs Haupt geschlagen wurden; auch Briefe aus Frankreich bestättigen diese Nachricht.

Die ganze Hannöverische Armee hat Befehl erhalten, sich mit ehestem einzuschiffen und nach Amerika zu schwimmen.

Einem teutschen Patrioten muß das Herz bluten, wenn er sieht, wie unnütz seine besten Krieger hingeopfert werden. Die Provinzialen mögen besiegt werden oder nicht; so haben wir keinen Nutzen, sondern den bittersten Schaden davon. Brächein Feind ein, wer sollte das nackte Land schützen? Mit Recht wird jezt in Regenspurg die Frage beherzigt: Ist es einem Reichsstand erlaubt, ohne beym allerhöchsten Tribunal anzufragen, seine Truppen in ferne Lande zu schicken?

In

In London kommen jezt Nachrichten aus Versailles und Madrid an, daß den Ministern die Ohren sausen. Das 1777ste Jahr wird allem Anschein nach ein ausserordentlich wichtiges Jahr werden; Holz und Feuer ist da, und 's Opfer ist auch schon ausersehen.

Der Sultan scheint thätiger im Serail, als im Feld zu seyn. Eine seiner Sultaninnen gebar ihm einen Prinzen; zu gleicher Zeit aber gieng Bagdad, eine vortrefliche Handelstadt, an die Perser über.

Literarische Nachrichten.

Wer auf des großen Chodowiecky 12. Kupfer zur Tristram Shaudias subscribiren will, der melde sich bey mir, oder bey Herrn M. Miller oder bey Herrn Wohler. Man freut sich ein Vorhaben zu unterstützen, das der teutschen Kunst so sichtbar zur Ehre gereicht. Man bezahlt 2. Thaler Konventionsgeld auf alle 12. Stücke. — Ein Preis, wovon man kaum einen mittelmäsigen Französischen Kupferstich erhalten kann. Sollte der große Teutsche weniger Unterstützung verdienen?

Herbelotts orientalische Bibliotheck, ein bekanntes vortrefliches Werk, wird jezt ins teutsche übersezt, desgleichen Oetters sehr interessante Reisen in die Türkey und nach Persien.

In einem der leztern Stücke der Erfurtischen gelehrten Zeitung zweifelt der Recensent, ob die im lezten Stück des teutschen Musäums stehende Nachricht in einem Briefe an Klopstok auch wahr seyn

seyn möchte. Da ich der Verfasser des Briefes bin; so muß ich mich der Sache annehmen, und das Publikum mit auf das feyerlichste versichern, daß die dasige Nachricht von der öffentlichen Vorlesung der Meßiade in Augspurg vollkommen richtig sey. Es ist überhaupt eine Schande zu lügen, noch größere Schande aber wär's, einen großen Mann und ein verehrungswürdiges Publikum mit einer Unwahrheit zu hintergehen. Ich hab' in meinen Leben unzählige Versuche gemacht, und immer gefunden, daß die Meßiade gut deklamirt, (und ich schmeichle mir, es zu können,) immer von erstaunender Würkung sey. Thränen, Schauer, Staunen, Entzückungen, feurige Entschlüsse, Bewunderung, Ehrfurcht, Andacht, Liebe wechselten mit einander in den Herzen der Zuhörer, flammten im Auge. Es würde mir auch im Römischen Kaiser zu Erfurt nicht fehlen, wenn es Müh und Reiskosten lohnte, einem kalten Recensenten zu Lieb dorthin zu reisen.

* * *

Leben des Freyherrn von Ikstade von Schubart. Bey Stettin. 1776.

Das sehr merkwürdige Leben eines der berühmtesten teutschen Gelehrten, das ich auf Bitte wichtiger Freunde verfaßte, kostet bey Stettin 36. Kreuzer. — Wäre doch diese Biographie meines Helden würdig!

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Fünf und achtzigſtes Stück.

Den 21. October, 1776.

Vom Krieg.
Zwiſchen Portugall und Spanien.

Obgleich noch keine förmliche Kriegserklärung erfolgt iſt; ſo iſt doch dieſer Krieg ſchon in würkliche Thätlichkeiten ausgebrochen. Spanien ließ ſich durch wiederholte ſcharfe Reizungen nicht aus ſeinem friedlichen Syſteme heben, und nahm deswegen die gütlichen Vorſchläge von Frankreich und Engelland, als freundſchaftlichen Schiedsrichtern, mit Freuden an. Spanien glaubt nemlich, es ſey ſeinem Intereſſe gemäſer, eine furchtbare Macht zu ſammeln, und hinter einem ſolchen Schilde auf die immer bedenklicher werdende Angelegenheiten von Europa Achtung zu geben. Das Betragen Portugalls aber iſt dieſem ganz entgegen. Der erſte Miniſter Pombal, der nebſt dem Fürſten Kauniz jezt für den geübteſten und feinſten Staatsmann gehalten wird, ſcheint die Spanier nur durch Freundſchaftsverſicherungen aufhalten zu wollen, um Zeit zu gewinnen, ſeine Eroberungen in Amerika fortſetzen zu können. Die lezte Nachricht aus Rio Janeiro iſt vor die Portugieſen ſehr vortheilhaft. Im Pallaſte des daſigen Vice-Königs iſt alles voll Freuden wegen der vergnüglichen Nachrichten von Rio Grande. Der daſige Portugieſiſche Feldherr Böhm, ein Teutſcher,

Digitized by Google

treibt die Spanier aufs äuserste in die Enge. Dieser General ist aus Neiß in Schlesien gebürtig. Von der Muskete an schwung er sich zum Posten eines Feldherrn empor. Im lezten Schlesischen Krieg diente er unter den Preußen, und kam in der Suite des General Bükeburg nach Portugall, wo er nun Generallieutenant ist, und bey jedermann in ungemein großem Ansehen steht. Eh sichs die Spanier vermutheten; so grif er ihre längs dem Rio Grande gelegene Schanzen an, und machte die Besaßung zu Kriegsgefangenen, und bemeisterte sich zugleich einiger Schiffe, so die Spanier auf besagtem Flusse hatten. Sein Corps besteht ungefehr aus 8000. Mann, da hingegen die Spanier kaum 4000. haben. Noch immer dringt er vor, und wirft eine Schanze der Spanier nach der andern übern Haufen, und dieß alles mit dem unbeträchtlichsten Verlust auf seiner Seite. Denn General Böhm, der ein wahrer Menschenfreund ist, pflegt zu sagen: Die Pflicht eines Feldherrn sey, Menschenblut nie ohne äußerste Noth zu vergiessen, sondern lieber einen günstigen Augenblick zur Ausführung seiner Unternehmungen abzuwarten, und solchen mit Feuer und Nachdruck zu benutzen. Daher hat er auch das Zutrauen seiner Soldaten und Glück bey allen seinen Kriegsverrichtungen. Bey diesen Umständen kann nun Spanien nicht mehr länger zaudern; es muß loßbrechen, und zwar auf einer Seite, wo es das meiste Gewicht hat. 40000. Spanier sind deswegen beordert, in Portugall einzubrechen, und durch diese Expedition seinen bedrängten Amerikanischen Staaten Luft zu machen. Da in Portugall selbst gar keine Anstalten zur Vertheidigung gemacht

macht werden, und Engelland jezt auſſer Stand' iſt, die Portugieſen zu ſchützen; ſo wagt' in der That Pombal ſehr viel, daß er die Europäiſchen Staaten aufs Spiel ſetzt, um in Amerika Eroberungen zu machen.

Ein neuerer politiſcher Grübler räth den Europäiſchen Staaten, ſich lieber in ihren Europäiſchen Beſitzungen feſt zu ſetzen, als mit ſo ungeheurem Aufwande in fremden Welten um ſich zu greifen; denn, weißagt er, eh das 19te Jahrhundert beginnt, wird ganz Amerika frey ſeyn. Der Engelländer, der Georg des VI. Leben ſchrieb, hat eben keinen ſcharfen Blick in die Zukunft; ſonſt hätt' er aus den gegenwärtigen Zeitläuften ſicher ſchlieſſen können, daß im Jahr 1900. die Amerikaniſchen Freyſtaaten für die Seemächte furchtbarer ſeyn werden, als Rußland, das vielleicht bis dorthin noch manchen Stoß leiden kann; denn fängt man doch jezt an ſehr aufmerkſam auf ſeine anwachſende Macht zu werden.

Zwiſchen Engelland und ſeinen Kolonien.

Das Miniſterium in London iſt jezt ſehr kleinlaut, ein ſicheres Kennzeichen, daß die Nachrichten aus Amerika eben nicht die beſten ſind. Die Amerikaniſchen Kaper ſtreifen mit Muth und Glück auf dem Meere. Der Hektor, ein Kaper von 30. Kanonen, nahm im Auguſt 6. Engliſche Kaufmannsſchiffe von großem Werth weg, und wenn die Königliche Armee in Amerika auch nicht geſchlagen worden; ſo hat ſie doch bishero noch keinen beträchtlichen Schritt vorwärts gethan. Die Amerikaner führen ſich ſchon auf, als wären ſie ſeit einem Jahrhundert freye Leute, die nichts mehr zu fürchten haben. Man bemerkt in ihren

Maaßregeln nicht nur Muth und Entschlossenheit, sondern auch ungemein viel Ueberlegung und Klugheit, die das Ungestümm der Freyheitsfechter zur rechten Zeit zu mäßigen weiß. Wie verderblich dieser Krieg für Engelland sey, beweißt der merkliche Verfall der Handlung und die täglich ausbrechenden Bankerute, die dem öffentlichen Kredit ein Glied nach dem andern abstoßen.

Richtig ists, daß die ganze Hannöverische Armee Befehl erhalten hat, sich nach Amerika, oder wie einige wollen, nach Engelland einzuschiffen, um dieß Königreich gegen einen zu befürchtenden Ueberfall zu schützen. Die Hannöverischen Officiers haben sich erklären müssen, ob sie sich im Stand befinden, einen Feldzug zu thun, oder ob sie lieber ein Jahrgehalt haben wollen, indem beym künftigen Aufbruch der Truppen keine Entschuldigung statt finden soll. Viele entschloßen sich, im Vaterland zu bleiben, und eine schicklichere Gelegenheit abzuwarten, ihren Muth zu zeigen.

Zwischen Persien und der Pforte.

Indem jezt der Sultan seinen neugebohrnen Prinzen auf dem Schooße wiegt, und einer andern schwangern Sultanin liebkoßt; so schreiten die Perser vor, schlagen die türkischen Heere, nehmen eine feste Stadt nach der andern weg, und setzen alles in Furcht und Schrecken. Dieser Krieg scheint für die Pforte noch schädlicher werden zu wollen, als der letzte Rußische Krieg. Daher hat sich auch der Sultan entschlossen, 100000. Mann gegen Bagdad vorrücken zu lassen, um den Eroberungen der Perser Einhalt zu thun. —

Ein

Ein Heer tapferer Teutschen unter Kaiser Josephs Anführung, jezt vorrückend gegen die türkischen Staaten, und hinkämpfend bis vor die stolze Hauptstadt der Ottomannen; von welcher Würkung würde das seyn! Würde man nicht bald in der Sophienkirche zu Konstantinopel den von den Türken erschlagenen Christen ein Todtenopfer bringen können?

Eine Spanische Anekdote.

Nach dem allgemeinen Gerücht ist der unglückliche Sohn Philipps II. Prinz Karl erstickt worden — oder man öfnete ihm alle Adern, und ließ ihn zu tod bluten — Ich will nicht hoffen, daß viele meiner Leser die ungemeine rührende Lebensgeschichte dieses bedaurenswürdigen Prinzen nicht gelesen haben sollten. Er ward bekanntlich ein Opfer von der Eifersucht seines Vaters. Erst kürzlich wurde die Entdeckung gemacht, daß er enthauptet worden. Und zwar bey folgendem Vorfall:

Die jezige Kronprinzeßin besah das Pantheon*) im Eskurial, nebst den andern Gruften, wo die übrigen Prinzen und Prinzeßinnen ihre Särge haben, und ließ sich alle Särge nach einander zeigen und zum Theil öfnen. Da sie nun die Mönche fragte, wo der Sarg des Don Karlos wäre;

*) Pantheon, so heißen die Königl. Gruften in Spanien. Wenn man sich dran erinnert, daß Panthcon bey den Heiden Tempel waren, wo sie all ihre Gottheiten aufstellten; so muß einem diese stolze große Benennung der Königsgräber auffallen. Es ist ein Nahme, der dem Spanischen Stolze entspricht.

Digitized by Google

so entschuldigten sie sich, zwar mit ihrer Unwissenheit, vorgebend, daß er sich gar nicht unter dieser Anzahl befinden müße. Allein, da sie in einer dunklen Entfernung von ungefehr eines schwarzen Sargs gewahr ward, der keinen Namen hatte; so ließ sie ihn eröfnen, und da man den Sarg ganz schwarz ausgeschlagen, den Leib ganz schwarz angezogen, und den Kopf vor den Füßen fand; so schloß man aus diesen und andern Umständen, daß dieser des Prinz Karls Sarg wäre, welchen die Mönche entweder selbst nicht kannten, oder nicht anzeigen wollten.

Gerüchte.

Der vielmäulige Mansagt verbreitet jezt allerhand Gerüchte, und wirrt damit die Neugierde. Da manchmal Gerüchte wahr werden; so darf sie der Zeitungschreiber nicht alle seinen Lesern verschweigen. Hier sind ein paar, die eben nicht ins Reich der Unmöglichkeit gehören können:

Unsere Kaiserinn Maria Theresia soll sich unter der Hand sehr viele Mühe geben, ihrem vortreflichen Sohne Peter Leopold noch bey ihren Lebzeiten die Römische Königskrone aufzusezen, weil Kaiser Joseph entschlossen ist, sich nie mehr zu vermählen. Selbst der König von Preußen, der bekanntlich eine sehr wichtige Stimme in Angelegenheiten dieser Art hat, soll unter gewissen Bedingungen dieß wichtige Geschäft zu unterstützen versprochen haben.

Ein anderes Gerücht, vielleicht von größerer Wahrscheinlichkeit:

Polen hat dem König von Preußen, gegen die neuliche Abtrettung einiger Landschaften, das

Schuß,

Schutzrecht über Danzig ohne Einschränkung abgetretten. Dieß verzweifelte Mittel ist vielleicht das einzige, wodurch Danzig von seinem gänzlichen Untergang errettet werden kann.

Preußen soll sehr geneigt seyn, die Unumschränktheit des Königs von Pohlen zu fördern.

Das Krankenzimmer.

Der Arzt. Wie stehts, wie gehts?

Der Kranke. Hab eine erschreckliche Nacht gehabt. Ich lag in qualvollen Hitzen, und erwachte in ermattenden Schweißen.

Der Arzt. Wird sich schon geben — Aprospos, wissen sie schon, der verfluchte Kerl, der den Wein in Zürch vergiftete, ist noch nicht entdeckt.

Der Kranke. Der Krampf würgt mir noch 's Herz ab. Fühlen sie doch meinen Puls.

Der Arzt. Hm, hm — den Racker sollte man in Oel sieden — dik dak! — etwas gepreßt, wird sich schon geben. (Er setzt sich, schreibt ein Recept, und spricht darzwischen) das müßen Teufelskerl seyn, die Koloniſten. — (Er fährt auf) Denken sie nur, 10000. Mann Hessen sind mehrentheils bey Neu-York in die Pfanne gehauen worden.

Der Kranke. Meine Füße sind eiskalt, und alle Qual zieht sich aufm Herzen zusammen.

Der Arzt. Die Hannoveraner — Diese Mixtur wird ihnen schon Erleichterung verschaffen. — Und 30000. Russen und 20000. Preußen —

Der Kranke. Armes Herz, wann wirst du brechen!

Der Arzt. Sakerment, fällt mir eben ein, meine Frau läßt Kraut einschneiden — empfehl mich, wünsch gute Besserung! Nach-

Digitized by Google

Nachricht.

Es hat sich den 14. Oct. a. c. Abends um 5. Uhr ein junger Mensch, mit Namen **Johann Paul Ostander**, aus **Augsburg**, von dem Haus seiner Eltern entfernt, von welchem man bis diese Stunde noch keine sichere Spuhr hat erfahren können, unerachtet man sich alle Mühe gegeben hat. Er ist 18. Jahr alt, trägt ein grünes zeugenes Kleid und Weste, mit Knöpfen von dem nemlichen Zeug, schwarze Hosen von Zeug, schwarz wollene gemodelte Strümpfe, mit silbernen Schuh- und Hosenschnallen, einen starken französischen Zopf, hat röthlichte und glatt hintergestrichenene Haare, ist weiß von Gesicht, und für sein Alter ziemlich groß. Da nun derselbe, welches man mit unleugbarer Gewißheit versichern kann, weder zu Haus, noch außer demselben etwas abgetragen, noch sich in andern Stücken vergangen hat; so werden alle und jede, welche von ihm etwas erfahren sollten, höflichst ersucht, davon die Anzeige entweder bey Hrn Buchhändler **Stage** in **Augsburg**, oder bey Hrn. Stadtbuchdrucker **Wagner** in **Ulm** zu thun, und die reellste Danksagung dafür zu gewärtigen. Augsburg, den 15ten October 1776.

Druckfehler.

Im vorigen Stück S. 658. Z. 9. von oben statt schmählerischen — schmeichlerischen — auf eben dieser Seite Z. no. von unten statt indem — in dem. S. 659. Z. 4. von oben statt wie — weil. S. 660. statt Klage, Klage — Klage, klage!! Auf eben dieser Seite Z. 7. von unten statt niederstürzen — niederzustürzen. — Zeil. 5. von unten statt schwarzem krummen — scharfem krummen — Auf der lezten Zeile dieser Seite statt von — vom — Seite 661. Z. . . von oben Rheintraube statt Weintraube. Seite 663. Z. 14. von oben statt Shaudias — Shandias. Seite 664. Z. 3. von oben statt mit — hiemit — Zeil. 10. von oben meinem — statt meinen — Zeil. 5. von unten Diß — statt Das.

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Sechs und achtzigſtes Stück.

Den 24. October, 1776.

Von Philantropinen.

Laſſen wir indeſſen die politiſche Maſchine ihren trägen Gang fortgehen, iſt doch wenig betrachtungswürdiges an ihr; und verweilen uns auf Augenblicke bey den Erziehungsanſtalten, womit jezt einige Menſchenfreunde eine neue ſehr glückliche Epoche der Menſchheit anzufangen —— ſcheinen. Ich ſage ſcheinen; dann ſo lange wir noch keine Menſchen aus dieſen Werkſtätten ſehen; ſo lang können wir auch den Pädagogen, wie jener Griech dem Praxiteles, zurufen: Zeig uns, ob du Prometheus biſt. —— Ob du mit Himmelsfeuer den Erdenklos beleben kannſt!

Das Deſſauiſche Philantropin, die Mutter der andern, ſcheint aller Proteſtationen, Deklamationen, Beſchwörungen, enthuſiaſtiſcher Anpreiſungen ungeachtet (Zollikofers und Rochows Zeugniße ſind die gröſten) nicht ſo recht fort zu wollen. Daher hat Baſedow im teutſchen Merkur neulich geäuſert, daß er bey ermanglender Unterſtüzung (das Publikum hat doch ſchon zu Tauſenden hergegeben) weniger zu leiſten im Stande ſeyn werde, als er wohl aus Liebe zu ſeiner menſchenfreundlichen Anſtalt wünſchen möchte.

Der gelehrte Herr Rektor Mertens in Augſpurg

verkennt Basedows würkliche Verdienste nicht, tadelt aber mit Recht an ihm, daß seine Anstalten eben nicht zur Aufnahme der alten Literatur, ohne die doch wahre Gelehrsamkeit nicht bestehen kann, abwecken. Seine Chrestomathien, worinn die großen Alten jämmerlich zerfetzt sind, und seine Latinität, die eben keinen sonderlichen Römischen Erdgeschmack hat, bestätigen dieß Urtheil.

Indessen ist dieß Philantropin bis jezt noch das blühendste in Teutschland. Erst kürzlich hat es den Prediger vom Regiment des Kronprinzen von Preußen als Kurator und Professor bekommen, und ihm ein Gehalt von 800. Thaler ausgeworfen. Dieser Mann schlug aus Liebe zu dieser heilsamen Anstalt einen sehr vortheilhaften Ruf nach Potsdam aus. Giebts wohl auch eine größere Bestimmung, als frohe und glückliche Menschen zu ziehen?

Das Philantropin zu Marschlins unter der Aufsicht eines der grösten Männer unsrer Zeit, des Herrn von Salis, kommt, ohnerachtet des steten Sorgens und Wachens und Dichtens und Trachtens dieses extatischen Menschenfreunds noch ziemlich weit unter dem Dessauischen zu stehen. Die Anzahl der Zöglinge hat sich von seiner Stiftung an um vieles vermindert; ob der Mangel an Lehrern oder die traurige ungünstige Lage des Orts die Schuld trage, kann ich jezt nicht bestimmen. Wichtiger ist Schlossers Einwurf, daß man dort damit umgehe, zu vollkommene Menschen zu bilden. Menschen, die unglücklich seyn müssen, wenn sie mit einem Kopf und Herzen voll der edelsten Wahrheiten und Gesinnungen in eine Welt tretten, wo sie nichts davon in

der

der Ausübung vorfinden. Unglücklich müssen diese Menschen seyn, wenn sie sehen, daß der Dummkopf dem Weisen, der Idiot dem Gelehrten, der Schurk dem rechtschaffenen Manne, der Heuchler dem offnen geradhandelnden Menschen meist vorgezogen wird. Ich denk' aber, Marschlins erzieh uns brave Republikaner, und Dessau brauchbare Unterthanen für Monarchische Staaten.

Und siehe da, schon erhebt sich in unserm Vaterlande unter dem Schutze des Grafen von Leiningen-Dachsburg, und nach dem Plane des unternehmenden Bahrdts, den sein bisheriger Aufenthalt in Marschlins dazu befeurte, ein 3tes würkliches Philantropin auf dem hochgräflichen Schlosse zu Heidesheim im Oberrheinischen Kreiß.

Der Entwurf ist meist der von mir schon angepriesene philantropinische Erziehungsplan, den Herr Bahrdt in Marschlins ausarbeitete, und dessen Vortreflichkeit von ganz Teutschland an, erkannt wurde.

Die 4. großen Endzwecke, auf welche in diesem Philantropin hingearbeitet wird, sind

Vollkommung des Körpers; gesund, fest, stark, gelenksam, abgehärtet gegen die Eindrücke der äußern Luft soll er werden.

Verfeinerung der Sitten, versteht sich edle Verfeinerung, nicht Abwürdigung des Menschen zur modischen Zwergengestalt nach dem neusten Pariser Modell.

Bildung des Herzens zur Tugend — willkommen Philantrop, wenn du mir das leistest!

Unterricht in allen Arten des Wißbaren.

Gelehrte und Künstler, Soldaten und Kaufleute sollen da gebildet werden, und insonderheit wird man sich sehr Mühe geben, gute Pädagogen heran zu ziehen, woran wir leider in Teutschland einen so sichtbaren Mangel haben. Nichts, was irgend einen Einfluß auf die künftige Brauchbarkeit eines Zöglings hat, wird da aus der Acht gelassen. Wenn man sich erinnert, daß dieß Philantropin den Städten Mannheim, Speyer, Worms, Heidelberg wie im Schooß liege; so wird man gleich sehen, welchen Vorzug die Lage des Orts vor Dessau und Marschlins habe. Man nennt es mit Recht das teutsche Paradies.

Wer in hiesiger Gegend eine nähere Nachricht von diesem Erziehungshause verlangt, dem kann ich mit dem ganzen gedruckten Plane unentgeldlich aufwarten.

Paris.

Das Schreiben, welches kürzlich Voltär, der Patriarch des Unglaubens, an den Erzbischof zu Paris erlaß, macht jezt hier sehr viel Aufsehens, und bringt manches luftige Freygeistlein zum Nachdenken. Hier sind ein paar Stellen draus, so gut übersetzt, als man es im Fluge thun konnte.

Ha, dicht am Abgrund schwankt
Mein bebendes Gerippe,
Der fürchterliche Tod
Ruft mit entfleischter Lippe:
Ich schüttle diese Uhr
Mit meiner dürren Hand,
Bald — zittre! — rinnt hinab
Dein leztes Körnchen Sand.

Sieh,

Sieh, von der Ewigkeit
Den Vorhang aufgerissen!!
Wie ist dirs? schreckt dich nicht
Gleich Donnern dein Gewissen?
Der Gott, den du verkannt,
Herrscht hoch auf seinem Thron,
Dir, Frevler, zeigt ein Bliz —
Ach! Jesum seinen Sohn!
Flieh! — denn er kennt dich nicht!
Dich nicht du niedrer Spötter! —
Ist dein Erlöser nicht!
Dein Freund nicht! nicht dein Retter!
O glaub nicht, daß dein Geist
Als wie in Luft zerfließt. —
Beb nur Unglücklicher,
Weil er — unsterblich ist! —
Die Geister, die du hier,
Mit gifgem Witz verdorben,
Daß voll Verzweiflung sie
Dir fluchend hingestorben,
Dort schweben sie um dich
Und brüllen wild dir zu:
Du! Du hast uns verführt!
Verflucht, verflucht seyst du! —

* * *

Verstoßnes Leben komm
Komm noch einmal zurücke,
Du, wärst Religion!
Und Tügend du! mein Glücke!
Auf Berge klettert' ich
Und sprach' im Donnerthon:

Gott lebt! Jehova lebt!
Und Jesus lebt sein Sohn!
Unsterblich bist du Mensch! —
Dein Leib wird auferstehen! —
So sprach' ich, Wettern gleich
Von meines Berges Höhen. —

* * *

Was hilfst du, Fernai, mir
Mit deinen Marmorwänden,
Kann Goldsaal, Gartenpracht
Hier diese Qualen enden,
Die mich zerfleischen? — Nehmt
Mir meinen Reichthum nur
Führt unters Mooßdach mich
Zur Armuth und Natur. —
Kann wohl die Menschheit hier
Ein größres Glück erwerben,
Als voll Gewissensruh
Und Zukunftshofnung sterben?

* * *

Du schöne Pöbelbrut
Leb wohl! — mit nassem Blick
Bitt ich um einen Wunsch!
Erfüll ihn! welch ein Glück!
Zerreisse meinen Flor;
Hemm deines Beyfalls Stärke!
Zerstör mein Monument!
Verbrenne meine Werke!

Oder

Oder wie die leztern Verse noch nachdrücklicher in der Grundsprache lauten:

Adieu Peuple charmant,
Qui je ferois heureux
Si vous daignes combler
Le plus cher de mes voeux.
Dechirez le bandeau,
Reprenez vos suffrages,
Renversez ma statue,
Et brulez mes ouvrages.

Wehe dem Schriftsteller, der am Rande des Grabes alle seine Schriften und Grundsätze verfluchen muß! —

Wie wenig man auf diese Voltärische Palinodie in Frankreich traut, beweißt das spöttische Sinngedicht, das jezt zu Paris in jedermanns Mund ist:

O Wunder, Wunder, Welt!
Voltär, dein Zeitvertreib,
Der einst, als Grazie schrieb,
Schreibt jezt, als altes Weib.

Den interessanten Brief des Pater Richard über die Freygeisterey liefern wir unsern Lesern ein andersmal.

Neuigkeiten.

Auf mein Wort, lieber Leser, würklich paßirt nichts, das dir interessant seyn könnte. Aber nächstens hoffen wir, die Posaune an Mund sezen und Lerm blasen zu können.

Ha!

Digitized by Google

Ha!

Eben kommt etwas. Eine Wolke in Amerika ist endlich mit Gepraſſel zerplatzt. General Howe hat mit seinen Engelländern und tapfern Hessen den 26ten August ein starkes Corps Provinzialen angegriffen und gänzlich geschlagen. Letztere hatten einen Verlust von 3300. Mann und einigem Geschütz. — Der General Heister, Anführer der Hessen, that Wunder der Tapferkeit.

Nachricht.

Demnach Maria Josepha Schallerin von hier sich allschon im Jahr 1750. an einen im Lande herumziehenden Operateur Friedrich Thonsor aus Hessen gebürtig, der, allem Ansehen nach, damals schon 68. Jahr alt war, verehlichet, und mit ihme fortgezogen, auch indessen von ihrem Aufenthalt, alles Nachforschens ungeachtet, nichts zu erfahren gewesen, immittelst aber derselben und ihrer noch lebenden Schwester eine gleichtheilige Erbschaft angefallen ist, die diese ihr vollkommen zu überlassen gebeten hat: Als wird gedachte Schallerin, oder derselben rechtmäßige Leibeserben zu Erhebung erwehnter Erbschaft hiemit öffentlich vorgeladen, und ihnen des Endes eine 3. monathlich, peremptorische Zeitfrist dergestalt anberaumt, daß, im Fall sie oder ihre Erben binnen solcher Zeit nicht erscheinen, und sich behörig legitimiren würden, alsdann die ganze Erbschaft ihrer Schwester gegen Caution werde zugeschrieben werden. Signatum Reichsstadt Ueberlingen den 3ten Weinmonat 1776.

Kanzley allda.

Digitized by Google

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Sieben und achtzigſtes Stück.

Den 28. October, 1776.

Amerika.

Da zerplazt iſt eine Gewitterwolke, mit zerſtörendem Ungeſtümm, mit Hagel und Platzregen über den Provinzialen zerplatzt. Alle Nachrichten aus Amerika beſtättigen dieß, teutſche und engliſche. Den 26ten Auguſt trat General Howe mit den Heſſen ans Land, grif den 27ten auf Lang-Iſland 25000. Provinzialen an, und ſchlug ſie aufs Haupt. Der Verluſt der Amerikaner wird auf 5000. Mann geſchäzt. General Heiſter mit ſeinen Heſſen hat ſich bey dieſem Treffen ſo auſſerordentlich hervorgethan, daß die Engelländer gröſtentheils ihm den Sieg zuſchreiben.

Dieſer General Heiſter iſt ein Sohn des berühmten Heiſters, der ſich um die Anatomie und Chirurgie unter den Teutſchen ſo unſterblich verdient gemacht hat. Seine Kriegserfahrung und Tapferkeit hat er ſchon im vorigen Krieg bewährt. Als ihn ſein Fürſt vor ſich kommen ließ, und ſagte: Heiſter, ſie müſſen nach Amerika; ſo antwortete er ſehr entſchloſſen: wohl, aber ich habe Bedingungen — und welche? — Meine Schulden müſſen bezahlt ſeyn! mein Weib und Kinder müſſen verſorgt ſeyn, bis ich wieder komme; und ſo ich im Krieg bleiben ſollte; ſo muß mein Weib Penſion haben. Der Fürſt bewilligte ihm alles, und nun ſagte Heiſter:

Nun sollen sie sehen, was dieser alte Kopf und diese Knochen vermögen. —— Dieser General ist noch bey ausnehmendem Feuer, und sein Element ist der Krieg. Er ist also der Mann, den man ausschicken kann, die Leute fürchtig zu machen.

So günstig diese Nachrichten auch sind; so hat man doch noch günstigere. Auch aus ihrem verschanzten Lager bey Neu-York sollen die Kolonisten herausgeschlagen, und die Stadt selbst erobert worden seyn. 11. Fahnen mit der Aufschrift Freyheit sind den Königlichen Truppen in die Hände gefallen.

In Kanada gehen die Sachen auch für die Partie der Krone nach Wunsch, und den 11ten Oktober hat der Hof zu London Nachricht erhalten, daß der General Bourgoigne sich des Forts Ticonderago bemeistert, und darinn 300. Mann zu Gefangenen gemacht habe. Der General Carlston, einer der geschicktesten Generalen, der die Dinge in der Welt, wie ein braunschweigischer Officier aus Quebek schreibt, von der rechten Seite ansieht, behandelt die Gefangene sehr gut, und ließ einige hundert derselbigen frey, nachdem sie vorher auf ihr Ehrenwort angelobten, nicht weiter gegen die Königlichen Truppen zu dienen.

Wenn alle diese Nachrichten gegründet sind; so ist der Trotz der Kolonisten auf einmal gedemüthigt, und der so lang und fürchterlich anscheinende Krieg soviel als geendigt. Allein so lang noch der Obriste Faucit in Teutschland herumreißt, und unsre streitbare Mannschaft nach dem Amerika zu schleppen sucht; so lang muß man noch in all diese Nachrichten ein gerechtes Mißtrauen setzen.

Die

Die braunschweigischen Officiers befinden sich theils in Quebek, theils um und jenseits Montreal, alle gesund, frisch und voll Muth. Einige studiren die Huronen, Mikmak, Anies, Algoquins und andere Wilden, um uns hernachmals eine tüchtige Beschreibung davon machen zu können. Ein Officier fiel gar auf den sonderbaren Gedanken, einige Zeit a la Rousseau unter den Wilden zu leben, und sich da an den primitiven Zustand der Menschheit zu erinnern. Die Weiber und Töchter der Wilden sollen gegen die Europäer sehr zahm seyn, und ein Officier, der sich auf Lekereyen versteht, versichert, daß sie sehr angenehm aussehen, feurige Augen hätten und eine Haut, wie Sammet anzufühlen.

Man will wissen, daß im Fall Engelland von Spanien und Frankreich angegriffen werden sollte, 30000. Russen nach Engelland seegeln, und 80000. Preußen an Rhein marschiren würden.

Petersburg.

Den 25ten des vorigen Monats war die Großfürstin von Rußland gesalbt, schwur in die Hände des Erzbischofs Platon ihre bisherige Religion ab, bekannte sich zur griechischen Religion, und erhielt die Namen Maria Födorowna. Den Tag darauf wurde die Verlobung des Großfürsten mit dieser Prinzeßinn mit unaussprechlicher Pracht vollzogen.

Da die Betrunkenheit nicht nur unter dem Rußischen Pöbel gleich einer Pest graßirt, sondern auch leider ein Laster der Popen und Pfaffen ist, so glaubt die Rußische Kaiserinn ein glückliches

Werk gethan zu haben, wenn sie die ehrwürdigen Räusche vermindert, oder gar aufhebt. Sie hat deswegen ein Edikt ergehen lassen, worinnen den Priestern bey Strafe der Absetzung, das Besaufen verboten wird. Die Rußischen Geistlichen aber sollen schon entschlossen seyn, sich lieber ihre Bärte, als ihre Räusche nehmen zu lassen.

Literarische Nachricht.

Herr Prof. Lichtenberg, der sich würklich in London aufhält, ein Mann von vieler Kenntniß und originellem Seelenzuschnitt, ist Verfasser des schönen Buchs: Ueber die Ehe.

Literatur.

Der um seine Vaterstadt so verdiente Herr Rektor Mertens hat die erste Fortsetzung seiner Abhandlung von den Schätzen der Augspurgischen Bibliothek herausgegeben. Wir finden hier eben die Grundlichkeit, Einsicht, Belesenheit, und eben den Reichthum von guten treffenden Reflexionen, der das erste Stück dieser interessanten Abhandlung vor andern dergleichen Schularbeiten, womit so manche Pädagogen das liebe geduldige Publikum nothzüchtigen, auszeichnet. Bey Gelegenheit des verdienten Lobs, das er über den verewigten Wolf ausspricht, kommt Herr Mertens auf sein Lieblingsthema — das Studium der Alten, und eifert mit Recht über den spielenden Modegeschmack, der uns die unsterblichen Alten gern aus den Händen schlagen möchte — uns nahrhafte

hafte Speisen entziehen, und uns dagegen Brühen reichen will. Daß Bassedow, auch etwas darzu beytrage, beweisen seine Anstalten, seine Chrestomathien — disjectorum membra authorum — und das schlechte Latein, das durch seine Schulübungen der Jugend beygebracht wird. Daß es Tropfen gibt — homunciones, nugis bullatis acquiescentes — die ihr Froschgequack vor triftige Vorschläge zur Schulverbesserung halten, beweisen die häufigen Erziehungsschriften, womit wir jezt von Messe zu Messe heimgesucht werden. Da geben wir also dem Herrn Rektor mit Freuden und Ueberzeugung unsern Beyfall. Wenn er aber einen Affsprung zum Führer dieser quakenden Sumpfbewohner machen will, und ihn stultissimum omnium nennt; so muß jeder, der den Mann kennt, von dem hier die Rede ist, mit Mißbehagen den Kopf schütteln. Affsprungs Schrift wird in den Ephemeriden der Menschheit von einem Jselin, der sonst keine üble Waage führt, das Produkt eines guten Kopfs genennt. — Affsprung hat sich auf seinen Wanderschaften die Achtung und Freundschaft der grösten Männer erworben — eines Klopstok, Bassedow, Spalding, Sonnenfelß und andrer, und wüßte Herr Mertens, daß das Studium der Alten Affsprungs grösles Geschäft sey, daß er in den Geist der Griechen und Römer täglich tiefer eindringe, und die besten Schriftsteller in den meisten Europäischen Sprachen, versteht sich in der Grundsprache, gelesen habe; so würde er gewiß glimpflicher von einem solchen Manne geurtheilt haben.

Diesen würklich tadelswürdigen Ausfall auf einen Mann von Genie und Rechtschaffenheit, abgerechnet; verdient diese Abhandlung als Muster einer gründlichen mit Wahl und Scharfsinn niedergeschriebenen Arbeit angepriesen zu werden. Sonderlich wird der lateinische Stil des Herrn Rektors immer männlicher, stärker, römischer, runder. Man sieht, daß Augspurg einen würklichen Schatz an Manuscripten, sonderlich griechischen besitze, und daß es die Aufsicht drüber einem Manne anvertrauet habe, der nicht wie Harpagon auf den Schätzen sitzt, und sie nach Drachenart bewacht, sondern sie würklich benutzt. Die angehängten in Kupfer gestochenen Proben werden den Antiquaren Anlaß geben, das Alterthum gedachter Manuscripte zu bestimmen.

Die Rede des Herrn Rektors von den Hauptfehlern der heutigen Erziehung ist heiß und wahr, und verdient die Beherzigung der Patrioten seiner Vaterstadt. — Leichtsinnige Eltern blickt in diesen Spiegel, und schaurt ob eurer Mißgestalt! — denn wie viel tragt ihr zum Verderben eurer Kinder bey!

Die fortgesetzte Nachricht von der jezigen Verfassung des Augspurgischen Gymnasiums ist voll richtiger, paßender, von der Erfahrung abgeschöpften pädagogischen Reflexionen, die es aufs neue beweisen, daß Mertens vor die Erziehung und Unterricht geschaffen sey.

Ermunterung zur stärkern Kultur der zeichnenden Künste in Augspurg — ist

ist eine Rede, gehalten von einem jungen Herrn von Stetten voll Eifer für die Kunst und in einem sehr guten Thone geschrieben — Der Geist seines vortreflichen Herrn Vatters scheint drinnen zu wehen.

Ach Miller!

Deine Rechte führte mich
Zu dem Grabe des Edlen. —
Weh mir!
Die kalte Hand des Todes
Fährt an den sträubenden Naken,
Schüttelt meinen Körper gewaltig;
Ach! nun greift sie mir ins Herz, —
Wie es zittert! —
Sein Schauerhauch faßt meine Haare,
Wie Wirbelwind den Lindenwipfel. —
Hingefesseltes
Mitternächtliches
Oedes banges Schweigen
Stützt das schwere Haupt auf seine Urne. —
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da. —
Keine Lieder mehr
Voll Empfindunghauches!
Keine Lieder mehr
Aus dem Munde des Edeln!
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da!
Der Frühling ist verschwunden,
Und die Stimme der Nachtigall! —
Nur ein dumpfer Klageton

Aus der hartgepreßten Brust
Tiefgebeugter, edler, teutscher Freunde,
Die mit bläulichgeringtem Auge
Auf gen Himmel bliken —
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der Hütte des Fremdlings
Aechzet um sein Grab. —
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blick herunter von den Sternen
Auf die jammernde Freunde,
Die in deine Seraphsarme
Bald zu sinken wünschen!
Hauche Trost in ihre Seele!
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blick auf die Hütte des Fremdlings!
Hauch', in seine Seele
Deinen Liedergeist,
Daß er singen lerne, wie Du!
Herzen gewinnen, wie Du!
Freunden leben, wie Du!
Tugendhaft wandeln, wie Du!
Gott gefallen, wie Du!
Sterben, wie Du! —
Indessen fliessen meine Thränen
Auf des himmlischsanften Millers
Dumpfe Todenharfe nieder! —
Miller! Miller!
Beginn deinen Klaggesang!

Städele,
Hutmacher in Memmingen.

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Acht und achtzigstes Stück.

Den 31. October, 1776.

Tischreden.

Temple. Was brauchts da viel Räsonnirens und Spekulirens; die Rebellen sind geschlagen, und der Krieg ist aus. Aufs Frühjahr können unsre Kostgänger, die Teutsche wieder heimgehen. — Da ist nun das hochfahrende brausende Geschwätze von Errichtung eines fürchterlichen Freystaats in Amerika auf einmal verschwunden, wie ein Wintermährlein von einem nickenden Alten seinen Kindern am Kamin erzählt. — Lang lebe der König und Howe und Karlton und Grant! —

Wildberg. Und mein Landsmann der General Heister und all seine tapfern Hessen sammt und sonders.

Temple. Ist wahr, haben sich tapfer gehalten, sollen leben! Bin vor mein Seel den Teutschen gut! ist 'n tapferes Volk! Sonst sind Hülfsvölker, wie Ehrenmitglieder bey Akademien; sie haben den Namen und thun nichts. Aber bey den Teutschen ists anderst; die arbeiten immer ein ungeheures Stück weg, hauen den Lorbeerwald meist allein um, und stecken ihren Mitkämpfern kaum ein Zweiglein auf den Huth.

Digitized by Google

Wildberg. Scherz oder Ernſt; 's iſt wahr, und eine zweytauſendjährige Geſchichte beweißts, daß die Teutſchen das tapferſte Volk unter der Sonne ſind. Wir ſind aber auch gerecht, und laſſen ihren Generals Howe und Grant den Ruhm, daß ſie als Männer gefochten haben.

Temple. Engliſches Genie und teutſche Tapferkeit jagt den Teufel aus der Hölle.

Wildberg. Was das betrift; ſo mußte bey Rosbach und Minden der Teutſchen Genie dem Engliſchen ſo ziemlich forthelfen.

Temple. Was brauchts, unſer Amerikaniſcher Krieg iſt nun ſo viel als geendigt. Man wird ſie nun demüthigen die Rebellen, die aus Tollkühnheit ſo viel Blut und Reichthümer verſchwenbeten. As you like, wie's euch gefällt. Dieß Schauſpiel unſers großen Shakeſpears war gleichſam der Vorbothe unſeres erfochtenen Siegs. Der König und ſein Miniſterium hat nun gerechte Urſach ſich zu freuen; denn eine einzige Schlacht hat jeden feindlichen Mund ſtumm gemacht. Man wird ſehen, wie geſchmeidig nun das Parlament bey den Vorſchlägen des Königs ſeyn wird. Alles wird es eingehen, um die Rebellen vollends zu demüthigen. Dann ein eiſernes Joch über ſie hergeworfen, weil ſie ſanftere Feſſeln nicht tragen können. Das ſind keine Löwen, die hänferne Strickslein zerreiſſen, — Löwen ſchnellen nur Ketten ab.

Johnſon. Meynt dann der Herr, eine einzige Schlacht habe den ganzen Krieg geendigt?

Nur

Nur ein Haufe von 10000. Provinzialen wurde geschlagen, und meynen sie dann, ihr Verlust sey so groß, als ihn die Hofparthie angiebt? Nehmen wir alles an; so sind von diesen 10000. Mann noch 6000. gerettet, die sich mit der Hauptarmee bey Neu-York vereinigten. Dort steht ein Heer von 80000. Mann; dieß muß erst angegriffen, und aus seinen Verschanzungen herausgeschlagen werden; dann erst ist zu glauben, daß der Krieg seinem Ende nah sey. Aber Blutströme wirds kosten, bis das geschieht.

Temple. Man sagt aber, die Rebellen hätten ihr verschanztes Lager verlassen, und Neu-York wär über.

Johnson. So sind die Provinzialen Hundsfütter; aber nicht wahr ist's; sie stehen noch fest, und werden vielmehr alles wagen, in einer entscheidenden Hauptschlacht zu siegen. Geschieht dieß, so haben wir noch immer Amerika verloren.

Wildberg. Den Provinzialen scheints sehr an guten Anführern zu fehlen. Was kan ein Haufe der trozigsten Kerls ohne Ordnung gegen unser regelmäsiges Feuer, und gegen unsere überlegte Angriffe ausrichten! — Hier gilt Kälte mehr, als siedheißes Ungestümm.

Johnson. Hundert Guineen, Herr, wett' ich, der Amerikanische Krieg wird weder in diesem noch künftigen Jahr geendigt. Wir werden noch Millionen verschwenden, und mancher ehrliche Kerl wird noch drüber zu Grund gehen, bis wir Amerika zum zweytenmal erobert haben.

Temple. 'S gilt! Ich wette! Eingeschlagen! — Noch dieß Jahr wird der Amerikanische Krieg geendigt.

Johnson. Va!

Johnson. Auf baldigen Frieden!

Alle. Topp!

Vermischte Berichte.

Der Verfasser der türkischen Briefe, die jetzt so viel Aufsehen machen, und doch so wenig Aufsehen verdienen, hat kürzlich eine Vergleichung zwischen der Regierungsform der christlichen und türkischen Staaten herausgegeben, und sie dem Kronprinzen von Preußen zugeeignet, von dem er ein sehr gnädiges Antwortschreiben erhielt. Da der Charakter des Kronprinzen bey uns im Reich sehr zweydeutig geschildert wird; so muß uns jeder wahre Beytrag zur nähern Bestimmung desselben sehr willkommen seyn. Der Kronprinz ist mehr ein Liebhaber der Thonkunst, als der Literatur. Daher äußert er sich gegen die fremden Virtuosen ungemein gnädig. Seine wahren Gesinnungen aber verbirgt er aus Klugheit, weil er jetzt so gut gehorchen muß, als jeder andere Unterthan. Hat er das große weite Genie seines Onkels nicht; so ersetzt ers durch ein sehr menschenfreundliches Herz. Daß er ein großer Liebhaber vom Frauenzimmer sey, sagt er selbsten in dem Briefe an den Grafen. Hier ist die Stelle:

„Was das Frauenzimmer betrift; so ist sehr zu vermuthen, daß die Sachen des Fürsten sehr schlecht ablaufen werden, wenn er schwach ist, und

sich

sich von selbigem regieren läßt; aber das Frauenzimmer allein wird das daraus entstehende Uebel nicht zu verantworten haben; die erste Ursache, die Schwachheit des Fürsten wird immer Schuld daran seyn. Regiert ihn das Frauenzimmer nicht; könnte er nicht auf gleiche Weise, wenn er falschen Ehrgeitz besitzt, durch Minister geleitet werden, deren eigenes Interesse den Stadt unglücklich machen wird? Mag doch ein standhafter Fürst, der die Pflichten seiner Würde aufs Beste erfüllet, das Frauenzimmer lieben, er wird deshalb nicht weniger ein großer Mann seyn, wenn ihm sonst sein glückliches Schicksal nur Gelegenheit gibt, diesen Titel zu verdienen. Die Zärtlichkeit Heinrichs IV. gegen das schöne Geschlecht raubt ihm den Beynamen eines Großen nicht. Philipp von Orleans, Regent von Frankreich, könnte auch noch zum Beyspiel dienen, und noch mehrere alte und neue Helden könnten angeführt werden. Wir wollen den Prinzen, welche die Süßigkeiten der Liebe schmecken, und sich vor ihrer Schwachheit in Acht nehmen können, selbige nicht verbittern. Es ist gut, daß Menschen, welche das Schicksal so vieler Andern in Händen haben, gefühlvoll sind. Sie müßen sich aber zu überwinden wissen, wenn unglückliche Umstände sie darzu verbinden. Dieses aber hindert mich nicht, das Betragen ihres Mahomed II. ein wenig türkisch zu finden. Die Weitläuftigkeit, welche der Prinz von Albanien in seinem Briefe bey dem Artikel von Frauenzimmer angebracht hat, verbindet mich, meine Antwort darnach einzurichten.„

Diß beweißt so viel, daß jeder Mars seine Venus haben müsse, die ihm den Harnisch abschnallt. — Am Ende sagt der Kronprinz:

„Was das Militare betrifft; so bin ich ein gebohrner Soldat, und bey Gelegenheit wird man sehen, ob ich auch General seyn kann.„

Fama ließ unsern großen Schriftsteller Göthe in einem Duell erstechen — Man weiß aber nun zuverläßig, daß es, mit Hudibras zu reden, ein Trompetenstoß von hinten war, das heißt — falva venia eine Lüge.

Literatur.

Grundsätze der Homiletik von Brüning, Prediger in Heidelberg. Mannheim bey Schwan. 1776. Vermuthlich zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen bestimmt. Der Verfasser zeichnet so gründliche, wahre, durchgedachte Predigtgrundsätze hin, daß der, der sie befolgt, gewiß kein übler Prediger werden wird. — Kurze Geschichte der Homiletik — ist sehr wenig gesagt. Eine kurze Charakteristik der vornehmsten Prediger würde hier am rechten Ort gestanden seyn. Das Schwerste gehört ins Handbuch und nicht das Leichteste, das Schulknaben schon wissen können. Vom Zweck des Predigtamts — von der Vorbereitung zur Verfassung einer Predigt — Rathgebungen in Absicht auf die Erklärung des Texts — nähere Erläuterung des erklärten Texts — enthält sehr schöne und wahre Säze. Von Bestätigung des aus dem Text gegebenen Unterrichts.

Gut-

Digitized by Google

Gutachten wegen der Applikation — von dem Exordium — Erinnerungen in Absicht auf verschiedenerley Arten öfentlicher Reden. Num. 6. wird sehr nachdrücklich gegen die Gewohnheit geeifert, Jahr aus, Jahr ein über die Evangelien zu predigen. Von der Kanzelsprache — Anleitung die Probe über eine Predigt zu machen — Wegweiser in Absicht auf den äuserlichen Vortrag der Predigt — enthält viel Gutes. Erinnerung wegen des öfentlichen Gebets. Von der Wohl des Gesangs. — Mit einem Wort, Herr Brüning hat in diesem homiletischen Entwurfe gezeigt, daß er von der Würde des Predigamts überzeugt sey, und also den Kandidaten des Predigamts die besten und einzigen Grundsätze zur würdigen Führung ihres Amts vorzuzeichnen wisse. Hätt' er doch wider das schändliche Extemporisiren geeifert, das da und dort in Teutschland zum Nachtheil der Erbauung einreißt. Schwätzen, quicquid in buccam venit, sich wiederhohlen, gazzen, stottern, singen, dähnen, bis wieder ein Einfall kommt, — heißt das die Würde seines Amts erkennnen? Heißts nichts vielmehr Eckel und Widerwillen gegen die Predigten verbreiten? — Mir gefällt die Englische Methode — nemlich das Lesen der Predigten gar wohl und gar übel gefällt mirs, wenn man über ein elendes Skelet, das man stans pede uno hinwirft, etwas herunter plaudert, das, wie wir Schwaben zu sagen pflegen, keine Heimath hat.

Bey dem Buchhändler Strage in Augsburg und Wohler in Ulm sind zu haben:
Moser's, (J. J.) Abhandlung verschiedner Rechtsmaterien, 17tes Stück, 8. Ulm, 776. 24 kr.
D. Rosenmülleri, (Jo. Geo.) antiquissima Telluris Histor. à Mos. Gen. I. descripta, 8 Vlm. 776. 15 kr.

Ans Publikum.

Wir Director und Räthe der Reichs-Hochgräfl. Montfortischen Rentkammer zu Tettnang, urkunden andurch, daß uns von unsers gnädigsten Herrn, des Regierenden Grafen zu Montfort Erlaucht, unterm 18ten Octobris a. c. der gemessene Auftrag beschehen, daß Wir einen verläßig auf denen Hochgräflich Montfortischen Herrschaften und Gütern haftenden Statum passivum entwerfen, und bald möglichst zu hohen Handen bestellen sollen, um sich hierinn ersehen, und die gebührende Maasreguln zu Beruhigung und Abkunft mit des Hochgräflichen Hauses Creditorschaft einschlagen zu können.

Wir ersuchen demnach, nur mit Ausnahm der würklich immittirten gesammte hohe und übrige Reichs Graf Montfortische Herren Creditores, Jeden insonderheit, Hoch- und Dieselbe geliebten Dero Capital und Zins, auch übrige Forderungen an das Reichs Hochgräfl. Haus Montfort à dato an gerechnet, innerhalb 6. Wochen uns anhero nacher Tettnang in Folle einzusenden, damit wir solche prævia Registratura zu würksamer Bethätigung vorzulegen in stand gesetzt werden.

Tettnang den 26. October 1776.

Reichs-Hochgräflich-Montfortische Rentkammer Räthe.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Neun und achtzigstes Stück.

Den 4. November, 1776.

Politisches Gespräch.

Im Wirthshaus.

Boller. Sie können gut lesen, Herr Wirth, lesen sie uns 'nmal was Neus vor.

Wirth. Fragmente von der leztern Schlacht auf Lang-Island —

Knapp. Der Krieg daurt, glaub ich, so lang, wie die Zerstörung Jerusalem oder Troja — Die übrigen 3 Welttheile müssen gewiß schlafen, weil die Zeitungschreiber jezt von nichts, als von Amerika zu plaudern wissen.

Boller. Lassen wirs immer schreiben, Amerika wird doch 'nmal die Gesetzgeberin der Welt.

Wirth. Der König von Engelland hat bey der Nachricht von leztern Sieg so viel Mäßigkeit gezeigt, daß man ihn anbethen möchte. Als er die Siegsbothschaft las; so sah er mit weinerlichem Gesicht gen Himmel, und sagte: Weh dem Vater, der das Schwerdt gegen seine Kinder zücken muß!

Boller. Ist doch gar ein guter Herr. Ich sorg, Gott werd die Amerikaner strafen, daß sie einem so guten Könige nicht gehorchen wollen. Wen die Ruthe nicht bessert, der verdient mit Scorpionen gezüchtiget zu werden.

Knapp. Drum sind eben die Amerikaner keine so feige Kerls, wie der und jener, die, wenn sich die Fürsten räuspen, gleich vor Furcht zusammen fahren, als hörten sie Gottes Donnerwetter über ihnen krachen.

Wirth. Man schildert uns die Amerikanische Generals folgender Gestalt: Washington ist ein Mann zwischen 50. und 60. Jahren, ein guter Bürger, vorsichtig und tapfer, versteht den Krieg, ist ein guter Ingenieur, angenehm im Umgang, leutselig und strikt im Kommando, wie ein Preuß. Er dient nicht ums Geld, denn er ist selbst reich genug — Putnam hat 's Zimmerhandwerk gelernt, versteht aber jezt die Kunst wohl, mit der Axt drein zu schlagen. — Lee ist ein gelehrter Soldat; die übrigen sind Ebentheurer, auf die sich die Amerikaner wenig verlassen können.

Boller. Mich dünkt immer, unter den Amerikanern sey noch kein Leonidas, Epaminondas, Miltiades, Sertorius, oder sonst ein großes kriegerisches Genie, nach dem Zuschnitt der Alten aufgestanden.

Wirth. Der ganze schreckliche Proceß, den jezt Engelland mit Amerika führt, beruht auf folgenden Fragen: Ists den Amerikanern erlaubt, Englischen Thee zu stehlen?

Knapp. Nein doch.

Wirth. Hat das Brittische Parlament das Recht, die Kolonien zu beschatzen?

Knapp. Nein doch.

Wirth. Hat das Parlament die Kolonien schon würklich beschatzt?

Knapp. Glaubs nicht. Wirth.

Wirth. Iſts der Kolonien Pflicht, auch etwas zum Unterhalt der Monarchie und der für ſie gemachten Staatsſchulden beyzutragen?

Knapp. So fragt 'n Narr: freylich! wenn nur nicht zu viel gefordert wird.

Wirth. Ein Guttheil weniger, als von den Alt-Engelländern ſelber.

Knapp. So mag der Teufel die Provinzialen holen. Wer wird einer billigen Obrigkeit nicht gehorchen?

Wirth. Sprengel, ein neuer Statiſtiker (Der Wirth zieht die Kappe herab und ſagt: Meine Herren, Statiſtik iſt eine Wiſſenſchaft, die bey uns nicht fortwill; ſo wenig, als die Morgenländiſche Gewächſe in meinem nordiſchen Garten.) hat kürzlich eine kurze Vorſtellung der Großbrittanniſchen Kolonien in Nordamerika herausgegeben, von der ein Kunſtrichter ſagt: Wirf, lieber Leſer! der du deine Begriffe von dem Welttheile — der ſchon jetzt ſo wichtig ſich aushebt, und in kommenden Jahrhunderten noch Europa verdunkeln wird — etwas aufhellen und näher beſtimmen willſt — wirf alle die elenden überſetzten oder teutſchoriginal Scharteken über Amerika, weit weg, und ließ — ſtudier dieſe beyden Bogen.

Knapp. Nun weiß der Herr nicht einmal was Anders, die Amerikaniſchen Neuigkeiten ſind doch bald nur ausgedroſchnes Stroh.

Wirth. Schweden hätte kürzlich bald ſeinen vortreflichen König eingebüßt. Sein Wagen fiel

dicht an einem Abgrund um; aber — vielleicht sein Schutzgeist verwandelte sich in einen Fichtenbaum, und hielt den stürzenden Wagen auf.

Boller. Da werden die Schweden eine Freude gehabt haben, daß Gott ihren guten König erhielt. Aber Gottes Schild flamt über den Gesalbten.

Wirth. In Warschau werden jetzt die Ehescheidungen sehr Mode, und man rechnet über 30. kleine und große, worunter die gröſten Familien interessirt sind.

Knapp. Gott geb, daß diese Sucht nicht zu uns heraus kommt. — Würde das 'n Tumult unter uns abgeben!

Wirth. 'S wär mir eben nichts dran gelegen, denn mancher Mann mag sein Weib nicht — Soll ich ihnen einschenken, meine Herren?

Wilfang. Schweigt 'nmal von eurem politischen Discurs.

Da sitzt ihr wie die Gäns am See
Und wie die Weiber beym Kaffee,
Ködern, kolzen, kosen und lallen,
Kakeln, quakeln, klappern, kallen,
Plappern, plettern, plerren, parlaren,
Reden, rühnen, rufen und rahren,
Schwazn, sprachen, sprähken und schnattern,
Sagen, seggen, schnaken und tattern,
Vornemlich weil sie quaken wollen
Was groſe Herren wissen sollen.
Ihr Stokfisch ihr, ha ha ha ha,
Mit eurer krummen Politika.

Wirth. Näherinn, zünds Licht an!

Zur

Zur Kunst.

Herr von Mechel, der den Liebhabern der Kunst schon lang als einer unsrer grösten Meister bekannt seyn muß, hat kürzlich das in der Thomas-Kirche zu Straßburg aufgestellte Grabmal des verewigten Marschalls von Sachsen in Kupfer gestochen, und dadurch das Meisterstück eines Pigals mehrern Augen zur Bewunderung dargestellt. Ich habe lange Zeit kein Blat mit so vieler Theilnehmung, mit so sanft aufschaurender Freude betrachtet, wie dieses. Der Held, hinter dem sich eine Piramide von schwarzem Marmor fürchterlich ehrwürdig erhebt, steht da in seiner ganzen heroischen Gestalt, belorbeert, bepanzert und mit dem Kommandostab in der Rechten. Man ließts im Gesicht und in der ganzen Stellung noch deutlicher, daß dieß der teutsche Mann ist, der Frankreich wieder nach langer Zeit siegen lehrte. Unten am offnen Sarge links steht der Tod, ins Leichentuch gehüllt, und zeigt dem Helden sein ausgeloffnes Stundenglas. Ein wahrer Genie-zug des Künstlers ist, daß er dem Tod ein Gewand umwarf; denn das künstlich gebildeste Skelet macht in die Läng' einen widerlichen Eindruck, ob ich gleich den eklen Aesthetikern nicht beystimme, wenn sie alles von der Nachbildung der Kunst ausschliessen wollen, was nicht im Horizont der Schönheit liegt. Kein Alter hat gewis jemals mit solcher Weisheit den Tod in Marmor gebildet, wie hier Pigal. Sein aus dem Leichentuch emporblickender Schädel, sein gähnender Kiefer, der zu rufen scheint: 's ist aus! seine skeletirten Hände und Vorderfüße sind fürchterlich, aber nicht eckel. Der Held hört den Ruf, u[illegible] stei[illegible],

steigt, den Tod verachtend, die Stuffen des Lebens zum offnen Sarg hinab, dessen dunkle Tiefen mit dem Leichentuche gar treflich kontrastiren. Frankreich unter dem Bild einer edlen weiblichen Figur, und ein hinter ihr weinender Genius scheint flehend den Helden zurückhalten und den Tod erbitten zu wollen; aber er geht seinen Todesweg, rechts neben den gestürzten Wappenbildern seiner Feinde, links zwischen den wehenden Siegeszeichen Frankreichs vorbey. Unten lehnt sich Herkules in trauriger, aber edler Stellung an den Sarg. Eine an der schwarzen Piramide flammende Inschrift, und seine ganz unten stehende Wappen zeigen den Helden an, der bey Fontenoi, Rocroi und Laffeld siegte, und das Ganze bildet eine so große, erhabne feyrlichtraurige Gruppe, daß sie nur der Dummkopf ohne Empfindung annicken kann: Zeichnung und Stich, weise Vertheilung der Lichtparthien und des Schattens, Saft, Wärme und Leben in der ganzen Ausführung kündigen den großen Künstler Mechel an, der mit tiefem Gefühl von der Größe seines Gegenstands, dem größten Bildhauer in Europa nachzueifern wußte.

Etwas in der Vorstellung hat mir nicht gefallen, nemlich die verächtliche Mine des Grafen von Sachsen. Unter diesem Bilde bleibt er; ist Verachtung im Blick das Bild, unter dem ich mir einen solchen Helden immer vorstellen möchte? An diesem einzigen Zug erkenn' ich den Franzosen, der seine Helden immer beständig von Verachtung des Todes harangiren läßt, ohne zu bedenken, wie wenig dieß der menschlichen Natur entspreche. Wer seinen Feind verachtet, ist kein Held, und wer den Tod ver-

verachtet, kein Weiser. Ich fürchte den Tod nicht; aber ich veracht' ihn auch nicht, sagte der große Scipio. Also würde es menschlicher und selbst heroischer gewesen seyn, wenn der Künstler den Helden ruhig und im stillen Gefühl seiner Größe, mit einem Gesichte, in dem nur etwas Wehmuth über die Trennung von Frankreich dämmert, die Stuffen des Lebens hätte heruntersteigen lassen. Die Inschrift aber war mir sehr ärgerlich. Der Graf von Sachsen wird da ubique Victor und sein König Autor und Dux seiner Siege genennt. Wie widersprechend! eben so albern, als wenn ich sagen wollte: Pigals Monument ist vortreflich; aber ein anderer war davon Urheber und Lenker seines Meisels. Daß doch die Franzosen mit ihren kriechenden Schmeicheleyen gegen ihren König sogar die Denkmäler ihrer großen Männer entheiligen müssen!

Der Britte an Howe nach der Schlacht bey Flatland.

Sing nicht, du Führer tapfrer Britten
Sing nicht Viktoria!
Ihr Teutsche, die ihr mitgestritten,
Singt nicht Viktoria!

Die Todte waren eure Brüder,
Wie ihr, voll Heldenmuth,
Und seht von Flatlands Höhen nieder
Schießt rauchend nun ihr Blut.

Viktoria singt nicht der Teutsche
Mit seiner Heldenschaar,
Die wie ihr Hermann nur die Peitsche
Der Freyheitshasser war.

Wer dort am Schellenberge stürmte,
Und wer bey Höchstädt sich
Von todten Galliern erthürmte
Ein Denkmal fürchterlich,

Sing

Singt nicht im Donner der Gewehre
Der Freyen Grabgesang;
Er weiht den Edlen eine Zähre
Beym dumpfen Trommelklang.

Und denkt: Mit blutgen Waffen sanken
Die Edeln; weint um sie!
Denn mit dem heiligen Gedanken
Der Freyheit starben sie.

Denk How' im Drange dieses Krieges
Wie Georg — juble nicht!
Sieh, bey der Botschaft deines Sieges
Trübt Wehmuth sein Gesicht.

Zerschlag die Ketten edler Bürger;
Sey, wie dein König groß;
Erretter ist er und nicht Würger
Der Söhn' in seinem Schooß.

Wenn Mütter und wenn Kinder jammern
Um ihre Väter her,
Und sich um blutge Leiber klammern;
So ist ihr Vater Er.

Harrt nicht, bis sie mit wilden Blicken
Erst morden ihren Sohn,
Denn sich den Dolch in Busen drücken;
Und bis Greis Washington

Mit Blut die Silberlocken röthet,
Und Putnam voller Wuth
Erst brüllend um sich würgt und tödtet;
Dann zuckt im eignen Blut.

Der Held von seinem Christenmuthe,
Ist größer, als ein Heid.
Er führt mit sanfter Hand die Ruthe
Als Vater und verzeiht.

So sing dann, Führer tapfrer Britten,
Sing nicht Viktoria!
Ihr Teutsche, die ihr mitgestritten,
Singt nicht Viktoria!

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Neunzigstes Stück.

Den 7. November, 1776.

Amerika.

Wohin anders, als in diesen Welttheil, können wir mit unsern Lesern den Blick wenden, da in dem unsrigen alles den gewöhnlichen Alltagsgang geht? Denn welcher Politiker, der aus Erfahrungen auf Gegenwart und Zukunft schließt, wird eine, nur wahrscheinliche Muthmassung aus dem Betragen der Spanier und Portugiesen ziehen können, da man von daher von nichts als Zurüstungen, Rekrutirung u. s. w. aber nie von keiner Folge dieser Anstalten hört? Diese beyden Mächte wollen blos in Amerika kriegen, und in Europa soll alles auf dem bisherigen friedfertigen Fuß bleiben. Wie sonderbar und widersprechend dem sonst gewöhnlichen Thun und Treiben der Menschen! Solls etwa nur wie bey Duellanten hergehn, die erst in der Stadt in aller Ruh und Friedfertigkeit eine Tasse Kaffee miteinander trinken, und dann miteinander vors Thor reuten, um sich da die Hälse zu brechen? Es wäre gut, wenn der Krieg, eben so, wie die meisten Zweykämpfe, auch nur bloße Mode und Spiegelfechterey würde.

Also nach Amerika vor dißmal, wo es etwas ernstlicher zugeht! zuerst aus vollem teutschen Herzen eine

Ehrenrettung unsrer deutschen Brüder in Amerika.

Jeder Teutsche knirschte bey der neulichen Nachricht aus Amerika, daß daselbst die Hessen, seine Brüder, eine gute Anzahl Amerikaner, ohnerachtet diese das Gewehr gestreckt hätten, mit kaltem Blut niedergemacht, oder dem Tod in Moräste zugejagt hätten; jeder Teutsche schüttelte den Kopf, und dachte, das ist nicht teutsch, das hätt ich nicht gethan, und keiner von allen denen, die ich kenne. Und das habt ihr gethan, ihr braven Hessen? Hohl euch der Henker, und komm mir keiner mehr ins teutsche Vaterland zurück! — Geduld, lieber teutscher Landsmann! die Sach ist anders. Selbst Amerikanische Nachrichten sagen: Man habe das Gerücht ausgebreitet, die Kolonisten würden den Hessen und Schottländern kein Quartier geben, und nun geben sies freylich auch nicht. Ists etwa Grausamkeit oder Unmenschlichkeit, wenn ich einem, der mit dem Vorsatz, mich ohne Gnad und Barmherzigkeit ins Schattenreich zu schicken, zuerst das Genick breche? — Seht, lieben Leute, so kann man alles zum Nachtheil und zur Beschimpfung einer ganzen braven Nation ausdeuten, wenn man einen Umstand nur halb angiebt, und aus einer Reihe von Begebenheiten herausreißt. Ruft nun wieder laut, ihr Teutschen: Wir sind Menschen, auch im Krieg!

NeuYork.

Noch immer müssen wir die Folgen des Siegs auf der Lang-Insel nachholen. Alles bestättigt sich. Die Hessen thaten, wie die Engländer selbst be-

bezeugen, das meiste, um den Sieg zu gewinnen. In NeuYork soll Uneinigkeit herrschen. Ein Theil der Einwohner will die Stadt anstecken, der andere widersetzt sich, um die Kranken zu schonen, deren Menge sehr groß ist, und die man den Flammen überlassen müßte.

NeuYork, glaubt man, wird beschossen, vielleicht ists schon über. Man hört immer stark kanoniren. Washington muß jetzt daselbst mehr bitten, als befehlen. Es sollten Truppen aus Connecticut einrücken, und die Garnison widersetzte sich. Die Engelländer wollen die Stadt schlechterdings erhalten. — Der Provinzial Congreß hat sich schon aus Ahndung eines unglücklichen Ausgangs nach Harlem gezogen, und eine angeordnete Commißion will, die Stadt NeuYork soll angesteckt werden, wenn die Amerikaner sie verlassen müssen.

Das Glück scheint nun auf einmal sich an den Amerikanern satt gesehn zu haben, und liebkoßt nun wieder den Engelländern. In Alt-Engelland soll auch die Werbung gut von statten gehen. Der Mensch läuft dem Glück nach, wie der wieder auflebende Kranke dem Sonnenschein.

Literatur.

Von dem göttlichsten Werk unsrer Dichtkunst, von Klopstoks Meßias haben wir auch eine italienische Uebersetzung von Giacomo Zigno in Vicenza. Die ersten Gesänge kamen 1771. heraus, und kürzlich erschien der 3te und lezte Band auf einmal. Der Verfasser ist der teutschen und welschen Sprache sehr mächtig, und hat sowohl

die Englische als Französische Uebersetzung weit übertroffen. Alle Schwierigkeiten hat der Uebersetzer, wie er selbst gesteht, nicht überwinden können; denn, sagt er, die aufferordentliche Kraft der teutschen Sprache, die in der Meßiade konzentrirt zu seyn scheint, die Höhe und Stärke der Gedanken, die unerreichbare Harmonie des poetischen Perioden, die sonderbaren Inversionen, die in fremder Sprache unmöglich oder doch höchstselten nachgemacht werden dürfen; — alle diese Schwierigkeiten konnt' ich nicht überwinden. Ich mußt' also die Gottheit im Schleier darstellen u.s.w. Der Anfang ist folgender:

Dell'Uomo peccator, Alma immortale,
Canta la Redenzion, che in carne umana
Compì in terra il Messia, per cui col sangue
Della santa Alleanza egli alla schiatta
D'Adam l'amore ridonò del suo
Fattor. Tal dell'Eterno il volere ebbe
Adempimento. Al divin Figlio invano
Si oppon l'Inferno, invan Giudea; le grande
Riconciliazione è consumata.

Der Verfasser klagt, daß sich gegen das Ende die Schwierigkeiten häufen, und will überhaupt nicht mehr den großen Geist und das Feuer und die lichte Deutlichkeit der fünf ersten Gesänge drinn bemerken — so wie auch Klopstoks neuere Oden nicht mehr die Einfalt und das tiefe Gefühl seiner erstern Oden hätten. Auch teutsche Leser führen diese Klage — aber meist mit Unrecht, daß in den leztern Gesängen die Hand der Kunst sichtbarer sey, als in den ersten, ist wahr; aber man versteh

nur

nur die Kunst zu lesen; so wird sich vieles aufklären, was Anfangs dunkel war.

Das stürmende Getümmel am Ende des sechzehnten Gesangs, bey der Höllenfarth Christi, hab' ich aller Sorgfalt ungeachtet, nie so deklamiren können, daß es den gehoften Eindruck bey den Lesern machte. Ich bewundre die Gewissenhaftigkeit des Dichters, mit der er an der Geschichte hieng, die von der Höllenfarth nichts sagt, als: er zeigte sich den Teufeln zum Schrecken. —— Aber diß bloße Zeigen, diß Nichtsprechen, hat Leser und Hörer, so viel ich deren kenne, niemals ganz befriedigt. Zudem stehen die schwarzen Farben ohne Lichtblicke, so dick aufeinander, daß kein Auge dieß Chaos lang aushalten kann. Die gedrängte Sprache, die kühnen Vorstellungen, die gigantischen Bilder, Trümmer, wie im Donner niedergeworfen, nicht ganz dargestellt, machen einem die Deklamation so sauer, daß ich immer Brustschmerzen bekam, so oft ich diese Stelle deklamirte. Zum Beyspiel will ich Jünglingen, die sich in der Deklamation üben wollen, nur folgende Stelle hieher setzen, (ich wollte wetten, daß sie manche Männer nicht lesen können)

—— —— Weil, da er kommen hörete, sahn
Jesus, da schwebt in der Wonn' hinaus in die
Schöpfung eilte
Abdiel wieder zur Pforte der Hölle, ruft' es dem andern
Hüter, eröfnete, wankendes Ungestümms, daß die Riegel
Klangen hinab, und die Angeln ins ewige Grab.

Stürmende Eile herrscht in dieser Stelle, und doch mußte sie nach meiner Empfindung folgende Schattirungen durch die Deklamatin bekommen:

Weil —— bis Jesus —— ernst, feyrlich, staunend ——
Um deutlich zu werden, gibt man dem Wort weil einen scharfen Ton, macht eine kleine Pause, und fällt bey den Worten: da er kommen u. s. f. beynah um eine Quart. Die Wörter: hörete, sahe werden langsam ausgesprochen, und das

drauf folgende Jesus sehr feyrlich. Da — bis Schöpfung — etwas geschwind piu allegro — schwebend — ohne Thonfall — Eilte — bis eröfnete — geflügelt schnell, versteht sich der deutlichen Aussprache, Bemerkung der Abschnitte unterscheidet. Da von dem Wort Abdiel die Deutlichkeit der ganzen Stell' abhängt; so muß es stärker und erhobner, als alle übrige Worte deklamirt werden.

Wankendes Ungestümms — biß Grab. Decrescendo, Diminuendo der Stimme und Hinschweben vom Fluge des Presto, biß zum feirlichen Gange des Maestoso. Auf diese Art getraut' ich mir, über die dunkelste Stelle Licht und Deutlichkeit zu verbreiten. Gäb es Noten für die Deklamation; so wollt' ich mich noch über diß Thema deutlicher ausdrücken. Aber es giebt leider keine; und es wär doch möglich, sie zu finden.

Auf den Tod meines Freundes Hölty an den Hutmacher Städele in Memmingen.

(S. das Gedicht von ihm im 87sten Stück der T. Chronik.)

Beginnen soll ich? Ach ich will beginnen
Um meinen Freund den Klaggesang!
Doch Thränen, die herab auf meine Harfe rinnen,
Verstimmen ihren Silberklang! —

Der du mit mir um den Entschlafnen weinest,
Komm, Edler, mit mir an sein Grab!
Wohl dir, daß deine Schmerz mit meinem du vereinest,
Und Gott ein solches Herz dir gab!

Er eilte, lebt' er noch, dir froh entgegen,
Und freute deiner Liebe sich;
Er gäbe für dein Lied dir brüderlichen Seegen,
Wie er mich liebte, liebt er dich.

Doch

Doch wiege, Phantaſie, nicht meinen Kummer,
In Träume ſüſſer Täuſchung ein!
Er ſchlummert, ach mein Freund, den langen Todesſchlummer
Und Thränen ſoll mein Lied Ihm weyhn!

So weine denn, mein Lied! In deine Thränen
Miſcht mancher Edeln Thräne ſich;
O Hölty, tauſende von Teutſchlands edeln Söhnen
Und edeln Töchtern liebten Dich! —

O Lohn des Lieds, den Edeln zu gefallen,
Weil es dich, hohe Tugend, lehrt!
Stets müß, o Göttinn, Dir mein Harfenſpiel erſchallen,
Dann werd ich auch des Lohnes wehrt. —

Daß Thränen ſich auf deine Lieder gieſſen,
Dieß, Hölty, wünſchte ſich dein Herz;
Ach aber, daß ſie nun auf deinen Hügel flieſſen,
Für deine Freunde, welch ein Schmerz!

Umher zerſtreut auf Teutſchlands weiten Fluren,
Steht jeder einſam da und weint,
Und denkt des frohen Tags, da wir den Bund beſchwuren,
Der ewig uns mit Dir vereint!

O welche Wonne damals uns durchglühte!
Verſchwunden waren Tod und Grab;
Wir dachten ewig uns in junger Lebensblüthe,
Und, ach! ſchon pflückt der Tod Dich ab!

Weh uns Zurückgelaßnen! Engel küſſen
Dir ſchon die Thränen vom Geſicht;
Wir aber werden Dir noch tauſende vergieſſen
Eh unſer trübes Auge bricht.

An meiner Donau welkendem Gestade,
In Herbstgewölken eingehüllt,
Irr ich, und jeden Schritt auf dem verlaßnen Pfade
Begegnet mir des Todes Bild.

Bey jedem Blatt, das sich am Strauche röthet,
Durchbeben Todesschauer mich,
Bey jeder Blume, die der Morgenreif getödtet,
Denk ich, Entschlafener! an Dich.

Dann schlägt der Schmerz mir tausendfache Wunde,
Zeigt mir der stillen Freuden Chor,
Die ich in deinem Arm, ach Gott, wie oft, empfunden,
Und all mit deinem Tod verlor;

Den ersten Liebesblick, und ach! den lezten,
Da ich aus deinem Arm mich riß!
Die Thränen, die damals mein blasses Antlitz nezten,
Sie waren gegen diese süß.

O weinet mit mir, all Ihr Edeln, denen
Je einen Freund der Tod geraubt! —
Dank dir, o Städele! für Deine Thränen!
Und nun erheb mit mir Dein Haupt!

Und sieh zum Himmel auf, wo seinem Lohne
Der Sänger froh entgegen geht.
Wo herrlicher gekrönt in seiner neuen Krone
Er zu des Mittlers Rechten steht.

O laß uns stets, gleich dem beweinten Frommen,
Der Tugend unsre Harfe weyhn!
Bald wird, mit Engeln, er auch uns entgegen kommen,
Und sich mit uns des Himmels freun!

J. M. Miller.

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Ein und neunzigſtes Stück.

Den 11. November, 1776.

Politiſche Tafel.

Ich weiß eine Stadt und in dieſer Stadt ein Kafeehaus, wo der Kafetier gar ein politiſcher Kerl iſt, und ſich durch allerley Ränke Zuſpruch zu verſchaffen weiß. Unter andern hängt gleich neben dem Billiard eine große ſchwarze Tafel, die politiſche Tafel genannt, wo der Kafetier alle zwey Tage das Reſultat aus den Zeitungen hinſchreibt, und dadurch ſeinen Gäſten die Wahl des Geſprächſtofs ziemlich erleichtert. Da guckt man mit der Pfeif' im Mund zur Tafel hinauf, und hebt ſich den Text zu einer politiſchen Predigt nach Belieben heraus. Gegenwärtig ſtehn folgende Texte auf der ſchwarzen Tafel.

NeuYork iſt über. Die Provinzialen ſind totaliter geſchlagen, Washington, Putnam gefangen, und der ganze Amerikaniſche Krieg geendigt.

O der dummen Zuverſicht! — Sollte durch ein paar widrige Streiche ſchon der ganze Trotz der Amerikaner gebeugt ſeyn? — Glaubs nicht; — und iſt noch eine Frag, ob alles wahr iſt. Anmerk. eines Offiziers.

Der König von Engelland hat eine Million und 50000. Pfund Sterling jährliches Einkommen.

Gebt ihm noch ſo viel, denn er verdients; weiß

er es doch zum Besten seiner Unterthanen anzuwenden.

Der Kaiser erneurt seine Ansprüche auf Ferrara, wie in Neapel auf Castro und Ronciglione.

Recht so! Nehmt dem Pabst alles, hat er doch noch Macht und Ehre genug, wenn er der erste Bischof seiner Kirche bleibt. Anmerkung eines Zeloten.

Nun wirds Mode, Eroberungen ohne Schwerdtschlag zu machen.

So hat der Kaiser in Polen, der Moldau und jezt in Italien die wichtigsten Acquisitionen gemacht, ohne den Degen zu ziehen. Anmerkung eines Officiers.

Zwischen Portugall und Spanien ist die Fehde noch nicht beygelegt.

Wird sich schon geben, wann jezt Engelland wieder Lust kriegt, sie beede im Respet zu erhalten.

Die Kaiserinn hat dem großen Feldherrn Laudon, ihrem rechten Arm, eine bey Wien liegende Herrschaft geschenkt.

Am Wolgafluße sind jezt über 100. Kolonien von Teutschen, die ihren Wohnungen auch meist teutsche Namen geben. Mit wenigem Aufwande hat also die Kaiserinn 20000. Menschen gewonnen — und das Teutsche.

Graf von Horst ist Kommendant in Spandau geworden.

Den 20ten Oktober hat Herder mit allgemeinem Beyfall seine Einstandspredigt in Weimar gehalten.

Wer ist de Herder? — Anmerkung eines Mannes von großem Stand und Reichthümern.

Zwischen dem Freyherrn v. Krone, einem Mann, dessen

deſſen Charakter eben ſo ſonderbar iſt, als ſeine Schickſale (in gewiſen ruſiſchen Briefen iſt er nach dem Leben gezeichnet) und dem Herrn von Heß hat ſich ein Krieg über die Frage entſponnen: War Dänemark jemals dem teutſchen Reiche Lehenspflichtig und zinßbar? Ja, ſagt Heß aus Patriotismus; Nein, ſagt Krone entweder aus geheimen Abſichten, oder vielleicht blos deswegen, weil es ein Paradoxon iſt. Wer ſieht nicht, daß der Streit ſehr ungleich ſey; dann Krone iſt bey weitem einem Heß nicht gewachſen.

Der bisherige Holländiſche Geſandſchaftsprediger Mieg iſt durch Ulm nach Heidelberg gereißt, um dort die Stelle eines Kirchenraths anzutretten. Die höchſten Kaiſerliche Herrſchaften zu Wien ließen ihn mit Merkmalen der Gnade von ſich, und ſeine Zuhörer werden noch lange einen Mann von dieſen Einſichten, dieſen unbeſcholtnen Sitten, dieſem Herzen voll des edelſten Menſchengefühls vermiſſen.

Auch in Ulm gab er Proben ſeiner Einſicht, ſeines lichten Geiſtes und guten Herzens. Seine Freunde feyren die erſte Stunde ſeiner Bekanntſchaft.

Stettin in Ulm verkauft ſeine Abſchiedspredigt über 2. Theſſal. 2. 16. 18. — vor 8. kr.

Literatur.

Hab ſchon neulich mit einem Lied von Claudius meinen Leſern den Voßiſchen Almanach empfohlen; da aber die Poeterei in unſern Tagen gar ein altrendes, hinfälliges Anſehn gewinnt; ſo werdens mir meine Leſer verzeihen, wenn ich mich noch ein paar ſüße Augenblicke bey dieſem Almanach

verweile, der sicherlich vor allen seinen Brüdern an Braga's Maaß am weitesten hinaufreicht.

Da man vor einem Jahr meine Lobpreisung dieses Almanach an manchen Orten für übertrieben halten wollte; so muß ich den Zauberstab schwingen und sprechen: Ihr, die ihr Französische Milchsuppen sucht, leßt diesen Almanach nicht! Ihr, die ihr vom Dichter fordert, daß er in lauter staatlichen Sentenzen, mit wizigen Grimassen und epigrammatischer Naseweisheit daher trabe; leßt diesen Almanach nicht! Ihr Höflinge, die ihr Zotten, schmuzige Zweydeutigkeiten und Pasquille drinn sucht; leßt diesen Almanach nicht! Ihr aber, meine teutsche Freunde, samt und sonders, die ihr drob hoch erfreut seyd, wenn ihr eine Sammlung findet, in der Tugend, Religion, Rechtschaffenheit, Vaterlandsliebe, Taubenunschuld, reine Frauenliebe, Naturgefühl und so manche edle Tugend in lieblichen Liedern und Gedichten angepriesen wird; kauft und leßt diesen Almanach! Jüngling mit einem Herzen voll Empfänglichkeit von Gott geschaffen, hinsehnend nach allem, was dein Gefühl veredlen kann; nimm und liß diesen Almanach!

Unter den Dichtern, die hier auftretten, hat der junge Graf von Stollberg die meiste Innigkeit. Sein Gedichte an die Grazien; wie schön! wie harmonisch! wie hinschwebend im leichten Tanze, wie voll edler Gesinnungen! Sein Gesang senkt sich vom Himmel, taucht sich in die Quelle der Schönheit, und steigt wieder getränkt dem Himmel zu. Merk den Gedanken Jüngling:

Die Blume des Liedes welkt
In dem Kranze des Ruhm, wenn sie ein Sterblicher
Mit unheiligen Händen bricht! Noch

Noch schöner und ganz vortreflich ist sein Gesang auf die Schönheit. Gesehen hat er sie selber die Göttinn; sonst könnt' er nicht so vortreflich von ihr gesungen haben. Wie voll von Geniezügen ist sein Gesang! Sonderlich da, wo er beym Gedanken an seine Selinde plözlich in der Eppe des Gesangs zurückbebt. Hat jemals ein Philosoph was Wahrers und je ein Dichter dieß Wahre schöner gesagt, als Stollberg?

Selige Bewohner des Lichts,
Welche sich sonnen in deinem Stral,
Und mit schwellendem Segel
Schiffen auf der Wahrheit unendlichem Oceanus!
Weise der Erde
Stehen am sandichten Ufer,
Und freun sich wie Kinder,
Wenn die kleine Kenntniß
Zappelt an der Angel schwankendem Rohr,
Lächeln wie Kinder
Ueber den weißen Schaum,
Und die bunte Blase,
Ehe sie am Gestade zerplazt.

Und der Schluß, wie dichtrisch groß:

Schweig indessen, Gesang,
Bis du einst der Göttinn,
Wie die Donau der Sonne,
Von ihrem Glanze golden und roth,
Freudig und donnernd entgen strömst!

Die Begeisterung hat gewis ausser Klopstok noch nie ein Dichter so tief gefühlt, wie dieser; daher sein origineller Sang auf die Göttinn. Wer sollte glauben, daß ein so erhabner Dichter einen so frölichen Rundgesang, ein so herziges Lied, eine

Digitized by Google

so unschuldige, sittlichfröliche Ermunterung an Jünglinge schreiben könnte!

Nach dem Grafen von Stollberg zieht das Schlachtlied des Herrn von Gerstenberg unsere Aufmerksamkeit an sich. Dieser Dichter der Liebe, des Weins, dieser Skalde und Schöpfer des Ugolino steht an der Spitze dieses Almanach von Chodowiecky's Meisterhand gezeichnet; die lieblichste Physiognomie, die man sehen kann. Ernst durch Liebe gemildert, ruhiges Hinschauen im Aug, und Mitleiden im Munde, Adel der Seel und gutes Gewissen spricht dieß Gesicht. Klopstok und Vater Gleim treten hier auch wieder auf. Ersterer mit einigen Sinngedichten, Aufschriften, oder wie man sie nennen mag, die wider das Aergerniß manches ungehirnten Knaben seyn werden. Das Wort alter Lehre ist die vortreflichste ästhetische Regel, auf daß sie fleißig beherzige Dichter und Künstler, und niemals von einander trenne Anmuth und Vortreflichkeit. Gleim scheint sich zu verjüngen, wie ein Adler. Er, der schon anfieng, heischer zu werden, singt da wieder aus voller Brust silberklar manch lieblich Liedlein. Das Lied S. 13. ist leicht und schön. Sein Gedicht an Göz von Berlichingen sagt derbe teutsche Wahrheit. Der Kaiser ist ein Stück für meine Chronik, womit ich die Anzeige schließen will. Hölty — mag nicht reden von ihm, hier sind seine Schwanenlieder. Weinet um ihn, ihr Edlen, die ihrs fühlt, was die Welt an einem solchen Jüngling verlohr! — Burger ist auch hier wieder der ganz originelle, heitre, allgemein verständliche Volks- und Vaterlandsdichter. Wie drollicht sind nicht seine Weiber von Weinsberg, und wie vortreflich die Abendfantasie. Voß

hat

Digitized by Google

hat uns mancherley geliefert. Eine Bettleridylle sehr schön, und die Bleicherinn ganz lokal; dann unsere Ulmermädgen in der Untern Bleiche, die so gern an der Donau herſingen, würden dieß Lied nicht verstehen. Ueberhaupt scheint Voßens Muse ihre Gegenstände zu ängstlich aufzusuchen, und dann sie mühsam zu bearbeiten. Originalität läßt sich nicht erzwingen. Millers Lieder haben auch hier die unerreichbare Sanftheit, die Herzensfülle, wie all seine Gedichte. Die Erzehlung Franz und Nantel ist herrlich gerathen, und kündigt uns vielleicht gar einen neuen Dichter an, dem Gott seinen frölichen Ton erhalten wolle; — denn überhaupt genommen, haben die teutschen Dichter mehrentheils eine finstere welt- und freudenlose Mine, und all ihre Frölichkeit, ihr Scherz, ihr lachender Spott scheint meist erzwungen zu seyn. Mir ist also allemal ein Dichter der Freude, der unschuldigen Lustigkeit, des gefälligen teutschen Scherzes sehr willkommen.

Pfeffels Stücke sind schön, stark, voll Tyrannenhaß, sonderlich der tolle Hund S. 40. Das Nonnenlied aus der Schweiz von einem Ungenannten hab ich schon von Landfahrern singen hören; es hat mehr Natur, als unsere meisten Nonnenlieder. Ayhorns schwergereimte Ode sagt mit lachender Mine manch heilsame Wahrheit. Brükners Klage Dina's hat nicht ganz die orientalische Einfalt eines Klopstoks oder Schmidts; *) ist aber im Ganzen ungemein schön.

Und

*) Die poetischen Gemälde und Empfindungen aus der Schrifft von diesem Dichter verdienten wieder aufgelegt, und statt manchen kühlen Reimgeklingel dem Jüngling empfohlen zu werden.

Und die Melodien? — 's wär viel davon zu sprechen; der Sand ist aber verronnen, und ich muß schließen. Genug, wenn ich sage, daß bekannte Komponisten Reichardt, Mamsel Benda, Neefe, Weiß, Fleischer die Melodien gesetzt haben.

Dieser mit Recht angepriesene Almanach ist zu haben bey Wohler und Strage vor 1. fl.

Der Kaiser.

Ich möchte wohl der Kaiser seyn!
Den Orient wollt' ich erschüttern,
Die Muselmänner sollten zittern,
Konstantinopel wäre mein!
Ich möchte wohl der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn!
Athen und Sparta sollten werden,
Und Rom, die Königinn der Erden,
Die alte sollte sich verneu'n!
Ich möchte wohl der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn!
Die großen Helden mir zu singen,
Wollt' ich die großen Geister dingen,
Die goldnen Zeiten führt ich ein!
Ich möchte wohl der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn!
Weil aber Joseph meinen Willen
Bey seinem Leben will erfüllen
Und sich darauf die Weisen freun;
So mag er immer Kaiser seyn;

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Zwey und neunzigstes Stück.

Den 14. November, 1776.

Vorbedeutungen.

Da der politische Aberglaube noch immer nicht ausgerottet ist; so giebt es noch immer Leute genug, die aus gewissen Zeichen der Zeit auf künftige wichtige Vorfälle schliessen wollen. Die heutigen Vorbedeutungen des Kriegs sind freylich nicht mehr so bestimmt, so schrecklich wie vor Alters, da streitende Heere in der Luft, eiserne Thore, die sich von selbst öfneten, und gräßliche Stimmen von den Mauren herab den nahen Krieg weissagten; es giebt aber doch noch immer, so geheim man auch heutiges Tages die Donner schmiedet, Anzeigen genug, aus denen sich mit einiger Gewisheit auf die Zukunft schließen läßt. Ich will heut meine Leser mit den Gründen für und wider den Krieg unterhalten. Sturmfeld und Höker, zwey Erzpolitiker, mögen den Streit entscheiden.

Höker. Drauſſen heult der Herbſtſturm, und jagt welkendes Laub durch die Luft; wie gut ist's hier, Bruder, beym Ofen, wo die geſellige Pfeife dampft, und Balſamdüfte von der Kaffeetaſſe aufſteigen. Wollen unſer Leben genieſſen, Bruder, ſitz du hier, ich da; ſtopf deine Pfeife! — Iſts doch eine Freude, ſo im Frieden leben zu

können, und so Gott will, wird der Friede noch lange dauren.

Sturmfeld. So Gott will!

Höker. Fällt dir das auf, Sturmfeld?

Sturmfeld. Freylich; denn so viel ich glaube; so steht unserm Europa ein großer Krieg bevor, die Vorbedeutungen sind da.

Höker. Und die?

Sturmfeld. Ein Kanonenschuß in Amerika, sagt Voltär, ist das Signal zum Krieg in Europa.

Höker. Da aber Neu-York über ist; die Provinzialen geschlagen sind; die Roialisten alles zu Paaren treiben —

Sturmfeld. Nicht so viel auf einmal, Bruder. Ich hab einen Korrespondenten in London, der mir unter einem neuern Datum, als alle gedruckten Berichte von daher, schreibt, daß weder Neu-York erobert, noch die Hauptarmee der Amerikaner geschlagen sey. Letztere hätten sich vielmehr von der Schlacht auf Lang-Island erholt, wären voll Muth und mit allem versehen, um künftiges Jahr einen entscheidenden Feldzug zu thun. Kannsts auch daraus schließen, weil die nach Amerika bestimmten Hannoveraner noch keinen Gegenbefehl erhalten haben.

Höker. Und wie sollte denn dieß einen Krieg in Europa veranlassen?

Sturmfeld. Wie sonsten auch. Das Englische Ministerium hat kürzlich sehr bedenkliche Nachrichten aus Madrid und Paris erhalten. Man siehts jetzt mehr als zu deutlich, daß die Zurüstungen der Spanier und Franzosen auf Engellands Verderben abzwecken.

Höker.

Höker. Beede Höfe haben doch dem Londneri Ministerium die Versicherung gegeben —

Sturmfeld. Versicherungen — Denk an mich. Herstürzen werden sie wie Gottes Donnerwetter über die Engelländer, und weh denen, wenn sie nicht auf ihrer Huth sind!

Höker. Engelland hat durch seine Verbindung mit Rußland und Preußen eine Mauer um seine Staaten gezogen, an der der kühnste Feind abprallen muß. Auch soll Rußland schon erklärt haben, daß, sobald Spanien Engelland oder Portugall angreifen würde, eine fürchterliche Flotte schon befehlicht wäre, in die Mittelländische See zu stechen.

Sturmfeld. Ein Staat, den man bey allen wichtigen Angelegenheiten zur Entscheidung herbeyruft, wird endlich stolz auf seine Macht, und kommt auch ungerufen. Dieß ist der Fall mit Rußland. O ihr Große der Erden, gespannt ist der Bogen des nordischen Riesen, bald wird die Sehne schnellen, und der Pfeil fliegen und tödten!

Höker. Ich verlaß mich auf den König von Preußen. Dieser Monarch, dem sonst Kriegsdonner, wie dem Vogel Jupiters, Harmonie waren, läßt seit dem leztern schrecklichen Krieg eine sichtbare Abneigung gegen einen neuen Krieg blicken. Ich glaub, wenn die andern Potenzen mit gehobenem Arm auf einander losgehen wollen; so werde Friederich wie Nestor unter die Heldenschaaren treten, und durch sein Ansehn und Beredsamkeit den hizigsten Streit beylegen.

Sturmfeld. Man fürcht den alten Löwen nicht immer, und es können Zeiten kommen, vielleicht sind sie schon da, die den großen Preußischen Monarchen zwingen, aufzufahren aus seiner philosophischen Ruhe, und das Schwerdt von der Hüfte zu reissen. Eine kurze Zeit wirds entscheiden, ob meine traurige Ahndungen gegründet sind.

Höker. Verleih uns Fried genädiglich, das ist mein Symbolum, und ich hoff zu Gott, er werd' ihn unserm lieben Vaterland noch lang erhalten.

Sturmfeld. Hoff's auch; aber der Anschein ist verzweifelt schlecht.

Höker. Weist sonst nichts Neues, Bruder? Sieh, da liegt ein ganzer Stoß Zeitungen, drück den Saft 'raus, und wirf die Schaal weg!

Sturmfeld. Saft drücken aus dürrem Stroh? Eine verzweifelte Arbeit! Wills versuchen!

General Paoli, der von Boswell angepriesene Freyheitsvertheidiger, hat bey dem König von Engelland um ein Kommando in Amerika angehalten, es wurd ihm aber, wie billig, in Gnaden abgeschlagen. Aber so gehts den meisten Freyheitsenthusiasten, sie haben immer die Freyheit im Mund, und würden die ärgsten Tyrannen seyn, wenn man sie sich über den Kopf wachsen ließ. Dieser Streich wird den Paoli in London, wo es samt ihren Unarten die besten Menschen giebt, um seinen Kredit, vielleicht gar um sein Jahrgehalt bringen.

Höker. Jener Pfarrer predigte schrecklich wider die Wirthshäuser, und hielt einige Zeit darauf um die Freyheit an, Wein, Bier und Brann-

Branntewein ausschenken zu dürfen. — O Theorie ohne Praxis!

Sturmfeld. Hast recht, Bruder. Aber weiter im Text!

An die Stelle des gutherzigen Finanzmeister Clugny kamen die Herren Taboureau und Neker zum Wohlgefallen des Hofs und des Volks. Von Clugny sagte man, er hab ein gutes Herz und einen schwachen Kopf gehabt; so wie man von seinem zweyten Vorfahrer Abt Terray sagte, er sey ein guter Kopf, hab aber ein schlechtes Herz, wovon man eine abscheuliche Anekdot erzählt. Unter seinen häufigen Abdankungen litt auch ein Mann mit 16. lebendigen Kindern. Als der Unglückliche in der Verzweiflung ausrief: Was soll ich mit meinen 16. Kindern anfangen? Soll ich sie erwürgen? — so antwortete der kaltblütige Abt: Nun, vielleicht wär's gut für sie.

Höker. Ein scheußlicher Beytrag zum Lexikon der Politik ohne Moral. Ich sehs nun wohl ein, Abdankungen waren zum Wohl des Ganzen nöthig, man durft also das Klaggeschrey eines Einzigen Unglücklichen so wenig achten, als der Feldherr im Getümmel der Schlacht das Röcheln eines Einzigen Sterbenden bemerkt.

Sturmfeld. Hol der Teufel die Politik, wo die Moral nicht darbey ist!

Der neue Finanzminister Neker ist ein Protestant, und hat den König gebetten, ihm zu erlauben, keinen Gehalt anzunehmen. Er hat nur eine Tochter und mehr als 300000. livres Einkünfte.

Höker. Die Toleranz in Frankreich, die jetzt so sichtbar daselbst herrscht, kann dem Staat zum grösten Vortheil gereichen. Schon viel tausend Protestanten sind dahin gezogen, um ihr Leben in einem Land zuzubringen, über das der schönste Himmel hinfließt. — Weist nichts von Polen?

Sturmfeld. Hier neigt sich alles zum Vortheil des Königs, und vielleicht der Nation selbst. Auf dem Reichstag tobt nicht mehr Zwietracht mit gezücktem Säbel, sondern Beständigkeit, Ordnung und Eintracht herrscht da; allgemeine Vaterlandsliebe verdrängt den bisherigen niedrigen Eigennutz, und der König hat seinem Volk den großen feyrlichen Schwur gethan: seine erweiterte Gewalt niemals zu ihrem Verderben, sondern beständig zu ihrem Besten zu verwenden! Er hat deswegen ein eignes Tribunal niedergesetzt, das die Staatsverbrechen studiren, und Mittel dagegen ausfindig machen soll. Auch wird an einem Stanißlaischen Kodex gearbeitet, dessen Entwurf von allen philosophischen Patrioten mit Beyfall aufgenommen wurde.

Daß die Jesuiten auch ihre Anwälde beym Reichstag haben, beweißt das Dringen auf ihre Wiedereinsetzung. Ein Redner schilderte den Untergang der Sitten und den Verfall der öffentlichen Erziehung seit aufgehobnem Jesuiterorden so lebhaft, daß den Zuhörern Thränen von den Wangen rollten.

Höker. Hm, hm, mir scheinen die Jesuiten eben nicht die Leute zu seyn, mit deren Untergang gute Sitte und Wissenschaft zugleich verbunden ist. Sind denn die Menschen vor Lojola's Zeiten Teufelsbraten

braten und Dummköpfe gewesen, und haben wir nicht unter den Protestanten die gesittensten und verständigsten Leute, ohne daß sie gute Sitte und Verstand in Jesuiterschulen geholt hätten? Aber Bruder, was steht im teutschen Merkur?

Sturmfeld. Hab da eben den Monat Oktober vor mir. Heinse sagt seinem Freund Gleim in einem beynah welschen wollüstigen Stil, der aus Geilheit zu viel Zweig schiebt, viel Schönes über einen stummen Maler, über Schönheit —

Höker. Wer die Göttinn selber sah, kann gewiß vor Entzücken nicht sprechen.

Sturmfeld. Ueber die Düsseldorfer Gallerie, ein in Teutschland so wenig benutzter Schatz, und über Madonnen der grösten Mahler.

Bürger vertheidigt seine Uebersetzung der Ilias in Jamben, und pritscht den teutschen Hexameter.

Höker. Sind denn Klopfstoks Hexameter auch so abscheuliche, zermarternde Hexameter? Bürger ist ein vortreflicher Mann, versteht Teutschheit, gedrungne, markichte, nervenstraffe Teutschheit; aber daß er über Klopfstok nur so überzwerg hinschielt, ist meiner Seel auch nicht recht. Nur Geduld, bald wirds ihm einer weisen, daß man den Homer in teutsche Hexameter übersetzen könne.

Sturmfeld. Die wichtige Frage von den sichersten Kennzeichen des graden Menschenverstandes von einem philosophischen Kopfe vortreflich beantwortet. — Anzeige von Lavaters göttlichem Werk über die Phisiognomik, ferner das Supplement zu Lipperts Daktiliothek, Julius von Tarent —

Nun

Nun sprachen meine beeden Politiker ein Langes und Breites, viel Schiefes und Grades, viel Heißes und Kaltes über das Modethema Physiognomik, über die Kunst, über die kalten und warmen Herren, bis Höker im Großvaterſeſſel einnickte.

Schlaf wohl! alter Knabe, morgen ſprechen wir einander wieder, ſo ſagte Sturmfeld, und ſchlich, indem er die Stubenſchnall ſanft aufwiegte, zum Zimmer hinaus.

Nachricht.

Herr Doktor Bahrd hat einen Entſchluß gefaßt, der ſeinem Herzen viel Ehre macht. Er will nemlich ſein Neues Teſtament an vielen Orten verbeſſert, wieder herausgeben, und den ganzen Nutzen, den er von dieſer und allen ſeinen künftigen Schriften ziehen wird, zur Erziehung armer Kinder im Leiningiſchen Philantropin verwenden. Menſchenfreunde, die ein ſo wohlthätiges Inſtitut unterſtützen möchten, (möchten ſich doch recht viele in hieſiger Gegend vorfinden,) können auf diß neue Teſtament bey Herrn Steueradjunkt Wolbach ſubſcribiren, der von Herrn Doktor Bahrd zum hieſigen Agenten des Leiningiſchen Philantropins autoriſiret iſt.

Bey dem Buchhändler Stage in Augsburg und Wohler in Ulm ſind zu haben:

Briefe des Pabſts Clemens des XIV. (Ganganelli) 2. Theile, 8. Frankf. 776. 1 fl. 20 kr.

Mosers, (J. J.) Reichsſtaatshandbuch vom Jahr 1769. bis 1775. 2ter Theil, 8. Stuttg. 776. 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Drey und neunzigſtes Stück.

Den 18. November, 1776.

Kriegsſtimmen.

Da der Winter mit ſeinen langen Nächten aus Norden hervorückt; ſo könte man glauben, die Nachrichten von einem bevorſtehenden Krieg in Europa wären, wie gewöhnlich, blos Wintermährlein, womit wir Novelliſten die Kaffeehäusler und Ofenhocker unterhalten wollen. Aber nein, Leſer, 's wird Ernſt. Kriegsſtimmen erthönen aus Madrid, Liſſabon, Paris, dem Haag und ſonderlich London. Ein mir von der Gütigkeit eines Freundes zugekommenes Schreiben aus London vom 4ten November enthält nicht nur die gewiſſe Nachricht, daß Neu-York noch in den Händen der Provinzialen ſey, und ihre Armee 50000. Mann ſtark vor dieſer Stadt ſtehe, feſt entſchloſſen, jeden Vorſchritt der Roialiſten mit Blut erkaufen zu laſſen, ſondern die noch wichtigere Nachricht, daß nach der Ankunft eines Kuriers aus Madrit noch in der Nacht Befehl gegeben worden, 4000. Matroſen zu preſſen. So groß der Widerwill der Engelländer dagegen war; ſo mußt es doch ſeyn, denn der Hof machte bekannt, daß große Gefahr den Staat bedrohe. Es ſind auch bereits eilends Kuriere nach Berlin und Petersburg abgegangen, um dieſe Höfe zum Beyſtand aufzufordern —

und gegen wen den? Man behauptet sehr dreuste gegen Spanien und Frankreich. Selbst aus Paris wird nun dieser Nachricht nicht mehr widersprochen, sondern vielmehr hinzugesetzt, daß Spanien vor die Ueberlassung von 24000. Mann 60. Millionen Subsidien an Frankreich bezahle. Eine ungeheure Summe; so viel kostet den König von Preußen seine ganze Armee nicht — Aber das sind nun freylich Franzosen, jeder ein Paris in göttlicher Gestalt. Der Graf von Maillebois soll als obrister Feldherr dieß Hülfsheer anführen. Ueber das rüstet sich Frankreich aufs beste und eifrigste zur See, so, daß man aus diesen verschiednen Anstalten nicht anders schliessen kann, als mit dem Dichter zu ahnden:

Kriegswolken thürmen fürchterlich,
Wie Riesen gestaltet,
Sich über dir, du banges Land!
Und Blitze zücken aus dem Nachtgewölk
Mit donnerndem Gepraſſel nieder,
Um da und dort zu zünden und zu tödten.

Dem Zeitungsschreiber liegt die Pflicht ob, die Stimmen zu sammeln, sie seyen kriegerisch oder friedlich. So gern ich also der gnädigen Frau Mamma des witzigen F. von W. zu lieb, der einen sehr bessenden Brief an einen meiner Herren Kollegen schrieb, den Krieg in Amerika endigen, und das Mutterſöhnchen unter den Gluckhennenflügeln der Sicherheit wohl verwahrt nach Haus bringen möchte; so leid thut es uns, daß wir erzählen müssen, auch das, was zum Nachtheil der Ruhe manches braven Mannes gereicht. So viel kann

ich

ich indeß versprechen, daß, wenn Spaniens und Frankreichs Säbel haut, ich niemal mit der Feder unbarmherzig hinten drein morden will.

Paris.

Der Französischen Geistlichkeit, die glauben mochte, Neker als Protestant würde nicht so gut rechnen können, als wenn er Katholik wäre, die auch kürzlich deswegen den König ans Edikt von Nantes erinnerte; hat der König nachstehende Antwort ertheilt:

Ich dachte, Verträglichkeit und Liebe sey der Stempel des Christenthums, und konnte niemals glauben, daß es mit den Finanzen verschwistert wäre. Mir liegt ob, für die leibliche Wohlfart der mir anvertrauten Nation zu sorgen, und wenn ich durch die Fähigkeiten eines solchen Protestanten zum Besten meines Volks die Finanzen meines Reichs in guten Stand setze; so wird dieß eine Wohlthat für die ganze Nation seyn, und ihrer Rechtglaubigkeit im geringsten nicht schaden. Niemand fiels nach den Schlachten bey Laffeld, Rokroi und Fontenoi ein, den Helden, der sie gewann, zu fragen: Sind sie lutherisch oder katholisch? denn die Taktik bindet sich an kein Kirchensystem. Lassen sie mich also die irrdische Oekonomie des Staats besorgen, so wie ich ihnen ungestört die geistliche Sorge überlasse, so lang sie keine Neuerungen in derselben machen, die wider die Gesetze des Reichs streiten, und Ruh und Frieden stören.

Klatscht ihm Beyfall zu dem weisen König Ludwig!

Mietau.

Unser Herzog hat sein Geburtsfest damit sehr vortreflich gefeyrt, daß er eine aus 15000. auserlesenen Büchern bestehende Bibliothek seiner Akademie schenkte, und folgende kurze Anrede an die Lehrer hielt:

Uebernehmen Sie nun mit dieser Büchersammlung ein Archiv des Fortgangs menschlicher Kenntniße, eine Niederlage dessen, was die gröſten Männer des Alterthums und der neuern Jahrhunderte zur Aufklärung der Wissenschaften beygetragen haben.

Vertraut mit dem Geiſte dieser ehwürdigen Weisen wird der Ihrige in deren Umgange zugleich Nahrung und Vergnügen finden. Nach derselben Beyspiel müsse Ihr mündlicher Vortrag unsern Zeitgenossen, und ihre Werke noch der spätesten Nachwelt zum Unterricht dienen.

Sie aber, hofnungsvolle Jünglinge, gehen sie dem rühmlichen Eifer ihrer vorgesetzten Lehrer mit unermüdetem Fleiße und Dankbarkeit entgegen.

Unterlassen Sie nie, die vor Ihnen liegenden Hülfsmittel zu jenem edlen Gebrauch anzuwenden, durch den Sie in Ihren Einsichten gründlicher, in Ihrer Denkungsart edler, gesitteter in ihrem Betragen, und geschickter zu jeder Art der Geschäfte; das heißt mit einem Wort: durch den Sie als Menschen gut und glücklich, als Glieder des Staats Ihrem Vaterlande nützlich, und Ihren Mitbürgern schätzbar werden können.

Bey dieser Gelegenheit hat Herr Pfarrer Ruprecht in Grünhof die gnädige Erlaubniß erhalten,

ten, (mit diesem albernen Ausdruck stehts in der Zeitung) einige wichtige Werke aus der Bibliotheck seines Vaters der Akademischen Bibliotheck schenken zu dürfen. Der Akademie muß es ja eine Ehre gewesen seyn; was bedarfs dieser kriechenden Wendung?

Augspurg.

Die Thonkunst hat hier noch immer große Freunde und Beschützer. In dem berühmten Fuggerischen Palaste ist nunmehr ein eigner Saal zu öffentlichen Konzerten eingeweiht worden, worauf sich alt und junge Virtuosen, geschworne Meister und Dilettanten wechselsweis hören lassen. Kürzlich hat der berühmte Waldhornist Nießle den Liebhabern der Tonkunst ein seltnes Schauspiel gegeben, in dem er sich mit seinem achthalbjährigen Knaben zur Bewunderung aller Kenner auf dem Waldhorn hören ließ. Dieser Tonkünstler hatte kürzlich auch die Gnade, sich mit seinem Sohne vor dem Kronprinzen von Preußen, einem bekanntlich großen Beschützer der Tonkunst, in Potsdam hören zu lassen, weswegen auch seinem jungen Sohne nachstehendes vom Kronprinzen eigenhändig unterschriebenes Attestat ausgefertiget wurde:

> Dem Zeiger dieses, Friedrich Wilhelm Nießle, habe ich hierdurch attestiren wollen, daß er sich vor mir hat auf dem Waldorn hören lassen, und meine völlige Approbation gefunden, und ersuche jedermänniglich, ihm geneigten Willen wiederfahren zu lassen.
>
> Potsdam den 25. August 1776.
>
> Friedrich Wilhelm.

Auch des berühmten Herrn Steins achtjährige Tochter hat sich in Augspurg mit vielem Beyfall auf dem Flügel hören lassen; die mittlere Ramsel leichtle sang und spielte eine ganze Operette auf dem Flügel mit vieler Anmuth und Taktfestigkeit. So angenehm wissen sich die Augspurger in den langen Winternächten zu unterhalten.

Aalen.

Zwischen hier und Gemünd ist kürzlich der Postwagen von 9. Räubern angegriffen und rein ausgeplündert worden. Die drauf befindlichen Passagier ließen sich mit Schaafsgeduld binden, und retteten dadurch ihr Leben. Der begangne Raub wird auf 15000. Gulden, nach einigen aber auf eine noch geringere Summe gesetzt. Man streifte sogleich von Aalen und Gmünd aus auf dieses Räubergesinde; aber bisher noch immer ohne Würkung. Ich wünschte mit dieser Nachricht den Reisenden einen Wink geben zu können, in dasiger Gegend sonderlich auf ihrer Hut zu seyn.

Literatur.

Dilthey geistliche Oden und Lieder 1777. Schon vor 20. Jahren sang ein Herr Dilthey und Frau Dilthey zu Nürnberg und Schwabach, und vergessen hats Publikum dieß unwichtige Duett. Hier spuckt wieder ein Dilthey unten an Sions heiligem Berge, und singt geistliche Oden und Lieder, die künftige Ostern sicher vergessen seyn werden. Er hat zu wenig Feur für die Ode, und zu wenig Empfin-

pfindung und Einfalt für das Lied. Gleich an der ersten Ode auf den Tod kann man sehen, daß der gute Mann seinem Gegenstand nicht gewachsen sey. Ueberhaupt glaub ich, der Mann muß noch kommen, der uns vollkommen gute Kirchenlieder singt. Nicht jeder kann Klopstoks Posaunenton vertragen, so wenig es manchem behagt, den Empfindungsstrom durch Gellertsche Moral abkühlen zu lassen.

Göttingischer Musenalmanach 1777. Dieser Almanach hat mehr Weltmine, als der Hamburger. Der müsige Leser, der gleich im Postwagen, aufm Kanape, aufm Kaffeehaus, etwas zum Zeitvertreib aus seinem Kalenderchen lesen möchte, findet hier sehr für seine Bequemlichkeit gesorgt; dann hier ist meist alles mit so vielem Wasser übergossen, daß weder sein Hirnlein angestrengt, noch sein Mägelein überladen wird. Ausser den bekannten Dichtern Bürger, Pfeffel, (von dem hinten eine Probe) Karschinn, Göking, Gleim, tretten hier einige Dichter nach dem Alphabet auf, wovon kein einziger Aufmerksamkeit erregt, als der sich in Nantchens Salopp versteckt hat. Hensler der jüngere hat meinem Gefühl nach einen sehr hellen lustigen Ton. Die Parforcejagd von Göking hat mir seines derben Sinnes halben ausnehmend wohl gefallen. Sie soll nächstens im großen Forste bey — prächtig aufgeführt werden, ohne daß der Verfasser etwas vom Fiskal zu befürchten hätte, denn der ganze Hof versteht kein teutsch. Die Melodien sind meist sehr artig, und leicht zu fassen.

Das

Das Eingebinde.

Frau Löwin kam im Cedernwald,
Mit einem Knäblein wohlgestalt
Ins erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen oder ihr
Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbey,
Und sang mit bardischem Geschrey
Ein Lied zu beider Lobe,
Sogar gedruckt verehrt' er's ihr.
Gut, sprach sie, dieß ist zart Papier,
Tragt's in die Garderobe.

Drauf goß der Tyger wohlgemuth
Drey Löffel voll von seinem Blut
Dem Löwchen in den Rachen:
Nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
Rief er, und ohne wegzusehn,
Der Unschuld Thränen lachen.

Herr Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
Dem Kind auf Stirne, Mund und Brust,
Und sprach: Erlauchter Knabe,
Dir bring ich den Machiavell
Gebunden in ein Lammes-Fell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamirt,
Ließ nun der Geißbock hochfrisirt,
Sich mäkernd also hören;
Nimm hin die Kunst zum Zeitvertreib,
Der Wittwe Kind, des Armen Weib,
Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt
Der Salamander kömmt zuletzt;
Hier bring ich Molchpomade!
Nur brav das Herrchen mit geschmiert,
Auf daß ihm, wenn es einst krepirt,
Kein Höllen-Feuer schade.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Vier und neunzigstes Stück.

Den 21. November, 1776.

Schreiben eines Heßischen Feldpredigers.

Brookland, den 7ten September.

Da hab ich Pfähl in den Boden geschlagen, ein Bret querüber gelegt, und mir einen Schreibtisch gemacht, auf dem ich dir, Herzensbruder, schreiben und sagen will, daß ich auf der andern Hälfte unsrer Erdkugel gesund und frölich und Gott dankend herumkrieche. Auch hier wölbt sich ein heitrer lachender Himmel über mir, auch hier säuseln Gottes Lüftlein, auch hier steigen mit jedem frühen Morgen Opferwolken von den Thälern zum Himmel empor. — Freylich wars eine dunkle trübe Stunde für mich, als ich von dir, all meinen Freunden und meiner alten Mutter Abschied nehmen mußte; mein Lebtag will ich die Scene nicht vergessen, als diese meine graue Mutter todtblaß aufs Kanapee sank und ächzte: In die neue Welt! Ach mein Wilhelm, in die neue Welt, unter die Wilden! — O ich werd' ihn mein Lebtag nicht wieder sehn!! — Stärk die liebe, ehrliche, traute Alte, und sag' ihr, daß ich und ihr Bruder, der Hauptmann, gesund seyen, fleißig für sie beten, und zu Gott hoffen, bald wieder unser liebes Teutschland sehen, und all unsre Freunde an's Herz drücken zu können. — O

Digitized by Google

Bruder, wie war mirs oft, als ich auf dem Meer schwamm, auf dieser weiten tobenden Wasserwüste; — als mein Schiff so über den Wogen hingleitete, und das Europäische Ufer nach und nach vor meinem Blick wie ein blaues Wölklein wegschwand. Hinauf stieg ich an der Seilleiter zum großen Mast, bog mich hinüber ins Meer, und eine Thräne fiel hinab in die Woge, die ihren Silberschaum ums Schiff verspritzte — Aber der Gedanke, **Gott ist überall**, kam wie ein Engel zu mir, und leitete mich wieder hinunter in meine Kajüte. Ja Gott ist überall, dacht ich, und empfands tief in meinem innersten Leben, als ich die Sonne das Erstemal untergehen sah! Das ist ein Anblick, Bruder! Kein Dichter hat ihn jemalen geschildert, kein Maler gemalt. Rund, voll mit der glühenden Wang' und freundlich, als wollte sie sagen: Morgen seht ihr mich wieder! stieg sie hinunter ins grünliche Meer, und alles war weit herum fließendes, zitterndes Gold, herrlicher als das Gold der Morgen- und Abendröthe. Wenn ich so auf den Schaum gespaltner Wellen blickte; so bildeten sich tausend Regenbogen meinem Aug, und ich wünschte mich vor Wonnegefühl ins Meer zu stürzen, und im lieblichen Goldglanze dahin zu schwimmen, wie Engel vor Gott durch den besonnten Himmel schwimmen.

Die Seekrankheit hat mir und unsern Landsleuten sehr wenig geschadet; nur mein armer Bedienter Joseph ward ein Raub von ihr. Du weist, daß der gute Kerl schon in Teutschland Blut auswarf; ich wollt' ihn auch nicht mitnehmen; aber aus Lieb

und

und Treu zu mir wollt' er mir in alle Welten nachfolgen. Er starb unter meinem Zuspruch freudig und getrost, und mir war unaussprechlich bang ums Herz, als man seinen Leichnam aufs Todtenbret legte, und er nun hinunterglitschte ins Meer. — Meer, auch du wirst deine Todten wieder geben! So dacht' ich, hüllte mich in meinen Reiserock, und konnte nicht weinen.

So große, feyerliche, majestätische Scenen auch das Meer hatte; so war mirs doch unaussprechlich wohl, als ich auf Staaten-Island ans Land stieg. Beynah konnt' ich mich nicht enthalten, Gottes Erde zu küssen; ist sie doch auch unser aller Mutter. Unsre liebe Hessen lernten sich in alles schicken, und ich suchte sie in meinen Predigten und Betstunden immer in ihrem wahren christlichen Heldenmuth zu stärken. Das Zaudern des Englischen Generals machte sie ungeduldig, noch mehr aber der stolze beleidigende Blick, den die Engelländer auf die Teutschen zu werfen pflegen. Auch veranlaßte dieß nicht selten einen blutigen Auftritt. Ein Unterofficier von den Jägern, zu dem ein Engelländer beym Trunk sagte: Gott verdamm dich, Franzoß, du nimmst Sklavensold! erwiederte kalt und kühn: Ich bin ein Teutscher, und du bist ein Hundsfott! Beede zogen sogleich vom Leder, und der Engelländer bekam solche Hiebe, daß er an seinen Wunden starb. Der brave Teutsche wurde nicht nur allein vom Englischen General begnadigt, sondern man machte noch überdieß den strengsten Befehl bekannt, daß sich die Engelländer mit den Teutschen wie mit Brüdern vertragen sollten. Dieß

geschieht auch, seitdem unsre gelehrige Teutsche ein bischen Englisch stammeln lernten.

Unsre erste Bewegung vorwärts war ein Angrif auf die Rebellen, die sich weit schlechter wehrten, als mans von solchen Enthusiasten der Freyheit erwarten sollte. Das Morden war erschrecklich, mehr aber auf Seiten der Engelländer, denen die Unsrigen die Rebellen wie Schaafe entgegen trieben. O Freund, das war mir ein schrecklicher Anblick, als ich den andern Tag so zwischen den Todten gieng, die mehrentheils in Lumpen zerfetzt und zerschossen das Schlachtfeld bedeckten. Viele drunter waren Teutsche, und das fuhr mir zweyfach durchs Herz. Wir haben ihrer viele gefangen bekommen, die meist Dienste unter uns genommen hätten, wenns nicht von den Engelländern verboten worden wär'.

Ich hab Mitleiden mit diesen betrognen Amerikanern; denn, nachdem ich mich aufs genaueste nach der Englischen Regierungsform in hiesigen Landen erkundigte; so fand ich nicht die mindeste Ursache zum Aufruhr gegen ihren besten König. Gott geb nur, daß die letztere Schlacht die erste und die letzte seyn möchte; denn noch waren teutsche Hände rein vom Blute fremder Welten; aber, sollten sich die Amerikaner nicht geben; so würden die Teutschen, als Teutsche, ihre Pflicht thun. Das heißt, sich jedem muthig entgegen werfen, der die sanften Bande der Ordnung, die ihnen die gelindeste Regierung angelegt, trotzig abschnellen will.

Wir haben sie nun bis an Neu-York gedrängt, wo sie hinter sich eine Englische Flotte, und vor sich unsre Armee haben. Gibt uns Gott ferner Glück;

so

so kann dieser traurige Krieg noch dieß Jahr geendigt werden.

Die Wilden, die sich häufig bey uns einfinden, sind nicht wie Rousseaus und Iselins idealisirte Wilden; sondern sie sind alle sehr dienstfertig, freundlich, abgehärtet zu den schwersten Arbeiten, rasch wie's Wild im Wald, und nicht ohne Begriffe von Gott. Wenn ich mit der Rechten gen Himmel weise; so falten sie ihre Händ' auf der Brust, und beugen sich tief zur Erde. Nach der letztern Schlacht sah' ich einen Wilden neben einem todten Englischen Officier knieen, und mit vielen Grimassen seinen tiefen Schmerz über ihn ausgiessen — denn der todte Engelländer war sein Herr. Sie weinen nicht so häufig, wie wir nervenschlaffe Europäer, aber dafür ist auch ihr Schmerz tiefer, daurender. — Meynst nicht, Bruder, ein kniender Wilder sey Gott ein so angenehmes Schauspiel, als der ceremoniöse langbetende Europäer? — Da fällt mir immer die herzschneidende Stelle aus dem Meßias ein, (nächst der Bibel und einer englischen Erdbeschreibung von Amerika das einzige Buch, das ich mit nach Amerika nahm,) wo sich die einsamen Stimmen der Todten vor dem Richter

Jupiter! Gott des Donners! —
Brama! Tien! Allvater!
Wir fehlten! sündigten! irrten!!
Zevs Kronion! Götterbeherrscher!

in den großen feyerlichen Chor verlohren:

Erbarme dich unser!

Gewiß wird er sich meiner armen Wilden auch erbarmen, denn die Zeit ihrer Erbarmung ist nahe.

Nicht weit von hier ist ein Tannenwäldchen, schattichter, als die unsrigen, und nicht so vom würgenden Beil durchhauen, wo ich unterm Gesang der Vögel (die meisten kenn' ich noch nicht) alle Morgen in der Einsamkeit lustwandle, und mein Gebet für euch, ihr Lieben, mit dem Säuseln der Tannenwipfel gen Himmel schicke. — Ja, Bruder, hier tränkt der Thau das Wiesenblümchen, wie bey euch, hier wandelt der rosigte Abend so lieblich wie bey euch den Himmel herauf; hier sonnen sich tausend frohe Geschöpfe, wie bey euch, und hier steht der Mond so rund, so still und hoch über uns, als du ihn jemals über Cassels Pallästen stehen sahst. — Wenn ich das so denke, so tief im Innwendigen fühle; dann ergreifen mich Schauer der Allgegenwart Gottes, und ich sink' und stürz' und bet' an! Find ich hier mein Grab in Amerika, Bruder, so ruh' ich auch in Gottes Erd', und ich bins gewiß, daß ich unter Kokus- oder Tannenbäumen, unterm Schlee- oder Rosenstrauch, im Waldthal oder am Muschelstrande meiner Urständ entgegen schlummre, und einst — gewiß!!! Bruder gewiß!!! von meinem leitenden Engel dir! — allen meinen Freunden! — meinem Vater! meiner herzigen Mutter werd' entgegen geführt werden. —

Seyd all dem allgegenwärtigen Schutz Gottes empfohlen — Er ist hier und ist da!

Ich bin ewig

Dein

Freund

M. J. C. Schw. : :

Frank.

Digitized by Google

Frankreich.

Dieß Reich beweißts, was ein großer Mann in kurzer Zeit für neue Schöpfungen hinzaubern könne. Muthlosigkeit unter der Armee, Zerrüttung der Finanzen, Geschmacklosigkeit in Künsten und Wissenschaften, schlapper Nationalgeist, todtkalte Raisonnements über Religion und Tugend — modelten das sonst so große glückliche Frankreich herunter zur Zwergengestalt, die wenig Völkern mehr Bewunderung und Furcht abnöthigte. Aber sieh da! St. Germain tritt auf, setzt sich mit dem besten König ans Ruder, und alles wird anders. Das Heer bekommt wieder Ordnung und Muth, Lebenskraft rollt wieder wie gesundes Blut durch alle Adern des Staats, männlicher Geschmack in Künsten und Wissenschaften trümmert die Weiber-toiletten und Glasfensterbibliothecken nieder, der Nationalgeist braußt und tobt wieder wie ehmals, eißkalte Raisonnements thauen auf in edle Empfindnisse, und die verlorne Spann- und Schnellkraft der Nation wird nach und nach wieder hergestellt. Alle Nachrichten aus Frankreich bestätigen dieß. Daher legt sich auch das Murren des Volks gegen St. Germain, und verwandelt sich in ein lautes einstimmiges Lob dieses vortreflichen Ministers: Unsre Sachen sind eingerichtet, nun müssen wir auch handeln, so schrieb er neulich an einen seiner alten Freunde, und man siehts aus allen Zurüstungen sehr deutlich, daß eine dergleichen Handlung ihrem Ausbruch sehr nahe sey.

Nur noch eine kleine Geduld, Freunde, bis sich das Gewölk verzieht, und wir klar sehen, wohin

wohin Frankreichs und Spaniens Absichten abzwecken.

Man macht jetzt so viel Aufhebens von den Rosen- und Tugendfesten der Franzosen in den Provinzen, nnd mir ist nichts unausstehlichers, als dieser Tugendprunk. Wer mir seine Tugenden immer vorzählt, ist mir eben so verdächtig, als der Mann, der von großem Reichthum prahlt, und sein Geld beständig vor meinen Augen zählt. Ein solcher Kerl sieht gewiß seiner Kasse auf den Grund. — Das bescheidne Mädchen, das tugendhaft ist, ohn es zu wissen, hat Belohnung genug, wenn sie Gott sieht, und wenn ein Jüngling, wie Siegwart und Kronhelm sie liebt. — Was brauchts des Auffahrens, des Jolens und Schreyens und Posaunens: Krön sie, denn sie ist tugendhaft!

Literatur.

Vollborth Chrestomathia Tragica. 1776. Gesegnet ist der Mann, der unsre Jugend durch dieß niedliche, korrekt gedruckte Büchlein wieder auf die tragische Muse der Griechen aufmerksam macht! Kennt man doch, wie er in der Vorrede mit Recht klagt, einen Sophokles, Euripides, Aeschylus in unsern Schulen kaum dem Namen nach!

An den Hutmacher Städele in Memmingen.

Hanns Marx von Hochgebohrnem Blut
Bestellt bey dir 'n neuen Hut,
Recht fein gestutzt, klein, flüchtig, süß,
Nach Geckenmode in Paris;
O Städele, sey doch so gut,
Mach ihm den Kopf gleich mit dem Hut.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Fünf und neunzigstes Stück.

Den 25. November, 1776.

Wien.

Die Nachrichten aus dieser ersten Stadt Teutschlands sind, politisch betrachtet, meist sehr unwichtig. Die Zeiten sind vorbey, da man am Kayserl. Hof einige Monate voraus wissen konnte, was künftig geschehen würde; denn seitdem Joseph am Staatsruder sitzt, und Göttinn Verschwiegenheit neben ihm, kann niemand wissen, was man zu erwarten hat, Krieg oder Frieden. — So viel sieht man indeß doch, daß die Kuriere, die beständig, wie Blitze, von Madrid und Paris her auf und ab und ab und auffliegen, wichtigere Aufträge haben, als bloß Komplimentirbillets zu überbringen. Auch zeigens die häufigen Konferenzen bey Hof, die oft tief bis in die Nacht dauern, daß Europa (in Wien weiß mans gewiß sehr gut, wie sich Madame befinden,) schwanger sey mit einer wichtigen That, und vielleicht würklich schon die ersten Wehen habe. Einige Politiker, die Katzenaugen haben, wollen soviel in der Nacht sehen, daß der Kayserl. Hof bey einem bevorstehenden Krieg zwischen Engelland und Portugall einer, und Spanien und Frankreich anderer Seits, die letztere Parthey ergreifen, und dieselbige mit Heereskraft unterstützen werde.

Indessen scheinen sich die Wiener sehr wenig um die Geheimnisse des Kabinets zu kümmern, und suchen sich vielmehr auf alle Art und Weise zu belustigen. Die Erleuchtung ihrer Hauptstadt, die Pracht, Sicherheit und Schönheit verbreitet, erfüllt noch alle Herzen mit Freude. Selbst Denis, der Barde, sang drauf ein Lied, das sehr schön in Musik gesetzt wurde, aber an poetischem Werth seinen meisten übrigen Stücken nicht gleich kommt.

Daß Denis seinen Namen in Sined umschuf, kommt mir eben so eigensinnig und spielend vor, als wenn sich Klopstock Kostpolk nennen wollte, um einen recht fürchterlichen Bardischen Namen zu haben.

Stuwer hat jetzt die Feuerwerkkunst in Wien so weit getrieben, daß er Tempel und Schlösser und Feenpaläste und Hesperidengärten, Drachen und Menschen mit all möglichen Feuerschattirungen in die Luft hinzaubert. Noch mehr als dieß, und noch mehr als alle Thierhatzen, Luftspringer, Gaukler, Drahttänzerinnen, Perspektivkünstler und Taschenspieler, ergötzt jetzt den Wiener das teutsche Schauspiel Madame Sacco thut Wunder, und soll alles übertreffen, was jemals zu Wien auf dem Theater erschien. Man erzählt von ihr folgende Anekdote:

Sie spielte neulich in Erwin und Elmire die Rolle der Elmire mit unnachahmlicher Anmuth. Freywillige Thränen rieselten aus allen Augen. Jeder Zuschauer verließ im innersten gerührt das Schauspielhaus. Am andern Morgen früh ließ sich ein Metzger bey der Schauspielerin melden, und

und wurde vorgelassen. Er fand die Zauberin im leichten Morgengewande, spielend mit ihrer Tochter auf dem Schooße Madame, sagte der Metzger, sie haben mir gestern Thränen aus den Augen gepreßt, ohne daß ich sie vor Volksmenge sehen konnte. Nun muß ich den Engel auch sehen, dessen Stimme mich so entzücken konnte. Erlauben sie mir, Ihnen die Hand zu küssen, und sie zu bitten, künftig ihr Fleisch bey mir zu nehmen. Sie sollen ohne Geld immer das beste Stück für sie und ihre Hausgenossen haben. Wollen sie aber ihr Fleisch bey meinen Mitmeistern holen; so werden auch diese nichts von ihnen nehmen. Madame Sacco lächelte über den gefühlvollen Metzger, reichte ihm die Hand — er küßte sie, und gieng fort. Am andern Tag konnte ihre Dienstmagd kein Fleisch fürs Geld bekommen. Jeder gab ihr unentgeldlich, was sie verlangte.

In Elfride grif sich die Zauberin so stark an, daß sie am Schluß des Stücks heftige Konvulsionen bekam; man ließ den Vorhang etliche Minuten früher fallen, um sie wieder zurecht zu bringen. Man hat ihr auch seitdem, um ihr kostbares Leben zu schonen, jede Woche nur Eine Hauptrolle zu spielen verstattet.

Sollte sie wohl größer seyn, als die verstorbene Ackermännin war?

London.

Endlich — Gewißheit wegen Neu-York. General Howe schickte einen Generaladjutanten ab, mit der Bestättigung und umständlichen Beschrei-

bung von der am 15ten September erfolgten Einnahme dieser Stadt. Einige vorhergegangene Raufereyen haben die Königlichen 100. Todte und Verwundete, die Amerikaner aber ungefehr 600. Todte, Verwundete und Gefangene gekostet. Die Hauptarmee der Amerikaner steht nun 8. Meilen von der Stadt tief verschanzt, wo es nächstens zu einem entscheidenden Treffen kommen wird. Nach der Einnahm der Stadt haben Mordbrenner Feuer angelegt, wodurch der 4te Theil in die Asche gelegt worden. Ohne schleunige Rettung würde sie gänzlich zu Grund gegangen seyn. Man hat vieles Geschütz und Munition drinn gefunden. Nun sind auch die Engelländer und Braunschweiger über den Lac gegangen, und gegen die Gränze von Neu-York angerückt, um durch Einen Streich den ganzen unglücklichen Krieg zu entscheiden.

Der große Admiral Hawke befindet sich wieder wohl, doch sagt er, er würde nicht eher wieder vollkommen gesund werden, bis er gegen eine Französische Flotte kämpfen dürfte; er versichere, immer der erste Mann auf dem Verdeck zu seyn.

Berlin.

Der König hat seinem vortreflichen Minister in Warschau, der zu einer so kritischen Zeit in Polen war, ein Geschenk von 10000. Dukaten gemacht, und die Kosten seiner Heimreise bezahlt.

Die Liste, die man neulich dem König von seiner Kriegsmacht vorlegte, soll bestanden haben, aus 76000. Kavallerie, 152000. Infanterie, 7500. Artillerie, 36000. Miliz nebst 87500. Soldatenkindern.

Mantua.

Mantua.

Joseph Bottani soll jetzt der gröste Maler in Italien seyn. Er lieferte neulich ein Altarblat in die Dominikanerkirche, ein wahres Meisterstück der Kunst und des Genies. Das Gemäld stellt den heiligen Laurentius vor, umgeben von einer Rotte Henkersknechten in verschiedenen Stellungen, wie sie die Werkzeuge seiner Marter zurichten. Der Heilige erhebt seine Augen mit einer wahrhaft himmlischen Miene in die Höhe, und hält sich mit unerschüttertem Muth bereit, den glühenden Rost zu besteigen. Kenner bewundern in diesem schönen Werk die ausdrucksvollen Züge des bottanischen Pinsels, die Richtigkeit seiner Zeichnung und sein markichtes Kolorit.

Stockholm.

Dem Künstler Erich Hallblad, der ein köstliches Frescogemäld von Francia und Domenico vom zerbröckelnden Gips herunterheben, und auf Leinwand überzutragen wußte, hat der König ein Geschenk von 24000. Kupferthalern gemacht. Er will nun seine Kunst einem jungen Schweden lehren.

In Italien ist die Kunst der Gemäldübertragung nichts neues mehr, wie zu sehen aus Winkelmanns Herkulanischen Entdeckungen.

Literarische Nachricht.

Dem Herrn Doktor Plderit ist sein heiliger Eifer für die Rechtglaubigkeit sehr übel belohnt worden, denn man entsetzte ihn seines Amts, weil

er das Schreiben wegen der in den gegenwärtigen Zeiten um sich greifenden Irrlehren an das Corpus Evangelicorum in Regenspurg, ohne Vorbewußt der Regierung, erlassen, ob er gleich wegen vorheriger ähnlicher Unternehmungen schon Erinnerungen erhalten. — Hat der Mann Beruf zum Apostel oder strafenden Seher? ? —

Literatur.

Elementarbuch für Kinder in teutschen Schulen. Blankenburg. 1776. Ist viel besser, als das Weißische A B C. Buch, obs gleich viel schlechter gedruckt ist, und unterm Buchstaben X. Seine Majestät den König Xerxes gestochen und illuminirt aufzeichnen kann.

Der Jugendbeobachter. Hannover 1777. Der Mann blickt gar nicht tief, wiederkäut tausendmal gesagtes Zeug, und schreibt kauderwelsch, wie zu sehen in seinen stattlichen Epitaphien.

Balladen vom Maler Müller. Mannheim 1776. Ists einem doch so wohl, wenn nach so viel mattherzigen, stumpfsinnigen Dichterlein, die beständig von Sonne und Wonne, von Liebe und Triebe tropfen, in poetischen Phrasen lallen, und keinen poetischen Blutstropfen im Herzen haben, wieder ein Mann daher trit, im alten teutschen Brustlatz, und spricht wie ein Mann, und fühlt wie ein Mann, und trit auf, daß der Boden dröhnt.

Das braune Fräulein —

Laßt an dem Stock die Lilie
Laßt Ros' und Holderblüth

Am

Am Stengel, holde Mädchen,
Und horchet seinem Lied!

Wirst mitfühlen mit dem treuen braunen Fräulein, und rinnen lassen dein Mitleid auf dieß schöne Lied und auf die Titelvignette, die dieß ganze rührende Schauspiel darstellt, bis auf einige Fehler im Ausdruck der Gesichter.

Merk dir Leser von unverdorbnem Gefühl diese goldne Sentenz vom Mitleid:

Ja Mitleid, süßes Mitleid
Vom Himmel stammst du nur,
Vom Angesicht des Schöpfers
Stahl dich einst die Natur.

Nie hat Anakreon Amorn und seine liebegirrende Taube so schlau behorcht, wie hier mein Müller. Genovefa im Thurme. Will nicht 'nunter blicken in den dunkeln Thurm, bis vollendet ist das schreckliche Gemäld voll ächter teutscher Kraft und Macht. Amors Schlafstund. In Shakespears Geist, zum Aergerniß aller blinzelnden unpoetischen Geschöpfe mit flachgedrücktem Schädel, die nicht sehen können ins Sonnenlicht. Aber den Soldatenabschied muß ich meinen Lesern mittheilen, der so ganz verständlich, gemeinsinnig, herzig gemacht ist, daß ihn künftig Soldaten würklich singen werden, wenn sie von ihrer Trauten Abschied nehmen, und hinziehen zu streiten fürs Vaterland:

Heute scheid' ich, heute wand'r ich,
Keine Seele weint um mich,
Sinds nicht diese, sinds doch andre,
Die da trauren, wenn ich wandre,
Holder Schatz, ich denk an dich.

Auf

Auf dem Bachstrom hängen Weyden,
In den Thälern liegt der Schnee —
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun unsre Heymat meiden,
Tief im Herzen thut mirs weh.

Hundert tausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin —
Wo ich fall, scharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todesschein,
Trautes Kind, sollt er erscheinen,
Thu im stillen um mich weinen,
Und gedenk auch immer mein.

Heb zum Himmel unsern Kleinen,
Schluchz' nun: todt der Vater dein!
Lehr ihn bethen — gieb ihm Seegen,
Reich ihm seines Vaters Degen,
Mag die Welt sein Vater seyn.

Hörst? die Trommel ruft zu scheiden;
Drück ich dir die weiße Hand,
Still die Thränen — laß mich scheiden,
Muß nun um die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt ich unterm freyen Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein,
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß, vergiß nicht mein.

Digitized by Google

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Sechs und neunzigſtes Stück.

Den 28. November, 1776.

Flug durch Europa.

Liſſabon. Der König geneßt wieder, und um ſeinen Thron herrſchen diejenige Zurüſtungen, die vor einem Kriege herzugehen pflegen. Das Heer wird beſtändig in Waffen geübt, und der oberſte Feldherr, Graf Bückeburg, ſtündlich erwartet. Portugall wird ſich feſt an Engelland anſchlieſſen, und iſt deswegen auſſer aller Furcht.

Madrit. Schon ſind die Generals ernannt, die unſer Heer gegen die Portugieſen anführen ſollen, denn am Krieg mit Portugall zweifelt nun Niemand mehr. Zwey vornehme Amerikaniſche Abgeordnete gehen im Eskurial ſehr vertraut aus und ein, unerachtet der Großbrittanniſche Bothſchafter nachdrücklich dagegen proteſtirte. Im Fall ſie von uns unterſtützt werden, ſo wollen ſie uns das Mittägige und Mitternächtliche Florida abtreten.

Paris. Der Marſchall von Broglio läßt ſeine Feldequipage zu Recht machen, und iſt täglich mit dem Kriegsminiſter in tiefen Konferenzen. Die engſte Verbindung mit dem Kaiſerlichen Hof iſt nun hier kein Geheimniß mehr, und man ſtellt bereits Wetten an, daß künftiges Frühjahr 80000. Franzoſen nach Teutſchland marſchiren werden.

Sieht einer Weissagung aus dem Kaffeesatz ähnlich. 40000. Hannoveraner und 60000. Preußen werden in diesem Falle einen eisernen Gurt um Hannover, Braunschweig und Hessen ziehen, den gewiß die Französischen Galanteriedegen nicht so leicht durchhauen werden.

Die Damen in Frankreich scheinen ihrer modehaften Tändeleyen immer satter zu werden. Ihr Geschmack fällt jetzt plötzlich auf sehr ernsthafte und gemeinnützige Gegenstände. Die Gräfin von Laudrencin und Madame Courci, zwey sehr gelehrte Damen, empfehlen jetzt den Müttern die eigne Säugung ihrer Kinder in einem sehr rührenden Gedichte, das von allen Pariserdamen mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde.

Rom. Der Pabst verliert sein Ansehn bey den Italienischen Mächten immer mehr. Neapel sucht sich auch in Kleinigkeiten, die blos Ceremoniel waren, wie z. B. die feyerliche Verehrung des Zelters, vom päbstlichen Stul unabhängig zu machen. Der König von Sardinien achtet im Brustharnisch den päbstlichen Bannstral auch nicht viel, und die übrigen Italienischen Staaten sehen es immer mehr ein, daß sie auch ohne sklavische Verbeugungen vor dem Pabst Land und Leute regieren und glücklich machen können. Alles dieß ist eine Folge von den angenommenen Grundsätzen des jetzigen Pabsts, die den Maximen seiner Vorfahren gänzlich entgegen sind.

Die große Veränderung in dem Ministerio zu Neapel ist nun ausgeführt. Lange arbeitete man schon gegen den nunmehrigen Exminister, Marquis von Tanucci, welcher immer gegen die Parthey der Kö-

Königinn von Neapolis war, und sie nicht einmal in den Staatsrath zulassen wollte, welches Recht doch allen Königinnen von beyden Sicilien zusteht, so bald sie das Glück haben, die Mutter eines Prinzen zu seyn. Drey Spanier machten sich Hofnung zu der erledigten wichtigen Stelle, sie kamen aber in keine Betrachtung, und der Marquis von Sambucca, ein Sicilianer, der jüngstens als Gesandter zu Wien stand, ist, wie gedacht, Staatsminister geworden. Der Päbstliche Stuhl scheint über diese Veränderung sehr vergnügt zu seyn; es giebt aber Politiker, welche glauben, man habe dieses eben nicht Ursach. Der Staatssekretär, Kardinal Pallavicini, ist inzwischen nicht vergnügt, und hat es auch nicht Ursach, dann Tanucci war sein Beförderer und seine Stütze.

London. Alles kriegerisch und wild! 4500. Matrosen sind aufs künftige Jahr bewilligt; so beugsam ist der Geist der Gemeinen dnrch die Vortheile in Amerika geworden. Künftigen Frühling wird die zahlreichste Flotte auf der See seyn, und der Welt zeigen, was Engelland vermag, wenn es aufgereitzt wird. Das Observationsgeschwader wird Graf Bristol anführen. Wohin ihr Seegötter?

Alle Kenner der Kriegskunst sind jetzt voll vom Lob des Generals Howe. Es ist aber auch wahr, daß seine Aufführung in Amerika so weiß, so vortreflich, so von tiefer Einsicht und Erfahrung geleitet ist, daß die Provinzialen wohl schwerlich gegen ihn aufkommen können. Er will ihr festes Lager bey Neu-York nicht bestürmen, (das würde Blutströme kosten,) sondern sie zwingen, ihre Macht zu vertheilen.

Die Provinzialen haben durch ihre Grausamkeiten und letztere Mordbrennereyen in Neu-York sehr viel Freunde verloren; dann Unmenschlichkeit erregt den Haß der Menschheit, sagt Tacitus, und die Geschichte bezeugts.

Holland. Wie der Mann, der lange schlief, plötzlich vom Schlaf erwacht, wenn er den Löwen brüllen hört, und sein Schwerdt von der Hüfte reißt; so erwacht auch jetzt dieser Staat, und macht so ernsthafte Kriegsrüstungen, dergleichen es seit vielen Jahren nicht gemacht hat. Die Kriegsschiffe werden eilends in wehrbaren Stand gesetzt, und der Prinz Statthalter, als Generaladmiral, ist gebeten worden, die Kapitäne zu denselben unverzüglich zu ernennen. Auch soll noch eine andere Ausrüstung vorgenommen werden, um künftiges Jahr sogleich in die See stechen zu können. Ich erzehle bloß, und überlaß' es meinen Lesern zu bedenken, wohin diese so vielseitige kriegerische Zurüstungen abzwecken.

Schweden. Nichts, als fortdaurende Anstalten zur innern Glückseligkeit des Staats. Da die Milde des Königs bisher sehr mißbraucht worden, indem die Kommendanten seine Befehle nicht respektirten; so hat dieser weise Monarch für gut befunden, einmal das Rauhe herauszukehren, und in einem Manifeste zu zeigen, daß die Milde des Monarchen eben so wohl, wie die Strenge, ihre Gränzen haben müsse. Hier ist dieß Manifest:

„Von allen einem König anständigen Eigenschaften ist die Milde diejenige, die ich am meisten schätze; und wenn jemals die Nachwelt mit der

Waage

Waage der Gerechtigkeit alles dasjenige abwägen wird, was ich seit dem Antritt meiner Regierung gethan habe; so wird sie zugeben, daß mein Herz von Natur zu dieser Tugend geneigt gewesen ist. Aber jede Tugend hat ihre Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen, und wenn die Milde eines Monarchen Fehler hingehen läßt, welche die öffentliche Sicherheit verletzen! so ist sie nichts mehr, als eine der Sicherheit nachtheilige Schwachheit. Diese Schwachheit wird noch verderblicher, wenn sie Fehler deckt, welche Fried und Einigkeit stöhren, und die Rechte und die Ruhe der Landleute, des schwächsten und desjenigen Theils des Volks verletzen, dem eben seine Schwachheit ein größeres Recht zu dem Schutze des Fürsten giebt; dieses Theiles der Bürger, dessen Wohlstand wesentlich die Stärke und die Wohlfahrt des Staats ausmacht. Wie meine Königliche Würde durch die Verachtung der Befehle meiner Kommendanten beleidigt worden ist, welche doch angesehen werden sollen, als ob ich sie selbst gegeben hätte, und denen man doch die willkührliche Ausübung militarischer Gewalt mit Verachtung der Gesetze entgegen gesetzt hat; so würd ich den Eid brechen, den ich geschworen habe, den Frieden in meinem Königreiche zu handhaben, wenn ich nicht den von meinem Königlichen Kriegsrathe gegebenen Spruch guthieße, den ich hiemit für gerecht und wohlerdaurt erkläre. Aus diesen Gründen und andern bestätige ich diesen Spruch und alles, was deshalben die Grafen und Reichsräthe Bielke und Scheffer entschieden haben.

Gustav.

Literarische Nachricht.

Der vortrefliche Dichter, Herr von Gerstenberg, ist Dänischer Konsul in Lübeck geworden.

Literatur.

Eine von den gröſten Untugenden unſres Zeitalter iſts, daß ſich gewiſſe Philoſophen und ſogenannte Theologen einen Richterſtul von Eißrinden erbaut haben, ſich drinn breit ſetzen, und mit vieler Gravität zu behaupten ſuchen: Räſonnement ſey mehr, als Sentiment, Kälte mehr, als Wärme, Schwäche mehr, als Stärke, der halbe Menſch mehr, als der ganze, oder der da ſcheid und trenne, mehr, als der alles beyſammen läßt. Daher die unausſtehlich kalten Schneephiloſophien, daher die froſtigen Plappereyen auf der Kanzel, daher die gefrornen Poetereyen, daher der Todesſchlaf unſrer Nation im Schneethal, und daher der ſichtliche Verfall der einfältigen Größe und verborgnen Stärke der Alten. Hören doch die Eismänner nicht auf zu ſchreyen: Ertödt die untern Seelenkräfte, löß Gefühl in Räſonnement, Lieb' in Abſtraktion, Imagination in feinen Duft, Fantaſie in Schaum auf, und laß alles — Vernunft ſeyn. Es iſt alſo würklicher Seegen des Himmels, wenn Männer auftreten, mit Kraft von oben ausgerüſtet, und es wagen, einzudringen in den Lichttempel voll Eiszapfen, die Schmach der verſtümmelten Menſchheit zu rächen, und ſie anzuglühen die Kalten, bis ſie tröpfelir, zer-

zerrinnen und dahinfließen in ihr Urelement — Wasser.

Ein solcher Mann ist der Verfasser der in letzterer Messe herausgekommenen vortreflichen Schrift über Schwärmerey, Toleranz und Predigtwesen von Joseph Gedeon Kr. Pfarrer im Magdeburgischen. Heiße Liebe zur Wahrheit, edles gefühlvolles Herz, tiefe Philosophie, Anschauungskraft, Genie, Sprachgewalt leuchtet aus dem ganzen Buche hervor, und weh den Buben, die diesem neuen Elisa das Kahlkopf nachrufen! Ein solcher Bub ist der Verfasser der Recension dieses Buchs in der Erfurter gelehrten Zeitung, der sich kürzlich erfrecht hat, das Publikum vor einem Buche zu warnen, das eines der vortreflichsten Bücher ist, die die letztere an guten Produkten so armseelige Messe hervorbrachte. Die Pflicht eines Recensenten ist, erst zu prüfen, dann zu urtheilen. Aber ich schwörs bey meinem Leben, der Schulknabe hat's Büchlein nicht verstanden; nicht verstanden den hohen Sinn, den unendlich interessanten Innhalt, die vortrefliche Ausführung! Nicht gesehen die neuen Ideen wie Goldsand im Pison schwimmen, und die Spuren des herrlichsten Kopfes, die auf jeder Seite des Buchs so leuchtend sind. In so wichtigen Dingen, die die ganze Menschheit interessiren, nur Eine Parthey hören wollen, ist die schaamloseste Ungerechtigkeit. Ein Mann, der so tiefe Blicke in die Natur des Menschen wagt, der die Grenzen der Schwärmerey und Toleranz so genau zu bestimmen weiß, und den in Staub getretenen Predigerstand wieder auf-

zurichten sucht, verdient die Achtung aller Weisen und Rechtschaffenen, und nicht das laute Hohngelächter des Schwachkopfs, der mit gefrornem Blute über Gefühl, Regsamkeit, Lieb' und Lebenswärme urtheilen will. Einige Sätze aus dem besten Buch herausheben und drüber spotten, ist keine Kunst! aber du, lieber Leser, der mit Kopf und Herz, mit Vernunft und Einbildungskraft, das heißt, mit ganzer Seel zu lesen pflegt, laß mir dies Büchlein, und komm und richt über den vortreflichen Verfasser und seine bübischen Ankläger! — Schreibts über eure Studierzimmer, ihr Prediger, was euch einer eurer würdigsten Mitbrüder zuruft: Edel, würdig, rege, ruhig, stille, lauter und stark wie Sonnenlicht sey unser Stand, sey unser Charakter!

Laßt uns mit muthigem, frölichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten; wir arbeiten zu großer Zukunft.

Und laßt uns unser Ziel so rein, so hell, so schlackenfrey annehmen, als wir können; denn wir laufen in Irrlicht, Dämmerung und Nebel.

Verkannt auf der Welt, im Himmel belohnt!

Nimm meinen Dank, lieber Mann, für dein herrliches Buch, und verschaf mir das Wonneglück deiner nähern Bekanntschaft! —— Bitt dich!!

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Sieben und neunzigstes Stück.

Den 2. December, 1776.

Die Sturmglocke.

Durch ganz Europa erschallt jetzt der fürchterliche Thon der Sturmglocke, wenn man aber recht nachsieht; so sinds nicht Leute, die Beruf haben, die Glocke zu läuten, sondern die Zeitungschreiber hängen sich dran, und machen einen so fürchterlichen Lerm, daß der gemeine Hause auf Gassen und Straßen zusammen läuft, und nur der vernünftige Theil zu Haus bleibt. Zwar ists gewiß, daß es in ganz Europa ziemlich kritisch aussieht; von Lissabon bis nach Moskau hört man nichts, als Kriegsgeschrey; aber zum Sturmschlagen ists eben noch nicht Zeit. Indessen ists Winter, und die Leute wollen unterhalten seyn; man läßt also die Franzosen in der rauhsten Witterung an den Rhein marschiren, läßt die Preußen im Halberstättischen und Magdeburgischen zusamm rücken, setzt die Russen mit einer fürchterlichen Macht in Bewegung, läßt schreckliche Flotten in die See schwimmen, Spanien Portugall mit Heerskraft angreifen, gibt den Holländern etwas zu thun, und läßt sich ganz Europa zu einem der fürchterlichsten Krieg rüsten. Entweder müssen die Zeitungschreiber, oder ihre Leser ein sehr blutgieriges Völklein seyn, daß sie an solchen Nachrichten Gefallen tragen.

Digitized by Google

Der jetzt bey vielen herrschende Wunsch nach Krieg mag auch vieles zur Verbreitung dieser Gerüchte beytragen. Denn man kommt kaum wohl in Gesellschaften, wo nicht unter thönenden Pokalen der Krieg gewünscht, und der Friede perirt wird. Der Soldat wünscht Krieg seines Berufs wegen, der Kaufmann denkt, Handel und Wandel steckt, eine heilsame Revolution kann also nichts schaden; der Wirth seufzt nach Durchzügen, die Aerzte nach Lazarethen, und der Dichter stampft den Boden, daß er keine Kriegslieder machen kann. O ihr Thoren, ihr Unmenschen ihr; sollen Blutströme vergossen werden, euren Geldgeitz, oder oft gar nur eure Neubegierde zu stillen? Sollen tausend Bettler werden, um sechs unter euch reich zu machen? — Gewiß der Mensch weiß nicht, was er wünscht, sonst würden seine Wünsche nicht so oft das Gepräg der Thorheit haben. Im Frieden brüllt alles: Krieg, Krieg, Krieg!! Und so bald es Krieg ist; so stellt man Bußtäg an, und singt Verleih uns Fried genädiglich!

Alles, was ich meinen Lesern mit Gewisheit sagen kann, besteht darinn, daß Oesterreich, Frankreich, Spanien, Neapel, Holland eine sehr enge Verbindung miteinander geschlossen haben, und daß Engelland, Preußen, Rußland und Sardinien sich gleichfalls miteinander aufs engste verbanden, um dieser Allianz das Gegengewicht zu geben. So groß und furchtbar diese Verbindungen sind; so kann man eben draus auf die Fortdauer des Friedens schließen.

London.

London.

Aus Amerika erhält man kürzlich folgende Nachrichten:

Daß Washington Neu-York verließ, war von ihm eine Kriegslist; nun grimmts ihm im Bauche, daß Howe nicht in die Fuchsfalle gehen will. Die Provinzialen halten ihr Lager bey Kingsbridge für unüberwindlich, und General Heister soll kürzlich beym Recognosciren gesagt haben: dieß Lager werde Niemand auf der Welt anzugreifen wagen, als der König von Preußen. Howe hat seine Macht deswegen vertheilt, damit er die Verschanzungen der Provinzialen nicht angreifen darf, daß er sich Meister von Philadelphia mache, daß er die Kriegsoperationen, im Fall kein Vergleich zu Stande kommt, mit besserm Nachdruck fortzusetzen im Stand seyn möchte.

In Philadelphia hält sich ein Doktor der Gottesgelahrheit auf, Namens Zublin, der alle Schriftausleger dieser und vergangener Zeiten weit übertreffen soll, wie aus seiner theologisch-kritischen Untersuchung der Stelle 1. Cor. 7, 36. über die an den Apostel Paulum gethanene Frage erhellt: Ob eine bejahrte Jungfer mit gutem Gewissen heyrathen könne? Die Anzeige dieser Schrift im Staatsristreto hat die Mine des Spottes. Man muß also das Büchlein selber lesen, um zu wissen, was dran ist.

Da es dem General Howe nicht gelingen will, den General Washington aus seinen Verschanzungen zu locken; so wird wohl der Feldzug für dieß Jahr so gut als geschlossen seyn.

Indeſſen geht das Preſſen der Matroſen in London noch mit groſſem Eifer fort, wobey mancher Arm und Bein und ſelbſt ſein Leben eingebüßt hat.

Die Engelländer verſprechen (ein Engelländer iſt kein Prahler, er hälts, was er verſpricht) künftiges Frühjahr eine fürchterliche Armee auf der See zu haben, ja es ſollen noch vor Weyhnachten 23. Kapitalſchiffe vollbemannet in der See ſeyn. Auch die Landmacht, die Engelland aufſtellt, ſoll auſſerordentlich ſeyn. 20000. Ruſſen und eben ſo viel Hülfsvölker werden in Sold genommen. Der König von Preußen ſoll nachdrücklich erklärt haben, im Fall des Königs von Engelland teutſche Staaten angegriffen werden ſollten, dieſelbe mit geſamter Macht zu ſchützen. Worzu dieſe fürchterliche Zurüſtungen? — Verzeih mirs Leſer, wenn ich in dieſer dicken Finſterniß, die die Kabineter der Großen deckt, ſo gut tappe, als ein anderer, und dir grad 'raus ſage, daß ich — nichts ſehe. Wetterleuchten wär' hier Wohlthat.

Spanien und Portugall.

Die Zwiſtigkeit zwiſchen Spanien und Portugall iſt keine Erdichtung, ſagte neulich Lord North im Parlament, und wenn Feuer und Unternehmungsgeiſt an dieſen beeden Höfen herrſchte; ſo hätten ſie ſchon lang einander beym Kopf genommen. Daher gibts immer noch einige Zweifler, die behaupten wollen, der ganze anſcheinende Zwiſt zwiſchen dieſen zwey Mächten ſey blos eine Mausfalle für Engelland. Sollte ſich wohl der groſſe ſtolze Britte ſo leicht drinn fangen laſſen? Jetz

Fez und Marocco.

Se. Barbarische Majestät sollen in Gnaden geruht haben, der Republik Algier den Krieg anzukünden, und man hoft auch, sie würden gegen dieß Raubnest mehr ausrichten, als die Spanier.

Unter der Mohrischen Armee befinden sich jetzt sehr viel Teutsche und Franzosen, die, um nicht für unreife Pflaumen, nach Lichtwers Ausdruck, angesehen zu werden, sich sämtlich schwarz färben müssen.

Konstantinopel.

Künftiges Jahr wird der Krieg gegen Persien mit vielem Nachdruck fortgesetzt werden.

Die Volkmenge in Persien und sonderlich die Kriegsmacht des Schachs soll jetzt so groß seyn, als zu den Zeiten des Cyrus oder Darius. In Ispahan allein soll nach dem Zeugniß eines Reisenden die Besatzung 100000. Mann stark seyn.

Literatur.

Das Leben Jesu von Federsen und seine lehrreiche Erzählungen aus der Bibel für Kinder, sind viel zu trocken und langweilig geschrieben, als daß sie Kinder interessiren könnten. Sturm hat noch besser den Kinderton zu treffen gewußt; ist auch viel wärmer als Feddersen; dann der ist unausstehlich kalt. Das wär noch nöthig, unsre Kinder an Eiszapfen lullen zu lassen.

Digitized by Google

Sigwart eine Klostergeschichte. Zweyter Theil. 1776. Ein Buch schon mit dem Beyfall der Edlen gekrönt und schon belohnt mit den Thränen der besten gefühlvollsten Menschen muß nicht bekunstrichtert, sondern bloß angezeigt werden. Die Welt wird in diesem Theil noch mehr als im ersten die Erfindungskraft des vortreflichen Jünglings bewundern, die Anordnung der Theile und 's Hinstreben zum Ganzen, das richtige Naturgefühl und sonderlich den in seinem Beet ruhig und tief durch zwey starke Bände dahinziehenden Empfindungsstrom, nirgends trüb und nirgends überfroren. Man zeige mir ein Buch in und ausser Teutschland, geschrieben mit dieser gleichen Wärme, mit dieser wahren himmlischen Empfindung für Religion, Liebe, Tugend, Schönheit, mit dieser Sprache so melancholisch süß thönend wie der einschneidende Glaßthon der Harmonika, und oft in Liebe zerfließend wie Flötenton im Frühlingsabend. Der Leser wird in diesem Theile, wo die Geschichte geendigt wird, auf alle Art ganz befriedigt; Kronhelms treue Liebe wird gekrönt, und Junker Veit erhält, was seine Thaten werth sind; Wie Siegwarts Lieb entsteht, wächßt, himmelansteigt, bis er am Grabe seiner Mariane im Mondschein todt ausgestreckt liegt, als Märtyrer der reinsten, himmelvollsten Liebe läßt sich nicht nacherzählen; man muß es lesen, mit ofnem theilnehmenden Herzen lesen, und man wirds Buch weglegen, und dem Jüngling mit tausend süßen Thränen danken, daß er uns die Liebe — so wie sie unter wenig einsamen Sterblichen wandelt, so himmlisch zu schildern wußte. Siegwart

ist

ist für den fühlenden Jüngling eines der vortreflichsten Bücher — er muß drinn leben und weben, drinn schwimmen und athmen, wie der Vogel in Gottes Luft. Das Mädgen und das gefühlvolle Weib sieht in dieser Geschichte, wie sie seyn muß, wenn sie einen Kronhelm oder Siegwart finden, und an seiner Brust ein Engelleben leben will. Der Mann thaut durch solche Lektüren sein Herz auf, das unter den meist kalten Geschäften des Lebens erstarrt, und selbst für die Alten ist sie froher Zurückblick in die sonnigten Tage seiner Jugend. Mit welchem Vergnügen muß sonderlich der Schwab und Baier diß Buch lesen, da der ganze Schauplatz dieser rührenden Geschichte in sein Vaterland verlegt ist! —

Dir aber, Miller, dank ich
Noch naß von süßen Thränen,
Die du mir entlokteſt,
Dank ich! ach, mit ihnen
Bebt mein glühender Wunsch auf der Wang;
Gottes Lohn dem Edlen!
Gottes Lohn dem Edlen! —
Ha, er ist da! der Schöpfer
Kronhelms und Siegwarts ist da!
Noch mehr und edler, als sie,
Die seine Seele schuf! —
Er ist da! — und ist — —
O kann ichs aussprechen
Diß Wort voll Himmel? —
Er ist mein Freund! ! !
O Gottes Lohn dem Edeln!
O Gottes Lohn dem Edeln! !

Ver-

Verlangen und Sehnsucht.

Wo irr ich um des Meeres Strand
Wo sind ich Armer Sie?
Ach über Strom und über Land
Ich such und raste nie. —

Ein Mädchen, das von Treu bewegt
All Hoffen auf mich richt.
Im Herzen süßen Himml trägt
Und Ruh im Angesicht.

Mir werther noch als Kron und Welt,
Mit Liebe mich beschirmt,
Sanft mich in ihren Armen hält
Wenns hier im Busen stürmt.

Ach mit mir weinet — alles stillt —
Den Kummer und Verdruß
Dieß ganze warme Herz erfüllt,
Das lieben will und muß.

O Tauber, auf dem dürren Ast',
Zeig doch das Mädchen mir
Verbirget ihr den lieben Gast
Ihr schlanken Ulmen hier?

Lang stand ich an dem Dornenhang
Und wo der Kywiz baut,
Bang lief ich durch den Klippengang
Und rief ihr überlaut.

Ach nimmermehr! — am Muschelstrand
Wo sind ich Armer die?
Ach über Strom und über Land
Ich such — und suche Sie!

Von Mahler Müller.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Acht und neunzigstes Stück.

Den 5. December, 1776.

Petersburg.

Die Vermählung des Großfürsten ist mit all der Pracht gefeyert worden, die man an einem so glänzenden Hof und bey einem so großen Anlaß erwarten kann.

Ganz Petersburg tönt jetzt vom Kriegsgeschrey wieder. Die Kriegsrüstungen werden auch im ganzen Reiche mit einem solchen Eifer betrieben, als wenns drum zu thun wäre, die große Mauer zu bestürmen, und China zu erobern. Ueber wessen Haupt die Gewitterwolke zerplatzen wird, ist zur Zeit noch ein Geheimniß. Vielleicht sind alle diese Rüstungen nur Folgen von der Verbindung mit Engelland, und haben zur Absicht, die Feinde der Engelländer im Respekt zu erhalten.

Was man von einer abermaligen Veränderung im Rußischen Ministerium, zum Nachtheil einer gewissen großen Macht, behaupten will, davon wissen die neuesten Nachrichten aus Petersburg nichts. So wandelbar ist die weise Katharina nicht.

Berlin.

Wir leben hier in stolzer Ruhe, und lachen über die Zeitungsschreiber, die jetzt so lächerlich den Kamm heben, die Flügel schlagen, und das Feld-

Digitized by Google

geschrey über uns krähen. So lang unser großer König lebt; so wirds Fried bleiben, und nur Göttergewalt müßte uns aus unsrer Ruh 'raus-stürmen. Wir merken hier nicht die geringsten Bewegungen, die vor einem Kriege herzugehen pflegen; vielmehr werden in allen unsern Staaten die sanften Künste des Friedens ausgeübt. Unsre Hauptstadt verschönert sich immer mehr, und hat würklich schon an Pracht und Menge vortreflicher Gebäude ihres gleichen in Europa nicht.

Im Berliner Hofkalender aufs Jahr 1777. ist eine zuverläßige Nachricht von den neuen Gebäuden, die jetzo Berlin schmücken, und man muß über ihre Menge erstaunen. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meine Leser auf die Chodowiekische Kupfer aufmerksam zu machen, die den neuen Berline kalender heben. Die Begebenheiten sind aus dem Landpriester von Wackefield genommen, und so dargestellt, wie man es immer von einem so großen Künstler erwarten kann. Man studire sonderlich die Zeichnungen, wo Primrose seine mit Mistgabeln und Dreschflegeln zu seiner Befreyung herbeyeilende Bauern besänftigt, und den Zuchthäuslern im Gefängniße predigt. Welche Wahrheit! Welcher Ausdruck! Welche Physiognomik!

Indessen bleibt unser großer Monarch immer seinem System getreu, er rüstet sich im Frieden zum Kriege. Unsre Säbel sind geschliffen; wehe dem, auf dessen Schädel sie fallen!

Warschau.

Noch niemal ists auf einem Reichstag so geheimnißvoll zugegangen, wie auf diesem. Sonst flog alles von Mund zu Mund, was dort abgehandelt wurde; jetzt aber ist alles tiefes Geheimniß.

niß. Wenn die großen Herren fortfahren, so in tiefer dicker Nacht zu rathschlagen, wie jetzt; weh alsdann dem Zeitungsschreiber, der Davus ist, und nicht Oedipus! Man kann alsdann seinen Lesern nicht eher etwas berichten, bis die Sache schon ausgebrochen, und im Munde der Fuhrleute und Handwerkspursche ist. So viel weiß man blos, daß die Sache der ehmaligen Jesuitergüter unter der Rubrik: Einheimische Erziehung, eine ganz andre Gestalt annahm. Die großen Reichthümer der Jesuiten kommen in die Erziehungscasse, aus welcher sodann die Kosten der vortreflichsten Erziehungsanstalten bestritten werden. Wenn der König von Polen nichts gethan hätte, als durch eine weise Erziehung sein Volk aus der Barbarey gerissen; so würd' ihm dieß allein Ehr und Unsterblichkeit erworben haben. In Warschau macht jetzt die Jugend in Sprachen und Wissenschaften ungemein große Progressen, sonderlich dringt der König sehr aufs Studium der Alten. Griechen und Römer kommen jetzt in Polnischen Uebersetzungen heraus; freylich oft schlecht genug; doch ists ein Beweis vom Eifer der Nation für eine gute Sache.

Daß sich die Regierungsform nach und nach in eine völlige Monarchie modle, beweißt der starke Ton, in dem jetzt der König mit seinen Landsleuten spricht. Die mächtigen Polnischen Feldherren waren sonst nur den einschmeichelnden Mollton gewohnt; jetzt müssen sie sichs gefallen lassen, auch Stücke aus Dur spielen zu hören. Man sagt schon sehr laut, man wolle die Krone auf eine gewisse und eingeschränkte Art erblich machen, so sehr sich auch der Geist der Polen dagegen aufbäumen möchte.

Miscellaneen.

Im Jahr 1763. war das blühende reiche so vortreflich eingerichtete Engelland in eine Schuldenlast von 888. Millionen Reichsthaler versunken, wovon das jährliche Interesse 30. Millionen Thaler beträgt.

Frankreich war im vorigen Krieg besser dran, als Engelland, weil es keinen Kredit hatte. Es wurde aufs äusserste erschöpft, aber (so gern seine Regierer es wollten!) konnte es nicht borgen, und sich Schulden aufbürden. Sein Unglück war daher nur auf den gegenwärtigen Augenblick beschränkt; aber Engellands Unglück wurde auf viele Jahre hinaus verlängert, weil es Kredit genug fand, 75. Millionen Pfund Sterl. Schulden zu machen! —

Dohm setzt nach sehr wahrscheinlichen Gründen die jetzige Volkmenge in Frankreich auf 25. Millionen Menschen. Wer kann ein solches Reich überwinden?

Tonkunst.

Sechs Sonaten mit obligatem Klavier und begleitender Violin und Violoncell von Friederich Schmoll, Organist zu Grünstatt. 1776. Ein junger Mensch, der viel Talent verräth, und durch die widrigsten Umstände, wie durch Spießruthen laufen mußte, bis er Bachs, Müthels, Beeke's, Schoberts und Ekards unsterbliche Werke spielen, und selbst was aufsetzen konnte, verdient gewis in diesen dürren musikalischen Zeitläuften mit aller Freundschaft aufgenommen zu werden. — Diese in Kupfer gestochne Sonaten tragen bey einigen Mängeln und Ge-

Gebrechen, die als Jugendschwachheiten leicht Verzeihung verdienen, das Gepräg eines guten Klavierspielers. Die erste Sonate aus b. dur ist leicht und gefällig, nur das Presto sieht dem Schwanz einer Sinfonie ähnlicher, als einem Klavierstücke. Die zweyte Sonate aus g dur hat einige zärtliche Stellen, für Frauenzimmer und Kleinmeister auf dem Klavier lieblich zu spielen. Die 3te Sonatine ist die beste, dann 's ist Arbeit drinn. Das Rondeau in der 5ten Sonatine hat den wahren französischen Konfektgeschmack. Studir der Verfasser seine derben Teutschen, hüt er sich vor albernen Albertischen gebrochnen Akkorden, und ver Beleidigungen des Rhythmus, geb er der linken Hand mehr zu thun, und laß er die rechte nicht immer allein aufm Tummelplatz erscheinen, (Bach wirds ihm zeigen, was es heiße, für die linke Hand arbeiten,) so wird er uns in Kurzem Sonaten liefern, die den Beyfall der Kunstverständigen verdienen. Daß er was Bessers und Schwerers arbeiten könne, beweisen 3. geschriebne Sonaten, die ich von ihm besitze, und daß er sonderlich viel Geschick zu einem Orgelspieler habe, seh ich aus 6. ungedruckten Vorspielen von seiner Erfindung. Da die wahren Orgelspieler immer dünner und dünner werden; so kann ich denen, die oft ängstlich einen Orgelspieler suchen, und meist einen Dudler dafür bekommen, diesen jungen Menschen mit gutem Herzen als ein würdiges Subjekt empfehlen.

Literarische Nachricht.

Da ich mit einen Art von Prädilektion all das,

dasjenige betrachte, was Nürnberg, die Vaterstadt meiner Voreltern, angeht; so mach ich mit Freuden folgende Nachricht bekannt, die ein Beweis ist, daß die dasigen Gelehrten noch nicht aufgehört haben, sich für das Beste der Gelehrsamkeit und des guten Geschmacks zu verwenden:

Eine Gesellschaft von hiesigen und auswärtigen Gelehrten hat sich entschlossen, durch die Martin Jakob Bauerische Buchhandlung eine **Nürnbergische gelehrte Zeitung** herauszugeben.

Die große Menge der Journale und gelehrten Zeitungen, die jetzt in Teutschland herumflattern, sollte freylich jedermann von dem Gedanken abschrecken, ihre Anzahl noch mit einer neuen zu vermehren. Allein die Herausgeber dieser neuen gelehrten Zeitung glauben vornemlich durch ein paar Gründe zu dieser Unternehmung aufgemuntert und berechtiget zu werden. Sie legen also dem Publikum diese Gründe, die zugleich den Plan und das Unterscheidende ihrer Zeitung enthalten, vor.

Niederteutschland hat sich bisher fast ganz allein des Ausrufens und Nasenrümpfens auf den gelehrten Landtägen angemaßt — und hatte vielleicht auch einige gerechte Ansprüche darauf zu machen. Warum sollte es Oberteutschland nicht endlich auch einmal wagen, an dieser Verrichtung Antheil zu nehmen? Die gelehrten Produkte, welche **Franken, Schwaben, Bayern, Oesterreich** u. a. m. liefern, kommen den meisten niederteutschen Kunstrichtern entweder spät, oder gar nicht unter die Augen. Es mag seyn, daß viele darunter unbedeutend sind; aber viele sind es auch nicht.

Und

Digitized by Google

Und wer wird nicht den Fortgang, den die Wissenschaften in diesen Provinzen machen, gerne mit Aufmerksamkeit betrachten? Es sey also diese gelehrte Zeitung, von dieser Seite betrachtet, ein bisher noch nicht existirender Beytrag zu der neuen gelehrten Geschichte von Oberteutschland.

Man hat schon häufig darüber geklagt, geschrien und gespottet, daß so viele Urtheile mancher gelehrten Anzeigen von dem Partheygeist ausgesprochen worden. Oft weiß es der Recensent selbst, und oft merkt es auch der Leser, warum es so und nicht anders seyn konnte. Unsre Verfasser, die wegen ihrer Lage in weniger Verbindung stehen, glauben auch weniger gehindert zu seyn, ihre Meynung — die freylich nur immer ihre Meynung bleibt — freymüthig heraus sagen zu können.

Wo es angeht, — das freylich bey einer Zeitung nicht immer seyn kann — soll der Plan der Bücher vorgelegt werden. Bey andern wird man das Neue, Unterscheidende, und für alle Leser Interessante, anzeigen; bey noch andern wird die Anführung einer Stelle dem Recensenten das förmliche Urtheil ersparen. Und so wie man vortrefliche Schriften mit aller Wärme empfehlen wird; so soll auch das Publikum getreulich vor allen elenden Schmierereyen gewarnt werden.

Die Vollkommenheit dieser gelehrten Nachrichten wird von der gütigen Theilnehmung der Herren Gelehrten und Buchhändler — besonders in Oberteutschland abhängen, — welchen dieses

dieses Institut auf das dringendste empfohlen wird.

Die eingeschickten neuen Schriften — gelehrte Neuigkeiten, und interessante Nachrichten sollen unverzüglich bekannt gemacht werden. Man addreßirt Briefe und Packete an die Herausgeber der Nürnbergischen gelehrten Zeitung in der Martin Jakob Bauerischen Buchhandlung zu Nürnberg in der Dielinggasse abzuliefern.

Von dieser Nürnbergischen gelehrten Zeitung kommen wöchentlich zwey Stücke, jedes zu einem halben Bogen in 8vo, Dienstags und Freytags heraus, und sind in Nürnberg in obgedachter M. J. Bauers Buchhandlung jährlich für drey Gulden, die in Reichs-Geld pränumerirt werden, zu haben. Auswärtige Liebhaber, die solche wöchentlich verlangen, können sie bey ihren respektive Postämtern und Zeitungs-Expeditionen bestellen, und sich des Preises wegen mit ihnen vergleichen.

Diejenigen, so sie Quartalweise zugesandt haben wollen, werden sie gegen Erlegung von 3. fl. 15. kr. fürs ganze Jahr in allen Buchhandlungen ganz frey erhalten.

Wer auf den respektive Postämtern abonnirt, macht sich beym Anfange dazu stillschweigend verbindlich, nicht eher, als mit dem Schlusse des ganzen Jahrgangs, davon abzugehen. Man kann zu allen Zeiten eintreten, nur müssen die Stücke, die bereits vom Jahr erschienen sind, mitgenommen werden.

Jedermann, der Bücher und Kunstwerke in dieser Zeitung angekündigt haben will, wird gebeten, solche franco einzusenden.

Zu Ende des Jahrs wird ein Register und Haupt-Titel über diese Zeitung geliefert.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Neun und neunzigstes Stück.

Den 9. December, 1776.

Kriegsahndungen.

Da nichts unangenehmers ist, als Windstille in den Zeitungen, so will ich den Orkan ausbrausen lassen, der jetzt in allen Novellen stürmt. Sieh also Leser, wie die Kriegswolken daherziehen, und höre die Donner

von Wien. Da heißts in einem Schreiben eines Freundes: Bald wird Fama die Trompete an Mund setzen, und Lerm blasen. Man kann beynah mit Gewisheit behaupten, daß zwey der grösten Mächte Teutschlands an dem unvermeidlichen Krieg zwischen Spanien, Frankreich, Engelland und Portugall Antheil nehmen werden. General Laudon ist immer um den Kaiser, und die Berathschlagungen im Kabinete werden noch immer unter der feyrlichsten geheimnißvollsten Hülle fortgesetzt. Indessen sieht man doch aus allen Anstalten so viel, daß ein Krieg beynah unvermeidlich sey. Jeder Patriot sollte zittern vor einem teutschen Kriege, der in allem Betracht würgend, splitternd, zerstörend seyn muß.

Noch ein Donner

aus Lippstadt. Wenn ehemals Friederich seinen Schwerin, Dessau oder Winterfeld zu sich kommen ließ; so wußte man, daß der Krieg nicht

ferne mehr war. Da sich nun der Erbprinz von Braunschweig schon seit einigen Wochen in Potsdam bey dem König befindet, und mit ihm und dem Prinz Heinrich, der schleunig dahin beruffen wurde, in tiefer Berathschlagung ist; so glaubt man freylich, daß ernsthaftere Dinge vorgehen, als daß diese große Prinzen etwa eine Parthie Whist spielen, oder wie Schach Gebal kleine Pasteten backen möchten.

Die in Westphalen liegende Preußische Regimenter haben vor etlichen Tagen die erste Ordre zum Marsch bekommen, und erwarten nun die zweyte — —

Halt der Herr! die Preußen bekommen nur Eine Ordre: Marsch! Vorgerückt! Angegriffen! Geschlagen!

Ob von Franzosen zum Besten der Provinzialen eine Diversion gegen Engelland zu befürchten, und die Preußischen in Westphalen liegende Truppen diesen zu begegnen, sich am Rheinstrom zusammen ziehen, oder das Churfürstenthum Hannover bedecken sollen, wird die Zeit lehren.

Und wieder ein Donner

aus Bremen. Hier und in unsrer Gegend wird stark vor Großbrittannien geworben, und es laufen eine Menge Gerüchte. Der Kaiser, heißt es, werde im Fall eines Bruchs zwischen Spanien und Portugall sich zu den Häusern Bourbon schlagen, Rußland und Preußen aber eine mächtige Diversion zum Vortheil Portugall und Engellands machen. Diese Muthmassungen gründen sich auf die allenthalbige große Rüstungen, und auf das

be-

besondere Interesse der beyden großen Nordischen Mächten das Gleichgewicht in dem System von Europa auf ihre Seite zu ziehen, indessen der Vortheil der andern Mächten erfordere, dieses schon allzu sichtbare Uebergewicht nicht zu weit gehen zu lassen. Rußland und Preußen würden durch ein beständiges gutes Vernehmen sich leicht bey ihrer Macht, zu welcher sie fast mit gleichen Riesenschritten fortgeschritten, erhalten, und auch Schweden zu dieser beständigen Allianz zu ziehen suchen, welches auch würklich die Absichten beyder Höfe seyn soll. — Elendes Gerede!

Anekdote von David Hume. Die Krankheit dieses Mannes war eine Auszehrung. Die Glieder der medicinischen Fakultät waren sehr bereitwillig, die Krankheit zu untersuchen, und ihm Hülfe zu verschaffen; aber er verbat es. — So sehr befürchtete dieser große Philosoph, seine Leiche möchte von dem Pöbel gemishandelt werden, daß er Befehl gab, sein Grab acht Tag lang zu bewachen. Dem zu Folge mußten 6 Kerls mit Musketen so lange Zeit daselbst postirt werden. — Tastet meinen Hume nicht an!

Literatur.

So unschicklich es ist, Auszüge aus einem Journale in ein anderes überzutragen; so muß ich doch davon eine Ausnahme machen, wenn mich die Vortreflichkeit eines Journals dazu auffordert. Der teutsche Merkur hat sonderlich dieß Jahr durch seinen teutschen Thon ungemein viel gewonnen. Er war sonst ein Blumentopf

von französischen, englischen, welschen, griechischen, lateinischen und teutschen Rosen- und Nelkenblättern; ist aber nun eine Tafel meist voll herrlicher und stärkender teutscher Gerüchte.

Das teutsche Museum hat uns dieß Jahr unter vielen vortreflichen Stücken durch allzu ausführliche Abhandlungen über philosophische, ökonomische und statistische Gegenstände etwas Langeweile gemacht; ist aber immer noch ein Journal, mit dem an innerm Gehalt keins zu vergleichen ist. Da mir die Ausbreitung gemeinnütziger Kenntniße unter meinen Landsleuten den Schwaben sehr am Herzen liegt; so ists mir eben nicht lieb zu vernehmen, daß das teutsche Museum noch so wenig Leser unter uns gefunden. Vielleicht reizt einige die freye Anzeige des Innhalt der neusten Stücke.

Hab' eben den Monat November vor mir, der ungemein viel Neues und Gutes enthält. Das wichtigste für mich ist wohl die Ankündigung einer neuen Uebersetzung der Iliade Homers von dem vortreflichen Dichter Friederich Leopold Graf zu Stollberg, und zwar, trotz Bürgers Anathema in teutschen Hexametern. Der ganze 20te Gesang ist hier als Probe abgedruckt. Klopstok hat einige Fragmente der Iliade in Prose übersetzt, welche im zweeten Theil der gelehrten Republik erscheinen werden. Dieß und die Vorstellung der Schwierigkeit, die Iliade in Homers Versart zu übersetzen, entflammte den Grafen von Stollberg, und reifte seinen Wunsch zum Versuch, der ihm unstreitig vortreflich gelungen ist. Wenn anderst

Homer

Homer uns Teutschen noch gefallen kann, wenn nicht conventionellsüßes Gewäsch unter uns mehr gelten soll, als einfältige Natursprache; so ists gewis ein Glück, daß zwey so vortrefliche Köpfe wie Bürger und Graf Stollberg zu gleicher Zeit drauf verfallen sind, uns den Patriarchen der Dichtkunst in teutscher Sprache zu liefern, und zu zeigen, welcher Bearbeitung unsre Heldensprache fähig sey. Bürgers Jamben halten den Takt vortreflich; Stollbergs Hexameter aber haben mehr Taktveränderung, also auch mehr Abwechslung fürs Ohr. Eine ganze Oper, oder auch ein Oratorium im Dreyvierteltakt, oder in gleicher Mensur würde fürs Ohr nicht viel Anziehendes haben. Daher kommen die häufigen Taktveränderungen in den Meisterstücken der Jomelli und Gluke. So der teutsche Hexameter. Welche Veränderungen, welche Beugungen, welche Abwechslungen, Ruhpunkte hat nicht Klopstoks Hexameter! Ich weiß es von sichrer Hand, daß ihn Gluk fürs vollkommenste musikalische Sylbenmaas hält. Graf Stollberg eifert hierinnen seinem großen Muster nach, und bildet die wohlklingendsten Hexameter, die unterm Lesen von selbst in Musik zerfließen. Nur eine Probe Leser:

Brausend, wie stürmender Strudel, gehüllt in Schrecken der Nächte,
Schrie von Ilions thürmender Burg der Kriegsgott herunter.
Lief nun schreyend an Simois Ufer bis Kallikoloná.
So entflammten die Götter die beyden Heere zum Kampfe.

Fürchterlich donnerte Zevs, der Vater der Götter und Menschen
Oben herab; von unten erschütterte Poseidaon
Die unendliche Erde bis zu den Häuptern der Berge.
Alle Füße wankten des quellenströmenden Ida;
Bis zu den Gipfeln. Es wankte die Stadt und die Schiffe der Griechen.
Da erschrack in der Tiefe der Schattenbeherrscher Aidoneus;
Bebend entsprang er dem Thron, lautrufend, daß nicht von oben
Poseidon, der Gestaderschüttrer, die Erde zerreisse,
Daß nicht erscheine den Menschen, daß nicht den Göttern erscheine
Seine düstre Behausung, für die auch Olympier grauet.

Wer die Tonfülle in dieser Stelle nicht bemerkt, ist vor Musik und Dichtkunst auf immer verwahrlost.

Die vortreflichen Anmerkungen eines in London sich aufhaltenden Teutschen sind die einzigen ihrer Art. Nur so tiefe Beobachter sollten reisen, und uns über Sitten, Literatur und Kunst des Auslands ihre Beobachtungen mittheilen. So richtig hat noch Niemand Garrik geschildert, wie dieser.

Die Nachrichten aus Amerika (ein seltsam gewählter Titel) enthalten eine Geschichte sehr kostbar und ohne wahre Empfindung erzählt.

Vom höhern Christenthum. Orakelton.

ton. Beſſer ſind die Sprüche eben dieſes Verfaſſers über große und kleine Bücher.

Platons Vertheidigung Sokrates von Voß. Herrlich überſetzt, und mit Anmerkungen erläutert, die es darthun, daß Voß ſelbſt der Mann ſey, der Biegſamkeit des Geiſtes genug habe, ſich in jeden Charakter der Rede hinein zu ſchmiegen, und mitten im Getümmel der Varianten und Gloſſen das Nothwendige und Schöne ſchnell zu fühlen wiſſe. Voß gehört unter die wenigen jungen Gelehrten, die vortrefliche Naturgaben mit gründlicher Gelehrſamkeit verbinden.

Dohms ſtatiſtiſche und philoſophiſche Miſcellaneen, dann ein paar Briefe aus Amſterdam über eine Tabakfabrik, und über Nothankers Schickſal in Holland, und endlich zum Schluß ein nachdrückliches Memento mori an die Göthiſirende Schriftſteller.

Man ſieht aus dieſer treuen Anzeige, wie ſehr das teutſche Muſeum an Intereſſe ſteige.

Edictal-Citation.

Nachdeme von Ihro Röm. Kayſerl. Majeſtät in Sachen des Gräfl. Hauſes Montfort, eine Debit- und Adminiſtrations-Commißion auf des Herrn Biſchoffen und Fürſten zu Conſtanz, Hochfürſtl. Gnaden, allergnädigſt übertragen, und per Reſcriptum vom 4ten Junii abhin, & præſ. den 7ten curr. menſis allergerechteſt verordnet worden, daß Commiſſio ſämtliche Glaubigere edictaliter Rechtsgebührlich vorladen, den Statum activum

&

& passivum genau eruiren, mit denen Glaubigern einen Zahlungs-Plan gütlich verfassen, in Entstehung der Güte aber, die Creditores mit dem zu solchem Ende aufzustellenden Contradictori rechtlicher Ordnuug nach handlen lassen solle;

Als werden alle und jede Creditores, welche an den regierenden Herrn Grafen Franz Xaveri von Montfort, an Dero Gräfl. Haus, oder verordnete Rentkammer einige rechtliche Forderung oder Ansprache haben mögen, auctoritate Cæsarea anmit peremtorie, & pœna præcluſi citiret und vorgeladen, a dato binnen drey Monaten, nemlich auf der 18ten Februarii künftigen Jahrs in loco Tettnang entweder selbsten, oder durch genugsam begwaltigte Mandatarios coram Commissione zu erscheinen, ihre Forderungen und Ansprüche rechtlich vorzulegen, und erweislich zu machen, sodann forderſamſt über Errichtung eines Zahlungs-Plans gütliche Handlung zu pflegen, bey Entstehung der Güte aber, auch in Ansehung der obhandenen Priorität rechtlicher Ordnung nach zu verfahren, sofort gütliche oder rechtliche Handlung zu pflegen, und darüber seiner Zeit in Gemäßheit höchstbesagter Kayserl. Verordnung das weitere zu gewärtigen.

Wie dann der oder diejenige, so in besagtem Termino peremtorio nicht erscheinen würden, in der Folge nimmermehr gehört werden sollen. Signatum Tettnang den 18ten Novembris 1776.

Kayserl. Allerhöchstverordnete Commission
in Fidem
T. Keller, Actuarius Commissionis.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Hundertes Stück.

Den 12. December, 1776.

Neueste Staatsaktion.

Die Welt spielt noch immer ihre Tragikomödie mit abwechslendem Beyfalle der Kunstverständigen fort. Unter den Schauspielern hat Engelland würklich eine der gröſten Rollen. Nie war der Geist der Nation in einer brausendern Gährung, als jetzt. Das Volk ist äusserst amerikanisch, und verflucht die Ministerialparthey. Neulich wurde Lord North mitten auf der Straß aus der Chaise gerissen und grausam mißhandelt.

In einer Satyre über den letztern Bußtag wird der kluge General Howe sehr mitgenommen. Was hat er gethan, heißt es, das des Rühmens werth wäre? Haben wir auſſer der schmalen Erdzunge Falkland nur einen Strich Erdreichs weiter gewonnen? Washington steht noch immer da, als der amerikanische Fabius, und weh uns, wenn die Wolke vom Gebürg zieht, und in ein Ungewitter ausbricht! Howe hat noch keine Schlacht geschlagen; denn die letztere Schlacht ist ein Werk der Teutschen; warum macht man denn so viel Wesens von seinem Heldenmuth und seiner Weisheit? Greif er Washington an, schlag er ihn, und endig den Krieg; dann soll er eine Ehrensäule haben.

Digitized by Google

Sonst sind die Rüstungen in Engelland noch immer so groß, als hätte sich die ganze Welt gegen diese Insel verschworen. Man stellt große Wetten an, daß künftiges Jahr in Europa ein allgemeiner Krieg ausflammen werde. So groß dieß Kriegsgetümmel auf dieser sonst so glücklichen Insel ist; so hört man doch mitten drunter die wimmernden Stimmen der Weisen, die den sichtbarn Verfall ihres Vaterlands beklagen. So weit sagen sie, ists noch nie mit uns gekommen, als jetzt. Unsre Staatsschulden haben eine erschreckliche Höh erreicht. Wenn der Koloſſe Kredit einmal unter uns stürzt, (und stürzen muß er über kurz oder lang) so werden seine fallende Trümmer auch uns zerschmettern. Der Geist der Nation ist jetzt in wilder Unruh; aber diese Unruh ist nicht die Verkündigerin einer nahen ausserordentlichen That, sondern sie ist Verzweiflung einer großen Seele, die ihre Hofnungen dahin giebt, und schon den blinkenden Dolch hebt und zielt, um mit Einem Stoß ihren tiefen Gram mit dem Leben zu endigen.

Die Armuth hat unter uns einen so fürchterlichen Gipfel erreicht, daß das Ausland auch nur die kaltsinnigste Schilderung davon vor übertrieben halten würde. Der Krieg gibt zwar jetzt unsern Handwerkern auf einige Zeit zu thun; aber erst im Frieden werden wir die grausamen Folgen des Kriegs empfinden. So lang der Kranke in Hitzen schwärmt, empfindet er seine Krankheit nicht; wenn sie aber nachläßt die Fieberhitze, dann fühlt er erst die tödtliche Ermattung seiner Natur.

Auch

Auch beklagen sich die Patrioten in London über die zunehmende Gottlosigkeit der Nation. Man erkauft sich Stellen im Parlament sagen sie, um schweres Geld, und verkauft alsdann die Freyheit des Volks ans Ministerium, so theuer als man kann. Religion und Tugend haben, wie verrufene Münzen, beynah keinen Werth mehr. Um 5. Schillinge (etwa ein französischer Thaler) kann man Leute unter uns genug finden, die einen falschen Eid schwören.

Liebe teutsche Nation sey mir gegrüßt in deiner himmlischen Einfalt! Bin ichs doch gewis, daß man unter dir Niemand finden wird, der um einen so elenden Preis sein Gewissen beschwerte. Ich bin kein Zelote, aber auf die Brust schlag ich, und schwörs bey dem lebendigen Gott, daß überhandnehmende Gottlosigkeit unter einem Volke der sichere Vorbothe seines Verfalls sey.

Bey dieser Gelegenheit muß ich meinen Lesern auch sagen, daß der durch seine widrigen Schicksale in Teutschland berüchtigte Raspe aus Kassel sich würklich in London befinde, und als Schriftsteller daselbst in vielem Ansehen stehe. Er ist ein Vertrauter des berühmten Forsters, und soll sich sehr gut fortbringen. Wie viele Schriftsteller in Teutschland können sich monatlich 20. Guineen, wie dieser, verdienen?

Oesterreich und Frankreich spielen jetzt unter der Hand eine wichtige Rolle auf der Europäischen Staatsbühne. Sie haben sich nicht nur aufs engste miteinander verbunden, sondern sind auch übereins gekommen, Luxenburg gegen die Insel Korsika zu vertauschen. Der Großherzog von Toskana bekommt einstweilen letztere Insel, und

da er noch immer ein Kandidat zur Römischen Königskrone ist; so käm diese Insel ans Haus Oesterreich, und würde den Grund zu einer Seemacht legen, die dieß Haus schon lang im Sinn hat, um sein Ansehen zu Wasser wie zu Land zu befestigen.

St. Germain soll sein Amt niedergelegt, sich aber zugleich erklärt haben, daß er nichts mehr wünsche, als die durch ihn verbesserte Kriegsmacht gegen einen Feind anzuführen.

Der König von Polen, der sich bisher nur leidend verhielt, zeigt jetzt einen so großen und unternehmenden Geist, daß man drüber erstaunen muß. Seine Seele scheint unter so mannigfaltigen Drangsalen und Unglücksfällen erst recht reif geworden zu seyn. Nun ist er die Seele aller Berathschlagungen des Staats und der Wegweiser und Führer seines Volks. Verdient er nicht den stolzen Nahmen Stanislaus des Großen; so wird ihm gewiß sein Volk den Nahmen Stanislaus des Weisen beylegen, und die Nachwelt wird ihn noch unter diesem Nahmen kennen.

Aus Schweden hört man nichts, als daß der König mit Preußen ein Bündniß geschlossen habe, im Fall künftiges Jahr ein Krieg ausbrechen sollte. Sonst fährt dieser Monarch noch immer fort, die weisesten Verfügungen zur Glückseeligkeit seines Volks zu treffen. Sein tiefer Blick dringt in alle Adern des Staatskörpers ein, und sucht diesem Körper durch eine weise Diät eine dauerhafte Gesundheit zu verschaffen. Wie sehr dem König die Ausbreitung der Wissenschaften am Herzen liege,

liege, beweisen die großen Geschenke und Privilegien, die er seiner Akademie giebt.

In Stockholm zeigt sich jetzt ein junges Genie von ausserordentlicher Stärke. Er übertrift nicht nur alle bisherigen schwedischen Dichter, das will blutwenig sagen, weit, sondern hat sich auch durch seine kraftvolle Prose den Beyfall der ganzen Nation erworben. Er heißt Wilhelm Krampe, ist erst 22. Jahr alt, und voll Ungestümm und Thatendurst. Sein Leben Erich Gustavsons soll mit den Leiden des jungen Werthers simpathisiren, wie dann der junge Schwed überhaupt vieles mit Göthe gemein haben soll.

Vermischte Anekdoten.

Kaufmann, der Herrliche, den nur seine auserwählten Freunde ganz kennen, studirt jetzt das Philantropin zu Dessau, und von seiner Wahrheitsliebe können wir uns eine sehr zuverläßige Beschreibung dieser Anstalt versprechen. Basedow hat sich auf einige Zeit aller Geschäfte entschlagen.

Im Archiv des teutschen Parnasses, das in Bern herauskommt, wird Bassedow stark mitgenommen.

Herr Professor Vogler in Mannheim hat seine Vorlesungen über die Tonkunst bereits mit ein paar vortreflichen Schriften über die Tonsetzkunst und Stimmbildungskunst angekündigt. Ueberall zeigt sich der Mann von Genie, vor dem alles Licht wird, was vorher Nacht war.

In Wien ist ein Heldengedicht herausgekommen, das Lager bey Prag betitelt, wovon Schwerins Todtenfeyer der Gegenstand ist. Schwerin erscheint drinn dem Kaiser im Traum, und sagt manches Gute. Dieser einzigen Stelle halber wird

das Gedicht geleſen, ſonſt iſt alles im Waſſergeſchmack der berühmten Schönaichiſchen Hermannias. Man hats an teutſche Höfe geſchickt, die gewiß in Gnaden geruhen werden, diß Gedicht — nicht zu leſen.

Das Haus Preußen hat wieder einen neuen Zweig geſchoben. Den 29ten vorigen Monats gebahr die Gemahlin des Prinz Ferdinands einen Prinzen. — Nun hat alſo das Hauß Preußen 5. junge Prinzen. Zween vom Kronprinzen und drey vom Prinz Ferdinand. Vor wenig Jahren ſah's mit der Deſcendenz dieſes großen Hauſes ſehr kritiſch aus.

Eben leß ich, daß die Amerikaner abermals gewaltige Stöße bekommen haben. Den neuſten Nachrichten aus Kanada zu Folge wurde auf dem See Chamblain über die Amerikaniſche Flotte von Königlichen Schiffen ein vollkommener Sieg erfochten. Die meiſten Schiffe wurden theils aufgebracht, theils in Grund geſchoſſen, ſo, daß deren kaum 3. entkommen ſind. Die ſiegende Königliche Armee gieng gleich auf Cronpoint los. Auch will man in London die ſichere Nachricht haben, daß General Howe den General Washington in ſeinen Verſchanzungen angegriffen, und nach großem Blutvergießen auf beyden Seiten gänzlich geſchlagen habe. General Washington ſelbſt ſoll tödtlich bleßirt, und der gröſte Theil der Amerikaner gefangen ſeyn. Da aber die Amerikaniſchen Nachrichten den langen Weg durch die Rotaliſten nehmen; ſo müſſen wir in Verbreitung ſolcher Nachrichten ſehr auf unſrer Hut ſeyn.

Edictal-

Edictal-Citation.

Nachdeme von Ihro Röm. Kayserl. Majestät in Sachen des Gräfl. Hauses Montfort, eine Debit- und Administrations-Commißion auf des Herrn Bischoffen und Fürsten zu Constanz, Hochfürstl. Gnaden, allergnädigst übertragen, und per Rescriptum vom 4ten Junii abhin, & præs. den 7ten curr. mensis allergerechtest verordnet worden, daß Commissio sämtliche Glaubigere edictaliter Rechtsgebührlich vorladen, den Statum activum & passivum genau eruiren, mit denen Glaubigern einen Zahlungs-Plan gütlich verfassen, in Entstehung der Güte aber, die Creditores mit dem zu solchem Ende aufzustellenden Contradictori rechtlicher Ordnung nach handlen lassen solle;

Als werden alle und jede Creditores, welche an den regierenden Herrn Grafen Franz Xaveri von Montfort, an Dero Gräfl. Haus, oder verordnete Rentkammer einige rechtliche Forderung oder Ansprache haben mögen, auctoritate Cæsarea anmit peremtorie, & pœna præcluſi citiret und vorgeladen, a dato binnen drey Monaten, nemlich auf der 18ten Februarii künftigen Jahrs in loco Tettnang entweder selbsten, oder durch genugsam begwaltigte Mandatarios coram Commissione zu erscheinen, ihre Forderungen und Ansprüche rechtlich vorzulegen, und erweislich zu machen, sodann forderſamst über Errichtung eines Zahlungs-Plans gütliche Handlung zu pflegen, bey Entstehung der Güte aber, auch in Ansehung der obhandenen Priorität rechtlicher Ordnung nach zu ver-

verfahren, sofort gütliche oder rechtliche Handlung zu pflegen, und darüber seiner Zeit in Gemäßheit höchstbesagter Kayserl. Verordnung das weitere zu gewärtigen.

Wie dann der oder diejenige, so in besagtem Termino peremtorio nicht erscheinen würden, in der Folge nimmermehr gehört werden sollen. Signatum Tettnang den 18ten Novembris 1776.

Kayserl. Allerhöchstverordnete Commission
in Fidem
T. Keller, Actuarius
Commissionis.

Nachricht.

Obgleich ein Ungenannter aus Helmstädt, im teutschen Merkur davor hält, Maskeraden seyen ein Privilegium frey zu sündigen; so hat ihm doch Wieland kurz und stattlich erwiesen, daß man in der Kirche wie auf dem Tanzsaal, in seinem Kämmerlein wie auf dem Jahrmarkt, das freye Landmannsprivilegium habe, auf seine Gefahr zu sündigen. Daher nehm ich auch keinen Anstand, meinem benachbarten Publikum zu melden, daß der hiesige Baumstarkwirth Beker wieder die hochobrigkeitliche Erlaubniß erhalten habe, künftigs Jahr seine Faschingslustbarkeiten zu halten. Saal, Musik und Bedienung sollen so seyn, wie es die Freunde einer geschmackvollen Ergötzlichkeit erwarten können. Der Anfang ist Dienstag nach dem Dreykönigsfeste, sonst aber in der ersten Helfte der Fasten beständig am Montag, in der zweyten aber Montags und Donnerstags. Beker macht also dem Publikum hiemit seine tiefe Verbeugung, und lädt seine hochgeneigten Gönner und Freunde in der demüthigen Stellung eines ehrfurchtsvollen und allzeit dienstfertigen teutschen Wirths zu dieser Faschingslustbarkeit ein.

Digitized by Google

Teutſche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Hundert und erſtes Stück.

Den 16. December, 1776.

Klagen der Neugierde.

Ich armes Weib, da ſchleich ich immer mit langem Hals und auf den Zähen in der Welt herum, und finde nirgends einen Labetrank in meinem brennenden Durſte nach Neuigkeiten. Will ich an den Kabinetern der Großen horchen; ſo ſchleudert mich die ſchwere Hand eines Heyducken die Treppe hinunter. Will ich unter den Papieren der Staatsminiſter wühlen, oder mich über den Kopf des Staatsſekretärs bücken; ſo werd' ich als eine gemeine Metze mit Saufängern weggehetzt. Mit ſtarrem Fuß, den Zeigfinger auf der Naſe, ſteht meine Feindinn, das Geheimniß, und klozt mich an mit ſtieren Augen, wenn ich ſie ausfragen will. Meine Freunde, die Zeitungsſchreiber, buhlen entweder mit der Lüge, oder ſchlagen ſich an Schädel, weil ſie nichts wiſſen, als was jedermann weiß. Ihre Blätter hallen von dem ſchaalen Geſchwätz nichtsbedeutender Kleinigkeiten wieder. Jeder Fürſt iſt ihnen ein Zevs, deſſen Donnerkeul ſie fürchten, und jeder Stern an der Bruſt der Großen ein Komet, deſſen Einflüſſe ſie fürchten. Daher ihr lächerlich pomphafter Ton, womit ſie von den Feyerlichkeiten der Höfe ſprechen; daher der Galimathias von Panegyren,

den sie über einen Fürsten ausgiessen, der eine menschliche That that, die jeder brave Kerl schon oft im Verborgnen, vielleicht mit zehnmal lauterern Absichten thut; daher das Aufwärmen alter Histörchen, die jedes fromme Mütterchen schon oft in Otto's Krankentrost erbaute. — Geh ich ins Kaffeehaus, wo mir sonst am meisten geopfert ward; so hör ich unterm Rollen der Billardkugeln nichts anders, als schaale Lügen über Howe und Washington, über Kriegsrüstungen von Lissabon bis nach Moskau, über den Marsch der preußischen Truppen an Rhein, über Plane der Monarchen gegen die freyen Staaten; und mit unter manchen heißen Seufzer über den Verfall der öffentlichen Nahrung, der von den Lippen des Krämers fliegt, und die Tobackswolke theilt. Ich lausche, erzähl's Andern, und find' am Ende immer, daß ich mich und sie getäuscht habe.

O glückliche Zeit, als die Großen vor meinen Augen handelten, als man den Ausbruch des Kriegs Jahre lang vorher wußte, als Staatsminister und Heerführer meine Vertraute waren, und mir ihre Projekte und Kriegsplane großmüthig mittheilten! Wie jauchzten da die Zeitungsschreiber; wie lärmten da die Kaffeegesellschaften, und wie glühten die Gesichter im Wein- und Bierhause, wenn ich da unsichtbar über meinen Freunden schwebte, und ihnen mit sanftem Flügel Entzücken ins Herz fächelte! — Wie standen da die Anbeter auf den Börsen zu London, Venedig, Hamburg, Amsterdam um mich herum, und schüttelten aus ihren Briefen Weyhrauch, das heißt, Neuigkeiten aus allen

allen vier Welttheilen vor meine Füße. Mir lauschte sonst der freundliche Bürger auf dem Marktplatz, und stopfte mit Freuden seine Pfeife, wenn ich ihm Geheimnisse enträthselte; mir horchte der staunende Bauer mit beeden Daumen im Hosenträger, und unterhielt mit meinen Novellen die gaffenden Kinder in der Winternacht bey der Flamme des Spans — Mir standen die Weiber vom Nähtahmen und der Kunkel auf, ließen Nadel und Spindel fallen, und lächelten mir freundlich.

Aber nun — betrübte Zeit, da Zauberschlösser an den Thüren der Großen liegen, und diamantne Riegel den Saal des Staatsraths vor mir sperren; was kann ich thun, als klagen, klagen: Arme Zeitungsschreiber! armes Publikum! arme Neugierde! armes Weib!

Der Novelliste.

Lassen wir denn das närrische Weib räsonniren, und erzählen, was wir wissen, alles untereinander, bunt und lieblich, wie Kartengemisch:

1.) Unser Kaiser Joseph geht also ganz gewiß nach Paris, zwar nicht in der vollen Würde eines teutschen Kaisers, sondern als Graf von Habspurg. Da der Franzos gewöhnlich sehr am äusserlichen hängt; so wird der Kaiser dießmal mit mehrerm Glanz erscheinen, als er sonst gewohnt ist. Sein Reißgefolg und Reißgeräthe wird daher ausserordentlich prächtig seyn. 18. Kleider werden für den Kaiser gestickt, und an allem wird der Franzos sehen, daß der teutsche Erfindungsgeist den Französischen, auch an Kleinigkeiten, weit hinter sich lasse.

Wien hat jetzt in aller Art so vortrefliche Künstler, und einen so originellen Nationalgeschmack, daß es hierinnen keiner Stadt in der Welt weicht. Der Wiener weiß vortreflich zu bauen, Gärten anzulegen, sich mit Geschmack und Anstand zu ergötzen, und ist, seine übertriebne Spielsucht abgerechnet, der angenehmste Gesellschafter, den man wählen kann. Kein Europäer weiß sich geschmackvoller zu kleiden, als der Wiener. Die Tracht der gemeinen Mädchen übertrift da, nach dem Ausspruch aller Kenner, den französischen Modewust vornehmer Damen weit. — Doch vergeben sie mir, meine gnädige Damen, wenn ich rauher Schwabe ihre Garderobbe und Toilette kritisire.

Daß der Kaiser in Paris wohl wichtigere Geschäfte habe, als mit gestickten Kleidern abzuwechseln, und sich von Petitmaitres und Petitmaitressen begaffen zu lassen, läßt sich ohne die Gabe der Weisheit mit Gewißheit behaupten.

Ich hasse die politischen Kannengiessereyen von Herzen; aber aus dem merklichen Kaltsinn der Häuser Oesterreich und Preußen, aus dem immer nähern Zusammenrücken der Bourbonischen Häuser, und des Hauses Oesterreich, aus dem engen Verständniße der Engelländer, Preußen und Russen, das nun Niemand mehr läugnen kann, erhellt doch gewiß so viel, daß Dinge von der äussersten Wichtigkeit vorbereitet werden.

2.) **Wenn ich ein König wäre; so legt' ich mich manchmal aufs Kanapee, und ließ mir da die Zeitungen statt eines Vademekums vorlesen. Nach dem ernsthaftesten Geschäfte müßte das meine Stirn' entrunzeln, wenn ich sähe, wie die Zeitungsschreiber meine Truppen marschiren ließen, ohne daß ich ein Wort davon wüßte, wie**

sie

sie mir Plane andichteten, die ausser der Sphäre meines Staatsinteresse lägen, und wie sie da so poßierliche Bocksprünge vor mir herum machten. Ob nachstehender Artikel von der Gattung sey, wird sich bald zeigen. Berufshalber muß ich ihn hersetzen:

Aus Braunschweig wird gemeldet, daß im Heßischen alle Wege und Brücken zum bessern Durchmarsch eines ansehnlichen Corps Preußen in den Stand gesetzt werden, und in Westphalen sollen Vorkehrungen gemacht werden, die vermuthen lassen, daß eine Armee dahin zu stehen komme. All dieß soll geschehen, um zu zeigen, daß der Sieger bey Roßbach noch lebt.

3.) Der letztgemeldte Sieg des General Carletons über die Amerikanische Flotte wird auch durch das Schreiben eines Braunschweigischen Officiers bekräftigt, mit dem Zusatz, daß sich die Amerikaner, wider die Gewohnheit der Freyheitsvertheidiger, auch dießmal sehr schlecht gehalten haben, und gleich beym ersten Angriff ihre Schiffe selbst in Brand steckten. Auch die vorgefallne Schlacht bey Kingsbridge ist noch nicht wiederrufen. Die Provinzialen sollen in dieser Schlacht 7. bis 8000. Mann eingebüßt und selbst ihren General Washington als Gefangnen zurückgelassen haben. Die neuesten Nachrichten aus London wollen sogar behaupten, daß gleich nach dieser Schlacht der Friede mit den Provinzialen geschlossen worden sey.

4.) Was hältst Leser von einem Menschen, der dir beständig mit dem Degen unter der Nase

fuchtelt, und dir mit unter beständige Versicherungen seiner Freundschaft giebt? — Hm, was ich von Frankreich und Spanien halte, die sich zu Wasser und zu Land so gewaltig rüsten, als wenns um die Eroberung des fünften Welttheils zu thun wäre, Engelland immer scharf im Aug haben, den Amerikanern immer allen Vorschub thun, und doch mit der süßesten Hofmiene dem ernsten Britten, der wie Burchill *) am Kamine sitzt, und sein: Ey der Daus! brummt, die aufrichtigsten Versicherungen ihrer Freundschaft ertheilen. — Der Engelländer, der den Werth einer Hofgrimasse gar wohl kennt; rüstet sich indessen zur Gegenwehr, und schon sind 40. Schiffe von der Linie, nebst einer proportionirten Anzahl Fregatten bereit, um auf den Wink des Königs in Ocean zu schwimmen. — Das Resultat von all diesen Zeitungsnachrichten und von den weit glaubwürdigern Nachrichten der Kaufmannsbriefe ist nun wohl kein anders, als:

Daß das künftige 1777ste Jahr sich nicht so friedlich ins Grab legen werde, wie dieses, sondern daß sein Leichentuch wohl in Blut getaucht seyn könnte. — Nur nicht in teutsches Blut, guter Himmel, nur nicht in teutsches Blut!! — Ich hoffs zu Gott — und zu dir unser Vater Joseph — und zu dir Nestor Friederich!!

5.) Die

*) Mir sollt' es leid thun, wenn meine Leser den herrlichen Mann nicht aus dem Landpriester von Wakefield kennten.

5.) Die Schwedische Kriegsmacht wird jetzt zu Wasser und zu Land in allen Staaten des Königs auf 75. bis 80000. Mann gerechnet. Man ist mit der Regierung des weisen Gustavs noch immer sehr zufrieden. Er weiß sich bey seinem Volk Liebe und bey dem Ausland Achtung zu erwerben. — Wie großmüthig sich dieser König auch über Verläumdungen wegsetze, beweißt die Gnade, die er jüngst einem Dichter erwieß, der sehr beissende Verse auf den König machte. Er ließ ihn vor sich kommen, und sagte ganz gnädig zu ihm: Du hast viel Witz, aber ich glaub' nicht viel Brod. — Hiemit machte er ihn zum Aufseher seiner Privatbibliotheck, und weil der Dichter sehr gut laß, zu seinem Vorleser.

Da ahmt Gustav seinem großen Onkel, dem König von Preußen nach. Dem sagte vor einigen Jahren ein Ohrenbläser: Der und der Kaufmann spreche sehr übel und majestätsschändrisch von ihm. — Wie viel hat der Kerl Mann auf den Beinen? fragte ganz kalt der König. — Mann? stotterte der aus aller Fassung gedonnerte Ohrenbläser *). Sie meynen vielleicht Bediente? — Ein — Zwey — Drey — Hm! ungefähr Zwölf. — Junge, fuhr ihn der König an, meynst denn, ich fürchte mich vor Zwölf Mann!! — So sitzen die Götter im Olymp, und achten der Fliegen nicht, die unten im Sumpfe schwirren.

6.) Der junge Prinz von Preußen, der in der Taufe die Nammen Friederich Paul Heinrich August erhielt, ist schon wieder weggeblüht aus seinem

*) Blaustrumpf, Simsenläufer heißt man sie in Schwaben.

seinem jungen Leben. Er starb den 2ten diß, nur 4. Tag alt.

Vermischte Anekdoten.

Die allerneusten Nachrichten aus Frankreich lauten noch immer sehr kriegerisch. Man sagt, Engelland würde sich mit seinen Kolonien vergleichen, und alsdann ohne weiters die französischen Kolonien angreifen; Frankreich aber würde gegen Hannover losbrechen. St. Germain wird alsdann unter dem König, der selbst mit zu Feld ziehen soll, die Armee anführen. Ob aber in diesem Fall der Löw' in Norden auf seinen Lorbeern fortschlummern werde, ist eine andre Frage: Wird Teutschland angegriffen; so kann und darf der Löw nicht fortschlummern; er muß auffahren, und den Feind bey der Kehle fassen.

Der Tauschhandel.

Der Otahite.

Komm her, du fremder kleiner Mann,
Nimm allen unsern Reichthum an,
Hier Goldsand, Perlen aus der Flut,
Baumleinwand, Purpurschneckenblut!
Und unsre schöne Weiber hier,
Geschickt' dir liebzukosen.
Doch halt! — was gibst du uns dafür?

Der Europäer.

Kultur! —

Der Otahite.

Was ist das für ein Thier?

Der Europäer.

's sind Pocken und F — —.

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Hundert und zweytes Stück.

Den 19. December, 1776.

Wien.

Den 10ten diß Monats ist der Kaiser nach Paris abgegangen. Unter seinem Gefolge befindet sich der große General Laudon, woraus einige den Schluß ziehen, daß wohl in Paris der Plan zu einem künftigen Krieg entworfen werden dürfte.

Laudon gehört nicht nur unter die größten Helden unsers Jahrhunderts, sondern auch unter die besten und edelsten Menschen, die man auffinden kann. Seine unerschütterte Tugend, sein wahres thätiges Christenthum, (man kennt ihn von dieser Seite aus Gellerts posthumischen Briefen) seine Bescheidenheit, mit der er immer mehr von den Thaten anderer, als von seinen eignen spricht, und sein edles gefühlvolles Herz verdienen das Glück, sich vom Staub' aufgeschwungen zu haben, und Josephs Vertrauter zu seyn. Schade, daß man nicht zu seiner Lebenszeit, wie Josua zur Sonne, sagen kann: Steh stille!

Die Absicht des Wienerischen Hofes, unmittelbar und mit Nachdruck an der Ostindischen Handlung Theil zu nehmen, klärt sich immer mehr auf. Die Häven von Triest, Livorno und Ostende sollen die Hauptplätze dieses Handels seyn, und die unter Karl *VI.* bestandene Faktorey auf der Küste Koromandel soll wieder hergestellt werden. Zum

Erfolg dieser Unternehmung hat die wieder aufleben de Schiffarth der Oesterreichischen Niederlande das meiste beygetragen. Der vorwaltende Ländertausch zwischen Luxemburg und Korsika kann diese Absicht nicht weniger begünstigen. Auch sollen nun zwischen den auswärtigen Staaten und Teutschland, die Mittheilung zu erleichtern, Straßen und Kanäle in guten Stand gestellt werden. Ich wünsche mit dem Patrioten in den Ephemeriden, daß auf den Straßen und vorzüglich auf den Flüssen die erdrückenden Zölle und andere Gerechtsame abgeschaft werden möchten, da sie bekanntlich die ersten und grösten Feinde des allgemeinen Wohlstandes sind.

Sonst merkt man unterm Kaiserl. Kriegsheer keine sonderliche Bewegungen, die einen Krieg in der Nähe vermuthen liessen. Die in Europa aufgestellten fürchterlichen Armeen, heißts in einem Schreiben aus Wien, werden wohl noch eine Zeitlang dem Ausbruch des Feurs wehren, wenigstens bis eine Allianz das Uebergewicht bilden kann.

Frankreich.

Von daher lauten die Nachrichten nicht so friedlich, vielmehr nehmen die Kriegsgerüchte täglich zu, und erhalten immer mehr Wahrscheinlichkeit. Der Portugiesische Gesandte hat rund und derb erklärt, sein Hof werde sich nie zu derjenigen Genugthuung herablassen. Der Herzog von Arand, Spanischer Gesandter in Frankreich, wollte nach Engelland, bleibt aber jetzt zu Paris, denn er sieht die Gewitterwolke hangen. Engelland soll ge-

gesonnen seyn, die Französischen Kolonien anzugreifen; ein Streich, der den von der Nation verabscheuten Lord North, wieder zur höchsten Ehr' erheben kann. Frankreich macht große Augen, daß Rußland dem Kaiser von Maroeco den Haven von Tanger würklich um 20000. Golddoplonen abgekauft hat. Man sieht draus gar deutlich, daß sich Rußland an der Meerenge von Gibraltar festsetzen, und seinen Unterthanen die freye Schiffart in der Mittelländischen See sichern wolle. Das neue Bündniß zwischen Rußland und Großbrittannien ist vollkommen richtig, eben so gewiß ists auch, daß der Allianztraktat nach dem System des Rußischen Kaisers Peters *III.* mit dem Berliner-hof von der jetzigen Kaiserinn Katharina *II.* und dem Prinz Heinrich von Preußen unterschrieben, und zu Berlin vom Großherzog unterzeichnet worden. Wer wird sich gegen diesen fürchterlichen Bund setzen! Und doch dauren sowohl in allen Zeitungen als Privatbriefen die Kriegsgerüchte beständig fort, und weil denn alles trompetet; so trompet' ich auch mit.

Der König von Portugall soll todt seyn. Indessen halten doch die Kriegsrüstungen an. Wenn all diese übereinstimmende Nachrichten künftiges Jahr wahr würden; so hätten wir bellum omnium contra omnes. Frankreich, Spanien, der Kaiser, Holland gegen Rußland, Preußen, Engelland! — Und welche Heerführer würden sich da unter den Augen des Kriegsgotts tummeln! Joseph und Laudon, Ludwig und St. Germain, und Friederich, Heinrich,

der Erbprinz von Braunschweig, Ziethen, Romanzow!!! Jeder eines Homers würdig. Aber Gott erhalt' uns nur den Frieden, denn ich wills nicht sehen, wie teutsches Blut wieder in Strömen daherzieht.

Ländertausch.

Im Winter sucht man sich mit allerley Mährchen die Zeit zu vertreiben. Ob nachstehender Bericht auch ein Wintermährlein sey, wird man bald sehen. Man sagt nemlich, daß eine für das Reich sehr wichtige Unterhandlung im Werk sey. Die Marggrafschaft Anspach in Franken stirbt aus, und fällt an Preußen. Diese soll der Herzog von Mecklenburg erhalten, und Mecklenburg dafür an Preußen kommen. Doch da auch Mecklenburg aussterben könnte, und dann Anspach doch wieder an Preußen fiel; so soll Sachsen diese Marggrafschaft nebst den Preußischen Ländern in Westphalen nehmen, und dafür die Lausitz mit aller Hoheit an Preußen überlassen. Gewiß ists, daß die Lausitz ein Land ist, welches der König von Preußen mit andern Ländern tief in Petto hat.

Vermischte Anekdoten.

Daß die Engelländer noch immer große Enthusiasten für die Freyheit der Amerikaner sind, beweisen nachstehende Anekdoten:

Die Frau eines Zieglers kam mit 3. Söhnen nieder, und ließ selbige Hancok, Adam und Washington taufen.

Einer

Einer nahm sich fest vor, sich zu erschiessen, es fiel ihm aber ein, vorher die Zeitung zu lesen, ob er nicht vielleicht Howes Niederlage drinn fände. Da er aber nichts fand; so schoß er sich sogleich auf der Stelle todt.

Das auch unter uns gegangene Gerücht, als wenn Herr Professor Miller in Erlang lebendig begraben worden wäre, ist nun zur Lüge geworden. In Erlang, wo die vortreflichsten Aerzte sind, weiß man gewis den würklichen Tod von einer Ohnmacht zu unterscheiden.

Das geistliche Weinfaß.

Daß manche Geistlichen noch immer sehr guten Wein haben, der unsrige mag noch so sauer seyn, als er will, beweißt nachstehende Geschichte:

Das Kloster S. — verstieß einen alten Hausknecht, der viele Jahre treu und redlich gedient hatte, deswegen, weil er alt war, und seinem Dienst nicht mehr vorstehen konnte. Er bat um eine Pension, und man verwilligte sie ihm nicht. Von Alter gedrückt, und Armuth gequält, warf er sich zu den Füßen des gerechtesten Monarchen, erzählte demselben die traurige Lage seiner Umstände, und entdeckte, daß er wohl wüßte, daß das Kloster reich wäre, weil er sich erinnerte, daß unten im Keller ein gewisses Weinfaß mit lauter Dukaten angefüllt wäre. Der Monarch tröstete ihn dadurch, daß er dem armen Mann eine Pension aussetzte, und kurz darauf soll ein Kommissarius dem Herrn Prälaten die Aufwartung gemacht, und das Faß

als Wein gekauft haben, welchen der Monarch zu seinem Tischwein täglich gebrauchen wollte.

Literarische Nachricht.

Man hats mit Recht beklagt, daß Hölty über der Uebersetzung der Werke Shaftesburi, eines der gröster Denker unter den Menschen, dahin gestorben. Nun kann ich aber den Freunden der Weltweisheit die zuverläßige Nachricht ertheilen, daß Voß, auf dem Höltys Geist zweyfältig schwebt, die Uebersetzung des Shaftesburi vollenden werde.

In Wien kommt seit dem letzten Oktober dieses Jahrs ein neues Journal heraus, unter dem Titel: Literarische Monate, wovon am Ende eines jeden Monats ein Stück von 6. Bogen ausgegeben werden soll. Der Hauptverfasser und Herausgeber ist ein bisher noch ausser Wien unbekannter Herr Lorenz Leopold Haschka, von dessen poetischen Genie man viel Rühmens macht, und versichert, er werde wohl mit Klopstoken rivaliren. Von ihm und von dem Herrn Denis, Riedel und Rezer werden Gedichte in dieser Monatschrift erscheinen; dann prosaische Aufsätze, Recensionen (meistens sehr scharf) und Abhandlungen von einigen Ungenannten, wie auch von Haschka und Riedel. Unter den Gedichten des ersten Stücks sind die merkwürdigsten von Denis über das Kunstfeuer im Prater, zwey vom Barden Cronan (d. i. Haschka) über den Tod der Sängerin Glus, deren Silhouette beygedruckt ist, und eine Elegie von Rezer. Ein Ungenannter hat

angefangen, Lavaters Phisiognomik äusserst streng zu beurtheilen ꝛc. ꝛc. Zuletzt eine Nachricht von der Kaiserl. Bildergallerie zu Wien, von welcher jetzt der Direktor Rosa und Rath Riedel ein doppeltes Verzeichniß verfertigen. 1600. Exemplarien, die von dem ersten Stück des Journals gedruckt worden, waren in einer Woche fast alle vergriffen. —

Ritter Gluk geht bald wieder nach Paris; vielleicht um immer dort zu bleiben. Er giebt den Franzosen die Armide von Quinault nach seiner Art, ob sie gleich, wie bekannt, Lulli schon gesetzt hat. — Welchem Freund seines Vaterlands sollte nicht 's Herz bluten, daß Gluk nicht bey uns bleiben will.

Ich möchte wohl der Kaiser seyn!

Edictal-Citation.

Nachdeme von Ihro Röm. Kayserl. Majestät in Sachen des Gräfl. Hauses Montfort, eine Debit- und Administrations-Commißion auf des Herrn Bischoffen und Fürsten zu Constanz, Hochfürstl. Gnaden, allergnädigst übertragen, und per Rescriptum vom 4ten Junii abhin, & præs. den 7ten curr. mensis allergerechtest verordnet worden, daß Commissio sämtliche Glaubigere edictaliter Rechtsgebührlich vorladen, den Statum activum & passivum genau eruiren, mit denen Glaubigern einen Zahlungs-Plan gütlich verfassen, in Entstehung der Güte aber, die Creditores mit dem zu solchem Ende aufzustellenden Contradictori rechtlicher Ordnung nach handlen lassen solle;

Als

Als werden alle und jede Creditores, welche an den regierenden Herrn Grafen Franz Xaverl von Montfort, an Dero Gräfl. Hans, oder verordnete Rentkammer einige rechtliche Forderung oder Ansprache haben mögen, auctoritate Cæsarea anmit peremtorie, & pœna præcluſi citiret und vorgeladen, a dato binnen drey Monaten, nemlich auf der 18ten Februarii künftigen Jahrs in loco Tettnang entweder ſelbſten, oder durch genugſam begwaltigte Mandatarios coram Commiſſione zu erſcheinen, ihre Forderungen und Anſprüche rechtlich vorzulegen, und erweislich zu machen, ſodann forderſamſt über Errichtung eines Zahlungs-Plans gütliche Handlung zu pflegen, bey Entſtehung der Güte aber, auch in Anſehung der obhandenen Prioritat rechtlicher Ordnung nach zu verfahren, ſofort gütliche oder rechtliche Handlung zu pflegen, und darüber ſeiner Zeit in Gemäßheit höchſtbeſagter Kayſerl. Verordnung das weitere zu gewärtigen.

Wie dann der oder diejenige, ſo in beſagtem Termino peremtorio nicht erſcheinen würden, in der Folge nimmermehr gehört werden ſollen. Signatum Tettnang den 18ten Novembris 1776.

Kayſerl. Allerhöchſtverordnete Commiſſion
in Fidem
T. Keller, Actuarius Commiſſionis.

Druckfehler.

Im vorigen Stück Seite 796. Zeile 18. von oben muß es heiſſen ſtatt: Gabe der Weisheit — Gabe der Weiſſagung.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Hundert und drittes Stück.

Den 23. December, 1776.

Schweitz.

Mit der Glückseeligkeit eines Staats hat es eben die Beschaffenheit, wie mit der Glückseeligkeit eines einzelnen Menschen. Je weniger er Aufsehen macht, je verborgner er lebt, je versunkner er in das Glück seiner eignen Familie ist, je weniger er sich um fremde Angelegenheiten bekümmert, je simpler und naturgemäßer sein Leben hinfließt, desto glücklicher ist er. Eben darinnen bestand die Glückseeligkeit der freyen Staaten von Anbeginn; so bald sie, unzufrieden mit diesem einfältigen seeligen Zustand, den Kraiß ihrer Bedürfnißе erweiterten; so näherten sie sich allmählich ihrem Verfall; denn sie mußten sich das selbst entziehen, was sie andern gaben. In dieser glücklichen Verborgenheit, Eingeschränktheit der Bedürfnißе, in diesem Wonnegefühl des häuslichen Glücks lag bisher die freye Schweitz. Sie kümmerten sich wenig um fremde Angelegenheiten, um tiefe mit Aengstlichkeit entworfne Allianzen, der Krieg donnerte nur weit hinter ihren Bergen, und ihr Himmel blieb immer heiter, unter dessen segnenden Einflüssen sie sich und ihren Kindern leben konnten. Daher reisen noch immer die Weisen, die glückliche Menschen aufsuchen, in die

Schweiß, und schildern uns den Zustand dieses freyen Staats mit so reitzenden Farben, daß ich dabey wohl hundertmal auf meine Brust schlage und seufze: Wärst doch auch ein Schweitzer!

Seit einiger Zeit aber gehen Gerüchte, mündliche, schriftliche, gedruckte, die der Ruhe dieses Staats sehr nachtheilig sind. Es heißt nemlich: Frankreich, Sardinien und Gott weiß noch welche Mächte, hätten einen Anschlag auf diesen freyen Staat gemacht, und wären gesonnen, mit nächstem ihre Rechtsansprüche mit Nachdruck auszuführen. Ich bin zu wenig geschickt, die Richtigkeit solcher Ansprüche zu untersuchen, oder selbst Deduktionen zu machen; so viel aber wollt' ich fast behaupten, daß die ganze Sache ein bloßes leeres Gerücht ist, das in kurzer Zeit ein kleiner Windstos verwehen wird. Man droht uns, schreibt ein wackerer Schweitzer, mit dem Schicksal Polens, aber wir wissen der Zeit noch kein Wort davon. Frankreich gibt uns die aufrichtigsten Versicherungen seiner Freundschaft, und Viktor Amadeus lebt mit uns, wie Bundsgenosse. Man bemerkt also unter unsern Patrioten (wir haben deren viele) nicht das geringste Zeichen starrer Ahndungen, und hoffen vielmehr zu Gott, er werd' uns sein himmlisches Geschenk, Fried' und Freyheit, noch länger bewahren. Sollt' aber unter dicker mitternächtlicher Wolke dennoch etwas gegen uns beschlossen werden; so wird die Welt sehen, daß wir keine Polen, sondern Schweitzer sind.

Preußen.

Der König ist kürzlich in Berlin angekommen, und

und soll seit der Zeit einige Anstalten gemacht haben, die sonst vor einem Krieg herzugehen pflegen. Wenn dieß wahr ist; so werden wir bald d' That sehen; denn Gedank und Ausführung gränzt bey dem großen Friederich sehr eng aneinander; dann geht Schlag auf Schlag, wie Gottes Donnerwetter. Prinz Heinrich wollte diesen Winter in Italien zubringen; da er aber jetzt zu Haus bleibt; so glaubt man, seine Gegenwart sey sehr nothwendig.

Der große König in Norden, bemerkt Schlözer in seinem Briefwechsel sehr richtig, hat dieß Jahr eine wichtige Rolle gespielt, (seine Rollen sind meist groß und wichtig.) Er merkte, daß das Band zwischen Oesterreich und Petersburg immer enger wurde, so, daß man gar ein Offensivbündniß ahndete. Nun hatte sein Bruder bey seiner letztern Reise nach Rußland entdeckt, daß dieses Reich bey aller Macht und Herrlichkeit, die seinen Thron umgiebt, doch in sich den Keim zu Revolutionen hegte, die früh oder spät, heftig oder mäßig, je nachdem die Umstände seyn würden, ausbrechen müßten. Er hatte entdeckt, daß eine Parthie den Großfürsten an ihrer Spitze haben wolle. — Mit solchen Kenntnißen konnte schon ein geschickter Staatsmann operiren; nun kam ihm noch der Tod der Großfürstin wie ein Wunder zu Hülfe. Heinrich kam nach Petersburg, und wußte sich noch stärker wie vorhin das Zutrauen der Kaiserin zu erwerben. Er bewieß ihr, daß es nicht gut seyn würde, dem Prinzen lang Wittwer zu lassen, daß es aber gut seyn würde, ihn auf eine kurze Zeit ausser Landes zu lassen, um die wach-

sende Faktion zu zerstreuen. — Nun ward des Großfürsten Liebling, der Graf R. entfernt. Der Fürst P. —, der seinen Eifer für den Hof zu deutlich gezeigt hatte, ward mit Ehren in Unwürksamkeit gesetzt. Die neue Heyrath ward verabredet, und die Reise nach Berlin vorgenommen, so bald Romanzow angekommen war, den der große König als ein Wunder dieses Jahrhunderts zu sehen verlangte.

Wenn einer der Welt in öffentlichen Zeitungen lauter solche interessante Nachrichten mittheilen könnte, wie Schlözer in seinem Briefwechsel; so wärs eine Lust, die Zeitungen zu lesen. Aber so immer von Dingen schreiben, die man nur halb oder gar nicht weiß, läuten hören und nicht wissen wo? immer am Wolkendunkel der Großen mit ehrerbietigem Blick hangen, und schweigen und anbeten; was kann da 'raus kommen? — was anders, als Zeitungsmist.

Der irrende Postillon.

Drey Heßische Officiers schrieben Briefe an ihre Anverwandten, und warfen sie in eine Bouteille wohl verschlossen ins Meer. Sie hatten diese Briefe unversiegelt gelassen, um die Neugierde derer, die sie finden würden, zu befriedigen, zugleich aber solche mit einer Empfehlung begleitet, daß, wenn Jemand die Bouteille auffischen würde, er sich mit der Bestellung auf der nächsten Poststation gefällig bemühen möchte. Ein Englischer Herr fand sie bey der Insel Whigt, besorgte die Bestellung, da sie denn glücklich in Cassel und Marburg eingetroffen.

Ist wahrscheinlicher, als was kürzlich einer behaupten wollte, ein Englischer Lord hätte einen Pudel, der übers Meer nach Amerika schwimme, und Neuigkeiten für des Lords Bruder mitbringe.

Lite-

Literarische Nachricht.

Der vortrefliche Dichter Claudius trit zur innigen Freude der teutschen Welt auch wieder auf den Schauplatz, und wird künftiges Jahr eine Landzeitung schreiben, die nach einem herrlichen Plan abgefaßt werden soll. Hier sind einige Rubriken draus:

1) Todesfälle, von Pfarrern, Beamten ꝛc. oder die sonst an und für sich selbst, oder durch ihre Veranlassung merkwürdig sind. Z. E. eines sehr alten Mannes oder Frau, eines sehr guten Vaters, einer Mutter vieler unerzogenen Kinder, eines sehr frommen und rechtschaffenen Mannes, eines thätigen Patrioten seines Orts ꝛc. ꝛc.

2) Unglücksfälle, von Feuer, Wasser, Gewitter, Hagel ꝛc. an Menschen, Häusern, Feldern ꝛc. Wolkenbrüche, sehr starke Gewitter, große Dürre ꝛc.

3) Allgemeine herrschende Krankheiten, bey Menschen und Vieh, sammt was dagegen gebraucht wird, und mit welchem Erfolg; gute und böse Art Kinderblattern, Viehseuche ꝛc.

4) Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit an Baum- und Landfrüchten, im Ganzen oder im Einzelnen, an der oder jener Fruchtart, bey der oder jener Behandlung des Feldes und Weinbergs ꝛc.

5) Neugemachte nützliche Anstalten und Einrichtungen in der Stadt oder im Dorfe, z. E. vom Pfarrer oder Amtmann, oder der Gemeinde selbst, zum Besten der Schule und des Erziehungswesens, zur Versorgung der Armen des Orts, Wasseranstalten zur Bequemlichkeit des Orts, zur schnellen Hülfe bey Feuers- und Wassersgefahr, zur Wässe-

Digitized by Google

rung der Wiesen ꝛc. zur bessern Führung der gemeinen Rechnungen und Abhelfung alles Unterschleifs und unnöthigen Aufwandes ꝛc. Wenn auch irgend ein Hausvater durch seinen Fleiß und Mühe, durch neue Saam- und Vieharten ꝛc. seine Haushaltung in einen sehr guten Stand gebracht, wünscht man davon eine kurze Geschichte.

6) Entstandene oder beygelegte Streitigkeiten zwischen Gemeinden, auch gemachte Vergleiche und Verabredungen ꝛc.

7) Edle schöne Handlungen, die aber nicht nach dem Trompeten- und Pauckenschall und äusserlichen Aufsehen, das sie machen, sondern nach ihrer innerlichen Güte zu beurtheilen seyn möchten, z. E. Proben von Duldung des Unrechts, von Ueberwindung des Bösen durch Gutes, von Versöhnlichkeit, Uneigennützigkeit, Mildthätigkeit ꝛc. Solche Handlungen würden mit Namen, Tag und Datum mitgetheilt, doch so, daß man dabey der **reinen Wahrheit treu bliebe**, damit keine Schmeicheley und Komplimentirwesen herauskäme.

8) Ungewöhnliche Naturerscheinungen und Naturbegebenheiten.

9) Neue Aerzte im Ort, für Menschen und Vieh, samt Proben ihrer Klug- oder Narrheit.

10) Gibt es noch hundert Dinge, die man der Einsicht und Beurtheilung des Briefstellers überlassen muß. Aus Giessen kämen dann noch besonders Universitätsnachrichten, von Promotions- und andern öffentlichen Handlungen und Vorfällen.

Aver-

Avertissement.

Die **Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit** des Churfürstl. geistlichen Rathes Braun von München samt den dazu gehörigen **Entwürfen von Predigten** hat so vielen Beyfall gefunden, daß von den Ordinariaten Würzburg, Salzburg und Freysingen folgende Approbationen und Decrete ergangen sind:

Decretum circulare an alle Rural-Dechanten.

Domini, ac Celsissimi Principis ac Dni. Dni. Adami Friderici Episcopi Bambergensis et Herbipolensis S. R. I. Principis ac Franciae orientalis Ducis etc. Vicarius in Spiritualibus generalis, Regiminis Ecclesiast. Praeses, ceterique Consiliarii intimi et ecclesiastici.

Cum ad nostram pervenerit notitiam librum quemdam, cui titulus: **Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit**, Opera Henrici Braun Sereniss. Electoris Bavariae Consiliarii ecclesiastici noviter editum esse, eundemque nihil fidei Catholicae bonisque moribus contrarium continere, sed potius solide, erudite, elegantique methodo insignem hanc materiam pertractare, hinc praedicto operi approbationem auctoritate ordinaria non tantum impertimur, sed id ipsum quoque Clero Herbipolensi tanquam librum apparatu quovis concionatorio prae aliis apprime dignum impense commendamus, et Decanis ruralibus hujus Diœcesis ulterius commendandum relinquimus. Datum Herbipoli in Consilio ecclesiastico die 2da Septemb. 1776.

Nos Concilii Ecclesiastici Frisingensis Praeses, Director caeterique Consiliarii Ecclesiastici etc. etc.

Cum praesens liber, cui titulus: **Heinrich Brauns ꝛc. Anleitung zur geistl. Beredsamkeit**, nihil, quod aut fidei catholicae aut bonis moribus contrarium sit, contineat. Sed potius insignem hanc materiam, quae essentialem muneris pastoralis partem constituit, solide, methodice atque ad mentem Ecclesiae, Sanctorum Patrum, Summorumque Oratorum digne

Digitized by Google

digne pertractet, hinc eundem auctoritate ordinaria approbamus, eumque Clero Diœcesis Frisingensis tanquam librum praeprimis utilem quique in Collectione quavis aliorum de eadem Materia tractantium inter primos mereatur locum, impense commendamus. Frisingae die 22. Junii 1776.

Aegidius L. B. Colonna
Praeses mppria.

J. Hofmann.
Secret.

Das Salzburgische Decret ist bereits dem Werke vorgedruckt. Da aber viel Exemplare verschlossen sind, wobey die obigen zwey gnädigsten Decrete nicht beygedruckt sind; so hat man diß dem Publico bekannt machen, zugleich aber den Liebhabern dieser Werke die Nachricht ertheilen wollen, daß bey mir Endsgesetzten noch Exemplare vorhanden sind, die um den Pränumerationspreis pr. 2. fl., nach dem ausdrücklichen Willen des uneigennützigen Verfassers, gegeben werden, da man sie hingegen in andern Buchläden meistentheils um 3. fl. 30. kr. bezahlen muß. Geld und Briefe werden franco erwartet. Ulm, den 20. December 1776.

Johann Conrad Wohler.

Bey dem Buchhändler Stage in Augsburg und Wohler in Ulm sind zu haben:

Mosers, J. J. Reichs-Staats-Handbuch auf die Jahre 1769. 1770. 71. 72. 73. 74. und 75. 2ter Theil, 8, Frankf. 776. 1 fl. 30 kr.

——— Abhandl. verschiedener besonderer Rechts-Materien, 17. und 18tes Stück, 8. Ulm, 776. jedes à 24 kr.

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Hundert und viertes Stück.

Den 26. December, 1776.

Vom Kaiser.

Die Nachricht von Kaiser Josephs Abreise ist etwas zu früh gewesen. Sie wird erst nach dem Neuenjahr erfolgen. Den 8ten Jenner wird er unterm Namen eines Grafen von Falkenstein in München eintreffen, wo schon große Anstalten zum würdigen Empfang eines solchen Gastes gemacht werden. Auch unser Schwaben schmeichelt sich, bey dieser Gelegenheit seinen erhabnen Kaiser zu sehen, wenigstens unterhält sich bereits Augspurg, Ulm und Stuttgardt mit dieser angenehmsten Hofnung. Unser Ulm erinnert sich noch mit stolzer Freude an's Jahr 1745., wo Franziscus und Theresia sich dicht vor seinen Thoren einschiften, und unterm Zujauchzen der Patrioten am Ufer nach Wien fuhren. Welche Freude wird uns, wie auf Flügeln erheben, wenn nun Joseph — der würdige Sohn der großen Theresia, der teutsche Kaiser erscheint! O daß wir uns in unsern süßen Hofnungen nicht täuschten! — So sehr sich der Kaiser in Paris alles Ceremoniel verbat, so groß und feirlich sind doch die Anstalten, die man dort zu seinem Empfang macht. Gluck wird bey dieser Gelegenheit ein neues Meisterprodukt seines Genies, eine Oper aufführen,

die seine Iphigenie noch übertreffen soll — wenn anderst das Unübertrefliche noch übertroffen werden kann.

Zu meiner Herzstärkung schreibt mir ein Freund aus Wien, daß Gluk nichts weniger gesonnen sey, als sich seinem Vaterland auf immer zu entziehen. Er wird nur einige Zeit sich in Paris verweilen, auf die Würkungen seiner Oper acht geben, und dann wieder nach Teutschland zurückkehren.

Zürich.

Der Frevler, der den Communionwein vergiftete, ist aus seiner Höllennacht noch nicht hervorgezogen, so sehr sich die weisen Väter des Staats Mühe gaben, ihn hervorzuziehen. Ich hab eine bey diesem Anlaß von Lavatern gehaltene Predigt im Manuscript gelesen, die nach Art dieses großen Mannes so stark, vollwichtig, niederschmetternd ist, daß sie einen Teufel zum Bekenntniß bringen sollte.

Hab schon einmal den verdienstvollen Gelehrten Breitinger in meiner Chronik todt gesagt, ohn' ihn wieder aufzuwecken. Nun erhalt' ich aber ein Schreiben aus Zürich, des Innhalts:

Letztern Freytag den 12. December ward unser verehrungswürdiger Herr Kanonikus Breitinger, gerade, da er noch munter für sein 75.jähriges Alter ein Konvent verlassen hatte, von einem Schwindel und Schlagfluß überfallen. Er kam nicht mehr zu sich selber, und verschied Samstags den 13ten um Mitternacht. Wir verlieren an ihm einen der einsichtvollsten, klügsten, thätigsten Beförderer des guten Geschmacks, der Literatur und des Schulwesens,

weſens. Sein Fleiß war unermüdet. Was er that, that er ganz. Sein kenntliches Portrait iſt im 2ten Theile der Lavateriſchen Phiſiognomik. Ihm ſuccedirte Herr Steinbrüchel, einer der vortreflichſten Schulmänner, ein ofner Kopf, und ein Mann von Geſchmack und Entſchloſſenheit. — Dieſem Herr Nüſcheler, der Ueberſetzer des Plutarchs, am Kollegium humanitatis, und Hr. Kahn und Hottinger theilten deſſen Profeſſuren vom Jus Naturä und der Geſchichtskunde. —

Auszüge.

Hab noch einige Kleinigkeiten nachzuholen, eh' ich den dißjährigen Jahrgang der teutſchen Chronik ſchließe:

1.) Die Schlacht mit Washington bey Königsbridge beſtätigt ſich nicht, ſo viel verlautet aber, daß Washington auf Befehl des Kongreſſes ſein Lager verlaſſen habe. Die Kolonien ſprechen noch immer im großen Ton, und wollen mit Engelland bloß als independente Staaten traktiren. Der dißjährige Feldzug iſt alſo geendigt, und Engelland hat mit ungeheuren Koſten und vielem Blut endlich ſo viel gewonnen, die Armee in Amerika ein erträgliches Winterquartier beziehen laſſen zu können.

2.) Man glaubt, der Kaiſer werde ſich mit einer franzöſiſchen Prinzeßinn vermählen.

3) Der König in Portugall erholt ſich allmählig, doch verſprechen ihm die Aerzte kein langes

Leben mehr. Noch dauren in Portugall die Kriegsrüstungen fort, aber die wahren Absichten dieser Rüstungen sind noch immer tief versteckt.

4.) Man fängt an nach dem Beyspiel Engellands, Schwedens, Oesterreichs, Polens auch in den meisten Provinzen Teutschlands die Torturen abzuschaffen; nun soll man auch damit umgehen, die Torturen unserer Kassen, die Lotterien in unserm Vaterland aufzuheben.

5.) Baßedow soll nun in Berlin und Potsdam und von einigen Freymäurerslogen beständige und sehr ansehnliche Unterstützungen erhalten haben.

6.) Der König von Preußen hat dem berühmten Sänger Guadagni eine kostbare, goldene, reich mit Brillanten besetzte Dose geschenkt. Man bemerkt dieß darum, weil es einiger Zeit sehr schwer hält, die Gnade zu haben, sich vor diesem großen Monarchen hören zu lassen. Selbst Lolli hatte das Glück nicht.

7.) Künftige Ostern, wird der erste Theil einer periodischen Schrift unter dem Titel: Der teutsche Sprachforscher erscheinen. Schwaben wird hier einmal seine Stimme in der teutschen gelehrten Republik geltend machen. Darfst nicht langweilige Etymologien erwarten, Leser, nein, einen Damm gegen sächsischen Sprachdespotismus, Berichtigungen grammatischer Punkte, die jeder fremde Mischling nie ausmachen kann, Ausfüllung solcher Lücken, an die unsre Nordteutschen Grammatiker bisher nicht gedacht, lexikalische Bereicherungen, feste

feste Grundsätze zur endlichen Bestimmung unserer noch immer wankenden Rechtschreibung, Idiotika, mit einem Wort, Bruchstücke zu einer vollkommenen Grammatik unserer philosopischen Sprache. — Leser, wart und glaub, daß Männer dran arbeiten, die du schon zum theil als tiefe Sprachforscher kennst, und der Sach vollkommen gewachsen sind.

Literatur.

Der Monat November des teutschen Merkur enthält einen sehr schönen Auszug aus Winkelmanns Monumenti inediti — Heinsens fortgesetztes Schreiben über einige Gemälde der Düsseldorfer Gallerie, warm und voll Kunsteinsicht. Anekdoten von Klemenz XIV., ungemein merkwürdig. Philosophey und Schwärmerey, zwo Schwestern. Beynah hat der Verfasser den Streit der Kalten und Warmen entschieden. Er ist ein Eklektiker, und sagt am Ende:

Der Weise, mit Klarheit in seinen Begriffen, d. i. mit Abstraktion, wann und wo sie seyn soll, und mit Enthusiasmus in seinem Herzen, d. i. mit umfassender handelnder Wärme, er ist weder Grübler noch Schwärmer, sieht beyde Abwege, und nutzt beyde; liegt euch immer, spricht er, einander in den Haaren, ich gehe mitten unsichtbar durch!

In dieser Abhandlung kommen noch einige ganz vortrefliche tiefgedachte Bemerkungen vor. Wie herrlich ist nicht der Gedanke: Ein Mensch,

der allein Kopf seyn will, ist so ein Ungeheuer, als der allein Herz seyn will; der ganze gesunde Mensch ist beydes. Und daß er beydes ist, jedes an seiner Stelle, das Herz nicht im Kopf, den Kopf nicht im Herzen, das eben zeigt ihn als Menschen. Wie vortreflich sind nicht Klopstok und Leibniz charakterisirt!

Wielands Liebe um Liebe ist ein Gedicht von sehr mittelmäsigem Werthe. Das Sylbenmaaß ist so unrithmisch, so unmusikalisch, daß man dem Dichter mit der Zofe zurufen möchte:

So mache doch
Ein Ende! —

Wer sollte in einem Wielandischen Gedicht Zeilen wie diese vermuthen:

Ob Niemand die Dame gesehen habe?

Der neue Dichter Londy verspricht auch nicht viel sonderlichs. Wie wenig Herz ist nicht in dem Lied: verlohrne Liebe! Desto herzstärkender ist das Etwas von Kopernikus Leben von einer Meisterhand verfertigt. Ich merke mir den Sentenz draus: Vielleicht ist's die göttliche Eigenschaft eines Geistes, daß er totus und ingenuus bey jedem Geschäft in sich wohne, und nicht im Rauch zerfliege.

Aus den hinten angefügten Nachrichten seh' ich, daß Herr Prorektor Kleuker in Lemgo der vortrefliche Uebersetzer des Zend-Avesta auch der Verfasser des Buchs sey: menschlicher Versuch über den Sohn Gottes und der Menschen.

An

An das Publikum.

Nur zwey Wort an dich, Leser, meine Chronik betreffend: noch ein Blat; so ist der dritte Jahrgang beschlossen. Nimm also meinen Dank für dein Lob und deinen Tadel, beedes ist Ermunterung. Die vielerley sich einander so durchkreuzenden Forderungen meiner Leser kann ich nun freylich nicht alle befriedigen, der fordert derben, festen, teutschen Ton: der weibischePlaudereyen, der männlichen Ernst; der Harlekinsgrimassen; der Weitläuftigkeit; der Kürze; der Literatur und Kunstartikel; der dagegen allerley lustige Mährlein in Eulenspiegels Ton; der mehr Gedichte, der gar keine. —— Was ist zu thun? Kann ich denn Protheus seyn, bald in Feuer aufflammen, bald in Wasser dahin fließen; bald als Löw brüllen, bald als Gockelhahn krähen; bald mit dem Weisen in der Stoa wandeln, bald aufm Theater als Hanßwurst figuriren, bald die Posaune blasen, bald auf der Maultrommel spielen? —— Kann ich das? —— Laß mir also meine Laune, lieber Leser, laß mich schreiben, wie ichs kann, und nimm die Versicherung von mir an, daß ich mir künftiges Jahr alle nur mögliche Mühe geben werde, (selbst der Rath großer und würdiger Freunde fordert mich dazu auf) meinen Lesern so nützlich und unterhaltend zu werden, als es mir nach meinen eingeschränkten Fähigkeiten möglich ist.

Wenn ich meinen vielen bekannten und unbekannten Korrespondenten nicht in Privatbriefen oder öffentlich geantwortet habe; so versicher' ich sie hiemit mit teutscher Treu und Wahrheit, daß ich ihnen künftiges Jahr antworten, und sie nach Möglichkeit befriedigen werde. Sonderlich soll ein gewisser junger Dichter, der Höltys Verlust reichlich ersetzen wird, bald erfahren, wie hoch ich ihn schätze. Von den vielen mir eingesandten Beyträgen zur teutschen Chronik werde vielleicht auf andere Art Gebrauch machen. Nun tret' ich ab, und laß meinen Verleger reden:

Der-

Verehrungswürdiges Publikum!

Unterm Publikum versteh' ich meine Leser, und denen mach' ich hiemit meine gehorsamste Verbeugung, und bericht' ihnen:

1) Daß sie künftiges Jahr mit dem äusserlichen der Chronik sehr zufrieden seyn sollen. Gutes Papier, scharfe Lettern, das Portrait des Autors, den Kriegsschauplatz in Amerika, die Lieder ausm Siegwart in Musik gesetzt, versprech' ich ganz umsonst zum Vergnügen der Leser zu liefern.

2) Man kann mit jeder Woch' im Jahr eintreten, doch so, daß die vorhergehenden Blätter auch mitgenommen werden. Mitten unterm Jahr nehm' ich keine Abstellung; was soll ich dann mit den defekten Blättern machen?

3) Alle Monat laß ich ein Extrablat drücken, worinnen die Avertissements mit Recht das Aergerniß manchen Lesers, wenn sie den Raum in der Chronik selbst wegnehmen, vorkommen sollen. Wird das Blat nicht voll; so wirds der Autor schon mit einem musikalischen oder poetischen Artikel auszufüllen wissen. Wer ein solches Avertissement in die Chronik einschickt, zahlt vor jede gedruckte Zeile 2. Kreutzer.

4) Nur ordentlich bezahlt, meine Herren, 's Honorarium, Druck und Papierkosten müssen promt abgethan werden. Leyder hab ich noch seit 1774. Restanten.

Abermals und abermals mach' ich dem Publikum meine tiefe Verbeugung, und empfehl mich zu aller Geneigtheit und Großgunsten.

(Stage geht ab, und der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Teutsche Chronik.

Dritter Jahrgang.
Hundert und fünftes Stück.

Den 30. December, 1776.

Parentation

dem 1776ten Jahr gehalten

am

Grab der Zeit.

Stehn am Grabe des Freundes, dem sinkenden Sarge nachsehn und hören den ersten dumpfen Schaufelwurf ist wohl eins der betrübtesten Schicksale der Menschheit. Ist eine sterbende Minute, ein fliehender Monat, ein wegblühendes Jahr weniger zu beklagen, als der Tod eines Sohnes, eines Geliebten, eines Freundes? Wir sehen die Vollendeten wieder, aber jede entflohne Minute ist für uns auf ewig verlohren, haben wir sie nicht mit edlen Thaten bezeichnet. Wir stehen, Freunde, am Grabe der Zeit, sehen dem hinunterstürzenden Jahre zu, sehens, wie der Abgrund mit eisernem Arm seinen Raub hält, und die schwarzen Flügel über ihm zusammenschlägt. Und nun liegen seine Thaten auf der Waage Gottes! Wird sie steigen oder sinken die Schaale? Noch stehn wir in der Nacht, unser Blick hängt schweigend und anbetend am Vorhange der Zukunft, und wir können nicht wissen, was im Allerheiligsten

vorgeht. Könnt ich sprechen mit der Königreiche Beschützer, mit den

Engeln des Kriegs und des Todes die im Labirinthe des Schicksals
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;
Die im Verborgnen über die Werke der Könige herrschen,
Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung sich brüsten.

und mit den

Hütern der Tugendhaften, der wenigen Edeln,
Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten,
Wenn er das Menschengewebe der Erdeseeligkeit fliehet,
Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröfnet;

So würd' ich wissen die Thaten des Jahrs, wissen, ob sein jüngerer Bruder, das künftige Jahr, ein Bote des Todes oder des Lebens, des Kriegs oder des Friedens, des Seegens oder des Fluchs seyn werde. Aber so bin ich zu sehr dem Staube verwandt, bin zu stumpfen Blicks, um zu sehen, was in der Nacht vorgeht, die über uns herhängt. Doch erlaubt sey's mir mit Zittern und Demuth zu fragen: Geist des letztern Jahrs, welche Thaten sind dein? Welche Tugenden, welche Anstalten zum Besten der Menschheit, welche Erfindungen, welche Ausbrüche eines kühnen unternehmenden Geists sind dein? Wird dich einst dein Richter aus dem Schutte der Zeit heben, und als eine köstliche Perle in die Krone der Menschheit setzen? Wie wirst du bestehen unter den Riesenjahren der Vorwelt in deiner kränkelnden, siechen, ausgetrockneten,

ten, magern Zwergengestalt, und dich schämen deiner kleinen Thaten und schwindsüchtigen Tugenden! Doch wir wollen zuerst untersuchen, eh wir dich richten. Was hast du gethan in allen vier Welttheilen, das der Unsterblichkeit werth wäre?

Europa hast du hinter dir gelassen, wie glühende Asche unter dürrem Reis, ein Westhauch kann es zum Feuer aufblasen, daß die Flamme brasselnd auflodert, und einen Gegenstand nach dem andern ergreift und verzehrt.

Portugall wird dich mit zitternder Hand seinen Annalen einverleiben, denn du nagtest am Leben seines Königs, führtest feindliche Heere an seine Gränzen und drohende Flotten vor seine Thore.

Spanien verschwendete seine ungeheuren Schätze in gewaltigen Zurüstungen zu Wasser und zu Lande, und steht noch immer da in der unglücklichen Stellung der Unentschlossenheit — soll es das Schwerdt oder die Friedenspalme schwingen? *)

*) Nun ist endlich die fürchterliche Spanische Flotte aus 22. Kriegs- und 96. Transportschiffen, zusammen aus 128. Seegeln bestehend, zu dieser späten und ungünstigen Jahrszeit ausgelaufen, und die Blicke von ganz Europa sind auf diesen schwimmenden Wald gerichtet. — Und die Bestimmung dieser Flotte? — Soll sie Lissabon in Staub donnern? — den Amerikanischen Kolonien gegen Engelland beystehen? — oder die Schmach der Nation an den Algierern rächen? — In Frankreich glaubt man das letzte: in kurzem muß sichs aufklären.

Digitized by Google

Kann dich Frankreich seegnen, Geist des letztern Jahrs? Zwar erhieltst du ihm seinen vortreflichen König, gabst ihm weise Räthe, machtest seine Heere stark, sichertest seine Finanzen *), erweckteſt wieder den hohen Geist der Zeiten des großen Heinrichs unter der Nation; aber ist wohl eine Nation ganz glücklich, die sich mehr mit Geldfressenden Kriegszurüstungen als mit der Befestigung seiner innern Glückseeligkeit beschäftigen muß?

In den hohen, düstern, schauerlichen Sälen des Vatikans scheinen die Schatten des großen Leo, des fünften Sixtus und die schöne Seele Gangenelli's zu wandeln und zu klagen: Warum ist dein Schimmer so verbleicht, goldne dreyfache Krone? Warum zerfällst du, Götterstadt, auf sieben Hügeln erthürmt? Warum sammeln sich nicht mehr die Nationen unterm Schatten des heiligen Scepters? — Ha, Geister ächzen um Mitternacht im Kapitol! Du bist gefallen, Romulus Stadt, gefallen, gefallen!!

Neapel, laden dich deine Pomeranzengänge, deine ewigen Frühlinge nur zum Genuß ein? Willst du immer empfangen und nie geben?

Dein Viktor Amadeus, Turin, steht hoch unterm Waffengetöße, hält Gewitter empor und — donnert nicht.

O

*) Neker, über dem Colberts Geist zu schwebeu scheint, ist aus der Altmark Brandenburg gebürtig, und also ein dicker Teutscher. Können wir stolz seyn, auf expatriirte Genies? — Ja, denn unsre Wälder sind groß und der hohen breitwipflichten Bäume gibts mehr.

Digitized by Google

O Florenz, seegne das sterbende Jahr, es läßt dir deinen Leopold zurück, den teutschen Sprößling, weiser als Solon, menschlicher als Likurg, gefürchteter und geliebter, als je ein Gesetzgeber und Herrscher war!

Und ihr — ihr Bürger der freyen Staaten des glücklichen Welschlands, sind euch eure Opern, Schauspiele, Tänze, Maskeraden Entschädigung genug vor den Verlust der Freyheit? —

Ihr Völker wacht, der List gelingt
Zu zwingen, was Gewalt nicht zwingt.

Du hoher Nord, wo Katharina herrscht, die Riesin, deren Panier bald in vier Welten wurzelt, seegne das Jahr!! — Deine Katharina lebt, die Gesetzgeberin, die Mutter deiner Welt! — Paul Petrowitsch lebt und seine Gemahlin trägt vielleicht schon Rußlands künftige Hofnungen in ihrem Schoose.

Seegne das Jahr, Preuße! — Noch deckt dich der Eichenschild deines Friedrich Wodans. Dort rastet er der Riese auf dem eisernen Lager zu Potsdam, und thürmen sich Wolken über dir; so fährt er auf wie ein Gott, greift in die Wolk', und schüttelt sie, bis sie in wohlthätigen Regen zerfließt.

Seegne das Jahr, Schwede! — Wasa schaut aus der Mondwolk' herab, sieht deinen Gustav und weiht ihn ein zum Seegen seines Volks.

Tanzend schwebte das Jahr um den Dänen, und den eisernen Normann, denn Christian liebt den Frieden und sein Volk.

Gelegt haben sich deine Stürme, Pohlen — seegne das Jahr und deinen Woogenbändiger Stanislaus!

Weine nicht am Grabe des alten Jahrs, glücklicher Batavier, denn es hinterließ dir Seegen und Reichthum und Freyheit!

Hoch steht dein Glück und festgegründet, wie deine Alpen, freyes Helvetien! — Der Himmel hat den rauhen Handschlag der Treue von deinen Eidgenossen gehört, und ihr Schutzgeist, (die Starken am Throne Gottes sind die Schutzgeister der Freyen,) rief ihr seegnend zu: Euer Bund ist ewig!!

Vaterland, Vaterland, mit glühender ungestümmer Freude stürz' ich in deinen Arm, o seegne das Jahr — lebt doch dein Vater Joseph noch und deine Mutter Maria Theresia, und deine weisen und guten Fürsten, die Carl Theodore, die Carl Friederiche, die Leopolde und so manche würdige Regenten, die Seegen und Wohlfart in deinen Provinzen verbreiten. — Noch sind deine freyen Städte Wohnsitze des Gewerbs, der Geschäftigkeit, der Wissenschaften und Künste, der Rechtschaffenheit, Tugend und Religion. — Noch unterrichten deine großen Männer, die Klopstoke, Herder, Lavater, Leße, Sulzer, Haller, Wielande — und wer kann all deine Starken zählen? — die Welt mit ihren Lehren und ihrem Beyspiele. Friedlich, mit dem Palmzweig in der Hand flog das Jahr dein Haupt vorüber, und hinterließ dir den Seegen des künftigen Jahrs.

Jahrs. — Du zählst uns deine Thaten nicht vor, Vaterland, bist gerecht gegen fremdes Verdienst, und rühmst dich deiner Tugend nicht. Aber ich weiß, tausend edle Thaten im Verborgnen gethan, sind aufgeflogen gen Himmel, und du wirst sie finden in Strahlengestalten am Tage der Vergeltung. — Aber soll ich noch schildern deine Schmach, gestorbnes Jahr? — Zeigen den Blutstrohm und die Leichenhügel dort in Amerika vergossen und aufgethürmt?? Sieh dein Gewand ist roth vom Blute betrogner Freyheitsvertheidiger, und deine Sohlen sind wund von den Splittern ihrer Schädel! — Soll ich schildern die Flamm, die von Bassora und Bagdad gen Himmel schlug — und den Greuel der Nachkommen des Ochus und die Feigheit des auf Polstern der Wollust entmannten Türken? — Schildern die Grausamkeiten der Barbaren, dort in Syrien im Lande der Erscheinungen Gottes? — Schildern die zürnende Thräne der Freygebohrnen und ihrer Fesseln Schmach? — Brennende Seufzer der unterdrückten Menschheit? das brüllende Hohngelächter der Tiranney über zerrißnen Leichnamen der Edeln? — Schildern die Gewaltthaten des Aberglaubens, der Pestilenz, die im Finstern schleicht? — und die Greuel des Unglaubens, der Seuche, die am hellen Mittage tödtet? — Schildern das Unwesen der kalten Vernünftler, die mit der Eißhand ins Menschenherz greifen, und jede edle Empfindung in der Geburt erdrücken? — Und die kühnen Flüge der Schwärmerey in Welten des Unsinns? — Jeden Entwurf der Bosheit zum Verderben der Tugend, jedes Lauren des Raubvogels auf die unschuldige Taube, jeden Triumph des Dümmlings über die Feuerseele, jeden Seufzer des armen Genies aus der berauchten Klause, jede Mordthat elender Aerzte, jede Mißgeburt der Philosophey, jedes schiefe, platte, aus Schneeballen zusammengeknetete Bild des strohernen Dichters, jeden Wechselbalg des Mahlers, jeden Mißgrif des Musikers, jedes Affengesicht der Mode, — und — ach! mir schlägt das Herz sichtbar empor, jedes Schnappen

pen nach ausländischen Vogelbeeren und Verachtung der eignen, kern- und nahrhaften Haußmannskost, das all und nichtsumspannen der herzlosen Kosmopoliten und die Unwissenheit der Allwisser, jedes Hacken und Schnitzeln und Hobeln und Feilen an unsren Kindern —— jedes Weibergesicht im Schnurrbart und Hasenherz im Panzer —— die Otter Gewinnsucht, die Schlange Betrug, den Drachen Heucheley, den Tiger Gewissenlosigkeit und die ganze Höllenbrut der Laster, die unter deiner Herrschaft, Geist des 76ten Jahrs, wüteten, tobten, heulten, würgten zerrißen; —— Ha, so würd ich wütend an deinem Grabe stehen und hinunter brüllen: Fahr hin, du bist ein Schandfleck der Zeit, gebrandmärkt auf Stirn und Rücken, schwarz wie die Nacht und scheußlich wie die Hölle! —— Aber Gott kennt deine Tugenden und deine Laster, er wird dich bald hervorrufen, wägen und entscheiden! —— Ich verstumme, seh noch einmal hinunter in die weitaufgerißne Klufft, wo der trübe Strohm der Zeit braußt, gestorbne Jahrhunderte wie Aeser von Wallfischen fortwälzt und —— hier! hier klopfts in meinem Innersten: —— Bringst du Ehr oder Schmach für mich in die Ewigkeit? —— Vertilge, zerstöre im Feuer oder Wasser, wenn ich je was schrieb, oder künftig schreibe, das nicht Gott, der Tugend, reiner Sitte, der Vaterlandsliebe, brauchbarer Wissenschafft, veredelnder Kunst, teutschem Bidermuthe und Rechtschaffenheit heilig ist! —— Leser schau mir nach in gähnenden Abgrund, dahin stürzest auch du!!!

Das Register zur teutschen Chronik wird nächstens ausgegeben.

Digitized by Google

Register
zur teutschen Chronik
auf das Jahr 1776.

A

Aalen, 734.
A B C, politisches. 641
Affsprungs Schreiben aus Amsterdam an den Verfasser der teutschen Chronik. 110. dessen patriotische Vorstellung an seine Obrigkeit wird recens. 119. hat zu Mißverstand Anlaß gegeben. 134.
Ali, Sprüche desselben. 424. 432. 464.
Allerley. 283.
Amerika. 245. 307. 321 377. 445. 681. 705.
Amulet der Freymäurer. 320
Anekdoten. 789. 800. 804.
— — spanische. 669
Anhang. 381
Anklage. 449
Apologie der Schwaben. 97.
Atlaß für die Jugend wird recens. 320
—— der gestürzte. 528
Aufruhr zu Pisa, der, wird recens. 167
Auszug eines Briefs aus London. 563
Auszüge. 577. 819

B

Bahrdt, bisheriger Director des Philantropins zu Marschlin, 6. komt als Generalsuperintendent in die gräflich Leiningische Lande nach Dürkheim, 310. reißte durch Ulm, 460. will sein Neues Testament verbessern. 728

Bassi, von, Dechant zu St. Moriz in Augsburg, starb. 451
Berichte, kürzere. 140. 177.
—— vermischte. 435. 692.
Berlin, 150. 259. 433. 444. 480. 748. 769.
Bettel, vom. 9.
Bevölkerung, von der, 205.
Beytrag zur Geschichte der Leidenschaften, 419
Bibliothek, allgemeine teutsche. 190
Blicke, flüchtige, auf die Welt. 561
Blitze in der Mitternacht 330. 523.
Blums befreytes Ratenau, wird recens. 127. kündigt seine sämtliche Gedichte an. 247
Böhmen, Schreiben aus 417
Bothen aus verschiedenen Reichen. 65 u. folg.
Bouwinghausens Beschreibung, das aufgeloffene Vieh durch den Stich zu heilen, wird recens. 184
Brauns, Heinr. Anleitung zur geistl. Beredtsamkeit wird angezeigt. 815
Breitingers Orationes IV. solennes werden recens. 406
Briefe zur Vertheidigung des Hrn. v. Majer gegen Ruprecht werden recens. 453
Briefwechsel dreyer akademischer Freunde wird recens. 271
Britte, der, an Howe nach der Schlacht bey Flatland. 703.
Brünings Grundsätze der Homiletik werden recens. 694.
Bürger, für den, 179. 199. 201. 285. 459.
Bürgerfreund wird recens. 648.
Bürgermeisterwahl, auf die Ulmische. 520

C

Catechismus des gesellschaftlichen Menschen wird recens. 518

D. Dän-

D

Dännemark. 627.
Darmstadt. 342.
Degenknopf, an den teutschen. 536
Dichtkunst. 472.
Dilthey geistliche Oden und Lieder werden recens. 734

E

Ehrenrettung, auf Vernunft und Geschichte gegründete, Hrn. Meyers von Oberstade. 335
Eingebinde, das, 736
Elementarbuch für Kinder wird recens. 750
Eltern und Kinder, Etwas für dieselbe. 572
Engelland, 35. 101. 109 116. 149. 156. 217. 469. 627.
Epilog. 405.
Erfindung, von teutscher, 73.
Erzbischof zu Salzburg, dessen Hirtenbrief für das Jubiläum. 176
Erziehungsplan, philantropinischer zu Marschlin, 6. wird recens. 437
Europa und Asia, ein Gespräch. 483.
—— Flug durch. 753.
Exorcisten in Oberteutschland. 175.

F

Falks Abhandlung über die venerischen Krankheiten, wird recens. 15
Farrs, Sam. Untersuchung, ob es wohl gethan sey, bey der Schwindsucht Blut zu lassen, wird recens. 542
Federsens Leben Jesu wird recens. 765
Fez und Marocco. 765
Fischer, Würtemberg. Lieutenant, wird Hohenlohe Waldenburg. Regierungs- u. Consistorialrath. 440
Frage, politische, 67
Fragen an Kinder werden recens. 127
Fragmente, literarische, 69.
Frankreich, 33. 209. 342 345. 465. 500. 547 593. 628. 743. 802
Freye, der. 518
Frieden. 313.

Fruchtbarkeit, von teutscher. 318

G

Gemengsel, ein. 649
Gemurmel, mystisches, 487
Gerstenberg wurde dänischer Consul in Lübeck. 758
Gerüchte. 670
Geschichte des teutschen Reichs. 537
Gespräch, politisches, 697
Glaub, der rechte, eine Legende. 327
Göthe wird geheimer Legationsrath zu Weimar. 440
Grabschrift, vorläufige, für Wieland. 46
Größe und Unsterblichkeit, etwas über. 181
Großfürsten, etwas vom 556

H

Hän zu Wien, starb. 616
Harder, Rektor zu Riga, starb. 39
Heldenthat, die häusliche 364
Herz, fürs, 77.
Hirtenbrief des Erzbischofs zu Prag, wird recens. 23
Hölty starb, 616. auf den Tod desselben, 687 710
Holland. 152. 510
Hume in London starb. 615

J

Jagdhistörchen, ein paar. 29
Jahrhundert, aus dem zwanzigsten, 337
Ickstatt, Herr von, starb. 560
Iris fünfter Band wird recens. 446
Italien. 148. 370. 497 539
Jubiläum, das, 185
Jugendbeobachter, der, wird recens. 750
Junkers, Christus Köpfe werden recens. 597

K

Kälte, politische, 75
Kaiser, vom, 609. 720. 817.

Digitized by Google

Kalender, über einige teutsche. 20
Kalkul, politischer. 241
Karlsruhe, 108. 130. 166. 486
Katalog, vermischten Inhalts. 525.
Kirchenstaat. 165
Klagen des Bruder Franz. 657
Klopstock, an, 222. dessen Messias ist in das Italiänische übersetzt worden. 707
Königsberg. 485
Kolonien, von den englischen. 57. 523
Kolonisten-Krieg. 516
Konfekt. 125
Kontrast, ein, 257
Krankenzimmer. 671
Krauseneck, Joh. Christ. dessen Gedichte werden recens. 261.
Kreuzzüge. 273
Krieg, vom, 130. 290. 313 381. 569. 665
Kriegsahndungen. 777
——— Aspecten. 187
——— Schild. 545
——— Stimmen. 729
Kunst, zur, 78. 141. 574. 701

L

Ländertausch. 804
Langeweilen. 49
Lautern, Nachricht von der Gesellschaft zu, 294
Lavaters ungedruckte Aufsätze. 159. 246
Leichenschmaus. 490
Lerm. 236
Leßing fand eine alte teutsche Messiade. 53
Lichtenberg, Prof. ist Verfasser des Buchs über die Ehe. 684
Lied eines teutschen Helden. 7.
Loen, Herr von, starb. 557
London. 249. 316. 747. 763
—— Schreiben aus, 401
Lori, Herr von, kam an die Stelle des Herrn von Ickstatts. 589
Lotterien, etwas von, 471
Lyon. 269

M

M** an, 632
Mäcen, ein neuer. 481
Mäd'chen, das teutsche, 70
Madrid. 221. 298
Magenise, Dan. Theorie der Entzündungen. 126
Man sagt. 211
Mantua. 749
Masken, allegorische. 61
Maximen, aus Kaiser Kienlangsbuch. 349
Menschenfreund, der, auf der Alp. 583
Merkur, teutscher, wird recens. 821
Mertens, Program. II. de cimeliis Bibl. August. wird recens. 684
Merz, Aloys. fragt, welches das allerdienlichste Mittel sey, allen Glaubenszweifeln

feln auf einmal ein Ende zu machen. 333. redet ärgerlich von der Bibel. 334
Mietau. 732
Miniaturstücke. 92
Miscellanien. 195. 270. 309 470. 772.
Mönchsgeschichte, zur, 243
Mond, an den, 48
Mosers Reichsstaats-Handbuch und erste Grundlehren des teutschen Staatsrechts werden recens. 551
Müller, Mahler, dessen Situation aus Fausts Leben wird recens. 253. dessen Balladen werden recens. 750
Müller, Statius, starb. 60
München. 348. 358. 456
Münster, das, 1
Musäum aus dem teutschen, 188. 198. 413. 452. 779
Musenallmanach für 1777. wird recens. 655. 715. 735

N

Nachlese, 3. 11.
Nachricht, abgenöthigte, 255
—— gelehrte, 391. 597 663. 806. 813
Nachtklage. 558.
Nachtrag. 533
Nationalcharakter, vom, 196.
Naturmaske, die, 55
Neapel. 261
Neueste, das, 396
Neugierde, Klagen der, 793
Neujahrswünsche, poetische, sind nicht vom Verfasser der teutschen Chronik, 47
Neuigkeiten. 30. 130. 421. 662. 679.
—— —— literarische, 174. 590
Neu York. 796
Norden. 281. 353
Nordstürme. 201
Notizen. 26
Novelliste, der, 795
Nürnberg. 91. daselbst kommt eine gelehrte Zeitung heraus, und wird angekündigt. 773

O

Ochs, der, oder Neujahrwunsch des Pfarrer Niall, 24.

P

Parentation dem 1776. Jahre gehalten am Grab der Zeit. 825
Paris. 299. 404. 676. 731
Patagonia, 289
Petersburg. 150. 585. 683. 769
Pfenningers Appellation an den Menschenverstand, wird recens. 366
Philantropine. 673
Physiognomik, politische. 145.
Piderit wurde seines Amts entsetzt. 749

Digitized by Google

Polen. 59. 83. 115. 161. 251 267. 325. 441. 457. 521. 562. 595. 614. 617
Policeyanstalten. 393
Portugall. 107
Postillon, der irrende, 812
Preußen, 99. 108. 147. 164 220. 268. 369. 459. 505. 548. 810
Priester, der wahre. 38
Promotionen. 550
Publikum, an das, 823. 824

Q

Quintilians Charakteristik der klassischen Autoren, wird recens. 130

R

Redlichen, Schreiben des, an den Verfass. der Stuttgarter Zeitung mit angehängter Rupprechtischen Gegenverachtung der Lucern-Mayerischen Verachtung wird recens. 373
Regensburg. 227. 354
Religionsgeschichte, zur, 233 475
Reise, von der, des Großfürsten. 503
Ricci, des Exgenerals, Abschiedsrede wird recens. 95
Rom. 553. 613.
Rosenmüllers Prüfung der vornehmsten Gründe für und wider die Religion Erster Band wird recens. 343. dessen antiquissima telluris historia wird recens. 638
Ruhe, über die politische, 17
Rußland. 107. 137. 305. 451 521. 561

S

Schafhausen, 60
Schlachtruf. 489
Schmids Abhandlung vom Zusammenhang der Stadt und Landwirthschaft wird recens. 132
Schreiben eines hessischen Feldpredigers. 737
——— an den Frankfurter Reichs-Oberpostamts-Zeitungsschreiber. 71
——— an den Verf. der teutschen Chronik. 513 Antwort desselben. 515
Schreibtafel, die, fünfte Lieferung wird recens. 301
Schwaben, aus, 225
Schwärmerey, Toleranz und Predigtwesen wird recens. 758
Schwanengesang eines Liederdichters. 31
Schweden, 37. 113. 235 478. 555. 623
Schweiz. 442. 809.
Siegwart, eine Klostergeschichte, wird recens. 398. dessen 2ter Theil. 766
Silligs, Sebast. Leben und Tod, ein Roman, wird recens. 311
Skizen. 409
Sonst nichts? 326

Spanien. 340. 563. 764
Spinnengewebe. 81
Staats-Action, neueste, 785
Stadion, Christophs von, Bischofs zu Augsburg, Synodalrede wird recens. 526.
Stetten, Paul von, der ältere, legt sein 30jähriges Scholarchat nieder, 203 das Denkmal von Mertens auf ihn wird recens. 203
Stockholm. 421. 749. Schreiben daher. 314
Stuttgart. 118. 508
Sturmglocke. 761

T

Tabagie, politische, 601. 633
Tafel, politische, 713
Tapeten, politische, 292
Tauschhandel. 800
Tax einer Generalpachtersnase. 549
Texte, einige, politische. 193
Theater, zur Geschichte des teutschen. 629
Tischreden. 689
Tod, vom, und jungen Mägdlein. 213
Toleranz. 292
Tonkunst. 48. 85. 151. 232. 238. 246. 287. 350. 355. 382. 391. 422. 462. 510. 526. 599. 622. 631. 640. 650. 733. 772
Toscana. 265
Trümmer. 361
Truppen, leichte, 61
Türkey. 148

U V

Vaterlandsstolz, über den, 329
——— gebeugter. 374
Verhör, politisches, 41
Verlangen nach Sehnsucht, 768
Verschiedenes. 299. 331
Vertheidigung des Hrn. W. gegen die Wolken wird recens. 461
Virtuosenglück. 304
Ulm. 59. 429. 436. 460. 482. 526
Undank, teutscher, 427
Voch, Luc. Abhandlung vom Straßenbau, wird recens. 424
Vogtland, 565
Vollborth Chrestomathia tragica wird recens. 744
Voltaire, vom alten, 600
Vorbedeutungen. 105. 721.
Ursachen eines evangelischen Rechtsgelehrten warum er nicht katholisch werden könne, werden recens. 332 Moser ist derselben Verf. ebend.
Ursprung der Gazette de france. 237

W

Waaren, kurze, 228
Wallachey. 38
Warnung. 535
Warschau. 226. 405. 770
Weiberorden. 490
Weinfaß, das geistliche. 805
Welschland. 121

Welt,

Digitized by Google

Welt, die, 567
Weltlauf. 169. 385
Wenzels Einleitung zur höhern Chemia wird recenſ. 350
Werkmeiſters, Ben. Maria, Trauerrede auf die Fürſtinn Maria Thereſia, Fürſtinn zu Oettingen, wird recenſ. 492
Werth des Fürſtenherzen, 616
Wettergeſchichte. 491
Wezlar. 341
Wien. 129. 147. 258. 297. 425. 509. 596. 628. 745. 801
Windſtoß, ein, 252.
Winterlügen, 25
Wirkung einer Liebe. 263
Wirrwar. 372
Wörterbuch, neues, von dem Nothankeriſchen Schulmeiſter, wird recenſirt. 279

Z

Zauberlaterne, politiſche. 529
Zürich. 818
Zuſtand, vom, der Gelehrſamkeit in Zürich, wird recenſ. 356

Digitized by Google

NB. Der hier unten ſtehende Titel wird zum 79ſten Stück gebunden.

Digitized by Google

Bey dem

Buchhändler Stage in Augsburg

ist zu haben:

Neue Schauspiele, aufgeführt auf dem Churfürstlichen Theater zu München, 5 Bände, mit Genehmhaltung des Churfürstl. Büchercensurcollegiums, 8. Augsburg und München, 1776. und 1777. Kosten 7 fl. 30 kr.

Der erste Band enthält:

1. Der Philosoph ohne es zu wissen, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, 12 kr.
2. Die Bekanntschaften im Bade, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephani dem Jüngern, 15 kr.
3. Der Adelsbrief, oder das Prädikat, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, 8 kr.
4. Alzire, oder die Amerikaner, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Herrn von Voltaire, 10 kr.
5. Die falschen Entdeckungen, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Marivaux, 15 kr.
6. Die Verfolgten, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Kaffka, 12 kr.
7. Der adeliche Taglöhner, ein Schauspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Grafen von Nesselrode, 15 kr.
8. Serena, ein bürgerliches Trauerspiel, 6 kr.

Der zweyte Band enthält:

9. Der kluge Freund, ein Lustspiel, aus dem Ital. des Herrn Marchese Capacelli, 30 kr.

10. Der

Digitized by Google

10. Der Schneider und sein Sohn, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, 12 kr.
11. Der Edelknabe, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von J. J. Engel, 12 kr.
12. Der dankbare Sohn, ein ländliches Lustspiel in einem Aufzuge, von J. J. Engel, 12 kr.
13. Eifersucht und Muthwillen, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Jos. Schimann, 12 kr.
14. Nanine, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von D. 12 kr.
15. Die Verführung, ein Schauspiel in 3 Aufzügen, von J. Hübner, 12 kr.
16. Die Vormundschaft, oder der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von J. Rautenstrauch, 12 kr.

Der dritte Band enthält:

17. Sie lebt in der Einbildung, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Stephanie dem Jüngern, 15 kr.
18. Der Graf von Walltron, oder die Subordination, ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Möller, 15 kr.
19. Peter Zapfel, oder die Schatzgräber, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von Herrn Stephanie dem Jüngern, 15 kr.
20. Der Pedant, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von F. V. B. z. B. 8 kr.
21. Die Sitten der jetzigen Zeit, nach dem Französischen, 6 kr.
22. Die Ahnensucht, ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Herrn Ludw. Alex. Graf von Savioli, 8 kr.

23. Die

Digitized by Google

23. Die Mediceer, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Brandes, 12 kr.
24. Präsentirt das Gewehr! ein Lustspiel in 2 Aufzügen, 12 kr.

Der vierte Band enthält:

25. Die Schwiegermutter, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, 12 kr.
26. Der Schubkarrn des Essighändlers, ein Luspiel in 3 Aufzügen, 12 kr.
27. Die schöne Münchnerinn, ein Originallustspiel von 5 Aufzügen, 12 kr.
28. Die Wölfe in der Heerde, oder die beängstigten Liebhaber, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Stephanie dem Jüngern. 15 kr.
29. Der Kühehirt, ein Originallustspiel von 2 Aufzügen, 6 kr.
30. Beverley, oder der englische Spieler, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen des Herrn Eduard Moore, 15 kr.
31. Die Kindermörderinn, ein Trauerspiel in 6 Akten, von Lenz, samt einer Titelvignette. 15 kr.

Der fünfte Band enthält:

32. Kraft, oder der ehrliche Straßenräuber, ein rührendes Lustspiel in einem Aufzuge von Salomon Geßner, 6 kr.
33. Die reiche Frau, ein Originallustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Leßing dem Jüngern, 15 kr.
34. Was seyn soll, schickt sich wohl, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Engl. the Sister der Mistreß Charlotte Lenox. 12 kr.

35. Die

Digitized by Google

35. Die Nebenbuhler, ein aus dem Englischen des Thomas Scheridan lokalisirtes Lustspiel in 5 Aufzügen, 18 kr.

36. Der Kaufmann von London, oder Begebenheiten Georg Barnwells, ein bürgerliches Trauerspiel, samt einem Titelkupfer, 15 kr.

37. Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter, ein Originallustspiel von 2 Aufzügen. 8 kr.

38. Elfride, ein Trauerspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Kabinetssecretär Bertuch zu Weimar, 10 kr.

39. Die junge Wittwe, ein Lustspiel nach Gellert, in einem Aufzuge, 6 kr.

Zum sechsten Band kommt:

40. Darius, ein Trauerspiel in einem Aufzuge, von Joseph Valentin Edlem von Speckner, mit 6 Vignetten, 15 kr.

Die übrigen Stücke zu diesem Bande wird man nach und nach in der teutschen Chronik anzeigen.

NB. Diejenigen Herrn Liebhaber, so nicht gerne ganze Bände kaufen, oder schon welche davon haben, können selbige auch einzeln um beygesetzte Preise bekommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google